

Projektbericht
Research Report

**Studienbedingungen an
Wiener Universitäten**
Bestandsaufnahme WS 04/05

Angela Wroblewski, Stefan Vogtenhuber

Projektbericht
Research Report

Studienbedingungen an Wiener Universitäten

Bestandsaufnahme WS 04/05

Angela Wroblewski, Stefan Vogtenhuber

**Unter Mitarbeit von
Peter M. Steiner, Nina Tröger, Martin Unger**

Endbericht

Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien
Projektgemeinschaft IFES/IHS

Februar 2005

Contact:

Angela Wroblewski
☎: +43/1/599 91-133
email: wroblews@ihs.ac.at

Stefan Vogtenhuber
☎: +43/1/599 91-136
email: vogten@ihs.ac.at

Inhaltsverzeichnis

1	Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze	1
2	Fragestellungen und methodische Vorgangsweise	1
3	Beschreibung der Stichprobe.....	8
3.1	Erwerbstätigkeit	9
3.2	Wohnsituation	13
4	Studiensituation aus Sicht der Studierenden	15
4.1	Ausgangslage	15
4.1.1	Veränderung im Vergleich zum Vorjahr	19
4.2	Problembereiche im Studium (WS 2004/05)	20
4.2.1	Veränderungen in den Problembereichen.....	27
4.3	Auswirkungen der Studienbedingungen	32
4.4	Bewertung von Qualität der Lehre und Infrastruktur	37
4.5	Bewertung der Studieneingangsphase.....	43
4.6	Problembereiche in der Studienabschlussphase	46
4.7	Kenntnis und Inanspruchnahme von Beratungsangeboten	51
4.8	Studium & Erwerbstätigkeit.....	54
4.9	Studium & Kinderbetreuung.....	62
4.10	Einstellung zu Studiengebühren	66

5	Studiensituation aus Sicht der Universitäten, Lehrenden und ExpertInnen.....	70
5.1	Einschätzung der aktuellen Studienbedingungen durch die ExpertInnen	70
5.1.1	Ressourcenausstattung	70
5.1.2	Raumsituation	72
5.1.3	Neues Dienstrecht	73
5.1.4	Administration und Erreichbarkeit der Lehrenden	75
5.2	Reaktionen der Universitäten aus Sicht der ExpertInnen	76
5.2.1	Straffere Organisation der Studieneingangsphase & Selektion.....	76
5.2.2	Fernstudienelemente	79
5.2.3	Feedback von Studierenden – Evaluation der Lehre, Ombudsman u.ä.....	79
5.2.4	Einengung der unmittelbaren Zielgruppe	81
5.3	Bewertung der Maßnahmen des bm:bwk	81
5.3.1	Universitätsmilliarde.....	81
5.3.2	Rückfluss der Studienbeiträge an Universitäten.....	85
5.3.3	IMPROVE	86
6	Schlussfolgerungen.....	90
7	Literatur	93
8	Liste der InterviewpartnerInnen.....	94
9	Anhang	95

1 Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze

In einer Präsenzbefragung wurden im Wintersemester 2004/05 insgesamt 946 Studierende an der Universität Wien, der Wirtschaftsuniversität Wien (WU), der Technischen Universität Wien (TU) und der Medizinischen Universität Wien über ihre Studienbedingungen befragt.¹ Die Studie wurde in Kooperation zwischen IFES und IHS im Auftrag der Arbeiterkammer Wien durchgeführt.

Studierende geben Ihrer Universität im Schnitt die Note 2,8

Insgesamt stellen die Studierenden den Studienbedingungen an den Wiener Universitäten kein gutes Zeugnis aus. Nach dem Schulnotensystem erteilen alle Befragten ihrer Universität im Durchschnitt eine Note von 2,8. Die Medizinische Universität (Ø 3,4) und die Universität Wien (Ø 2,9) werden von ihren Studierenden teilweise sehr schlecht beurteilt, WU und TU dagegen etwas besser. Innerhalb der Universität Wien schneiden die Geisteswissenschaften (Ø 3,2) am schlechtesten ab. Generell gesehen sind Frauen (Ø 2,9) mit den Studienbedingungen unzufriedener als Männer (Ø 2,7).

Unterschiedliche Problemwahrnehmung an Universitäten

An der Medizinischen Universität werden am häufigsten Probleme mit Öffnungszeiten von wichtigen universitären Einrichtungen wie Sekretariaten, Studien- bzw. Prüfungsabteilungen, Instituten und Bibliotheken (rund die Hälfte hat große Probleme in diesem Bereich) und dem Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen (33%) genannt. Darüber hinaus ist es schwierig, Plätze in wichtigen Lehrveranstaltungen zu bekommen (25%). An der Universität Wien kritisieren die Studierenden hauptsächlich die überfüllten Hörsäle (41%), die lange Wartezeit auf die Zeugnisausstellung (39%) sowie ebenfalls unzureichende Öffnungszeiten (31%).

Verschlechterung der Studienbedingungen v.a. an der Medizinischen Universität und der Universität Wien

Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Studienbedingungen aus Sicht der Studierenden vor allem an der Medizinischen Universität und an der Universität Wien verschlechtert. Mehr als die Hälfte der angehenden MedizinerInnen (55%) und 39% der Studierenden an der Universität Wien sind der Meinung, dass die Situation zum Zeitpunkt der Befragung viel schlechter bzw. eher schlechter war als ein Jahr davor.

¹ Das Datenfile wurde pro Universität bzw. Studienrichtungsgruppe entsprechend der Hochschulstatistik nach Alter und Geschlecht gewichtet, d.h. ist hinsichtlich dieser Kriterien repräsentativ.

Am stärksten verschlechtert hat sich die Situation in den letzten Jahren in drei Bereichen: Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika bzw. Labors zu bekommen (32% sehen Verschlechterungen), überfüllte Hörsäle (29%) sowie Anmeldungen für Lehrveranstaltungen und Prüfungen (25%). Neben der Medizinischen Universität und der Universität Wien hat sich die Situation auch an der WU überdurchschnittlich verschlechtert, ausgehend allerdings von einem besseren Niveau. Für etwa die Hälfte der angehenden MedizinerInnen ist es außerdem schwieriger geworden, Prüfungstermine zu bekommen.

Jede/r dritte Studierende ist aufgrund der Studienbedingungen demotiviert

Jene Studierende, die von den schwierigen Bedingungen bzw. von Verschlechterungen am stärksten betroffen sind, fühlen sich durch die Rahmenbedingungen im Studium sehr oder eher demotiviert. An der Universität Wien sind dies nach eigenen Angaben 34% (43% der GeisteswissenschaftlerInnen), an der Medizinischen Universität und an der WU liegt der Anteil bei knapp 40% bzw. 34%, an der TU dagegen nur bei 21%.

Hohe Studienabbruchsneigung unter Frauen in technischen Studienrichtungen

Insgesamt denken 3% der Studierenden ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören und 6% überlegen, eine andere Ausbildung zu beginnen. Vor dem Hintergrund der niedrigen Frauenquote in technischen Disziplinen ist besonders bedenklich, dass 11% der Frauen an der TU ernsthaft daran denken, ihr Studium abzubrechen, aber kein einziger der befragten Männer.

Jede/r zweite Studierende kann das Studium nicht in der Mindestzeit absolvieren

Nach eigener Einschätzung könnten am ehesten Studierende am Juridicum (48%), an der WU (37%), der TU (33%) und in den Sozialwissenschaften (33%) ihr Studium in Mindeststudiendauer absolvieren. Insgesamt trifft dies aber auf die Hälfte der Studierenden nicht zu, v.a. auf MedizinerInnen, von denen zwei Drittel angeben, ihr Studium nicht in Mindeststudienzeit abschließen zu können.

Durchschnittsnote für Qualität der Lehre 2,8 – unterschiedliche Bewertung der Infrastruktur

Die Qualität der Lehre wird von den Studierenden an den verschiedenen Universitäten mit einer durchschnittlichen Note von 2,8 sehr ähnlich bewertet. Große Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten gibt es hingegen bei der Zufriedenheit mit dem Zustand und Qualität der Infrastruktur (Zustand der Gebäude, Sauberkeit, technische Ausstattung, Verfügbarkeit von Lehrmitteln): An der Universität Wien (\bar{x} 3,2) sind die Studierenden mit der Infrastruktur viel unzufriedener als beispielsweise an der WU (\bar{x} 2,4). Besonders schlecht wird wiederum die Situation in den Geisteswissenschaften bewertet (\bar{x} 3,4). Neben der WU

wird auch an der Medizinischen Universität die Lehre (Ø 2,9) schlechter beurteilt als die Ausstattung mit Infrastruktur (Ø 2,8).

60% der Studierenden in der Studieneingangsphase sind mit Pflichtprüfungen mit hohen Durchfallsquoten konfrontiert

In den letzten Jahren wurde an einigen Universitäten die Studieneingangsphase auch ganz bewusst mit der Absicht umgestaltet, den Großteil der Drop-outs an den Beginn des Studiums zu verlagern. In der Konsequenz sehen sich 60% der befragten Studierenden, die sich in der Eingangsphase befinden, mit Pflichtprüfungen konfrontiert, die hohe Durchfallsquoten haben. Dies betrifft primär Studierende an der Medizinischen Universität (79%), an der WU (72%) sowie an der Universität Wien JuristInnen (79%) und NaturwissenschaftlerInnen (68%).

Studienabschlussphase: Zu wenig BetreuerInnen & Kritik an Qualität der Betreuung

In der Abschlussphase haben mehr als ein Drittel der Studierenden an der WU Schwierigkeiten, eine Betreuung für die Diplomarbeit zu finden (35%). Wenn schließlich eine Betreuung gefunden wurde, lässt die Qualität der Betreuung vielfach zu wünschen übrig: nur rund 40% fühlen sich gut betreut bzw. geben an, der/die BetreuerIn hat ausreichend Zeit. An der TU ist es zwar leichter, eine Betreuung zu finden, allerdings wird deren Qualität nicht viel besser bewertet als an der WU. Insgesamt können nach eigener Aussage nur etwa 41% der Studierenden in der Abschlussphase ihr Studium zügig abschließen.

Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Beruf ab einer Erwerbstätigkeit von 10 Stunden pro Woche

Während des Semesters (WS 2004/05) waren 36,3% der befragten Studierenden regelmäßig und weitere 20% gelegentlich erwerbstätig. Betrachtet man nur die regelmäßig Erwerbstätigen, so arbeitete der Großteil davon zwischen 11 und 34 Stunden pro Woche, jeweils rund ein Fünftel ging einer Vollzeitbeschäftigung nach bzw. war geringfügig beschäftigt.

Ab einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit von mehr als 10 Stunden pro Woche beginnt ein massives Vereinbarkeitsproblem zwischen Studium und Beruf: Zwei Drittel haben dieses Problem, vor allem, weil die zeitliche Verfügbarkeit für das Studium erheblich eingeschränkt ist. Besonders unvereinbar ist eine regelmäßige Erwerbstätigkeit mit dem Studium der Medizin (78,6%). Außerdem geben fast zwei Drittel der regelmäßig mehr als 10 Stunden pro Woche Erwerbstätigen an, gerne weniger arbeiten zu wollen, es sich aber nicht leisten zu können. Nur 17% sagen, dass auf ihre Erwerbstätigkeit Rücksicht genommen wird, am ehesten geschieht dies an der TU (27,3%).

Um Studium und Berufstätigkeit unter einen Hut zu bringen, wünschen sich erwerbstätige Studierende mehr Flexibilität seitens der Universität: eine weniger rigide Handhabung von Anwesenheitspflichten, mehr Ersatztermine für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen, mehr Service über das Internet sowie mehr e-learning Angebote. Vollzeit-erwerbstätige wünschen sich zusätzlich mehr Abend-, Wochenend- oder Blockveranstaltungen und längere Öffnungszeiten von Bibliotheken.

Studieren mit Kind: Betreuungsdefizit als Hemmnis im Studium

Auch studierende Eltern sind massiv mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert. Insgesamt haben 6,9% der Befragten Kinder. Probleme mit dem Studium ergeben sich vor allem für Frauen mit Kleinkindern bis zu einem Alter von 3 Jahren. Knapp drei Viertel der Frauen mit Kindern bis 6 Jahre verfügen über eine regelmäßige Kinderbetreuung entweder ganztags oder halbtags. Dennoch besteht ein Betreuungsdefizit: Rund die Hälfte der Mütter würden intensiver studieren, wenn die Betreuungssituation besser wäre. Ein Mangel besteht in der geringen Bekanntheit von bestehenden Beratungs- und Betreuungsangeboten, die daher auch kaum genutzt werden (v.a. die Internetplattform für Studierende und UniversitätsmitarbeiterInnen mit Kind ‚UNIKID‘ und das Kinderbüro der Universität Wien).

Drei Viertel der Befragten halten Studienbeiträge bei den derzeitigen Studienbedingungen für nicht gerechtfertigt

Zwei Drittel der Studierenden sind der Meinung, ein Studium sollte grundsätzlich gebührenfrei sein. Studierende aus dem Arbeitermilieu plädieren noch häufiger für ein prinzipiell gebührenfreies Studium (75%). Bei den derzeitigen Studienbedingungen halten etwa drei Viertel der Befragten Studienbeiträge für nicht gerechtfertigt, nur 11% halten sie für gerechtfertigt. Etwa eben so viele Studierende sind der Auffassung, dass die bezahlten Studienbeiträge zurückerhalten soll, wer keinen Platz in Pflichtlehrveranstaltungen bekommen hat. Rund 60% würden eine geringere Gebühr für Teilzeit-Studierende befürworten.

2 Fragestellungen und methodische Vorgangsweise

Die Universitätslandschaft in Österreich befindet sich in einem massiven Umbruch. Besonders seit der Einführung von Studiengebühren im Wintersemester 2001/02 haben sich die Rahmenbedingungen dramatisch verändert, inzwischen ist die Umstellung auf das Universitätsgesetz 2002 vollzogen. Doch bis zu den ersten Verhandlungen über Leistungsvereinbarungen zwischen den neu geschaffenen „autonomen“ Universitäten und dem Ministerium, die im Jahr 2007 in Kraft treten, gilt es, sich mit der veränderten Situation nach den hochschulpolitischen Entscheidungen der vergangenen Jahre auseinander zu setzen.

Hier besteht in der Tat beträchtlicher Nachholbedarf, denn der Erkenntnisstand über die neue Situation an den Universitäten nach den einschneidenden Umwälzungen ist noch sehr dürftig. Dafür ist es zunächst einmal notwendig, Licht ins Dunkel der allgemeinen Verwirrung zu bringen und ein besseres Verständnis der tatsächlichen Lage von Studierenden und Lehrenden zu bekommen. Ein möglichst detailliertes Bild für die neue Situation unter veränderten Bedingungen ist für adäquate Verbesserungsvorschläge unerlässlich.

Vorschläge für sinnvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen sind vor allem auch deshalb schwierig zu entwickeln, da es sich bei den Studierenden um überaus heterogene Gruppen mit jeweils unterschiedlichen Studienbedingungen, Problemlagen und Bedürfnissen handelt. Die Studiensituation wird zunehmend beeinflusst von der Berufstätigkeit von Studierenden, aber auch familiäre Verpflichtungen schränken das Zeitbudget von Studierenden ein. Für die Identifikation der Studiensituation an Universitäten und die Entwicklung von relevanten Maßnahmenvorschlägen ist auf den komplexen Zusammenhang zwischen Studium und Berufstätigkeit besonderes Augenmerk zu legen.²

Ziel des vorliegenden Projektvorhabens ist es daher, auf Basis einer Befragung von Studierenden (Schwerpunkt nur ordentliche Studierende im Erststudium ab dem 2. Studienjahr, InländerInnen bzw. BildungsinländerInnen) einen Überblick über die derzeitige Studiensituation und die Rahmenbedingungen in den Hauptstudienrichtungen an vier ausgewählten wissenschaftlichen Universitäten in Wien zu bekommen. Die Befragung erfolgte an der Universität Wien für die Studienrichtungsgruppen Geisteswissenschaften (GEWI), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SOWI), Rechtswissenschaften (JUS) und Naturwissenschaften (NAWI); an der Technischen Universität Wien (TU), an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) sowie der Medizinischen Universität Wien (Med. Univ.).

² Die Problematik eingeschränkter Zeitbudgets im Zusammenhang mit der finanziellen Situation von Studierenden und Universitäten (Lehrangebot, Ausstattung, Öffnungszeiten, etc.) spielt vor allem im Hinblick auf Fragestellungen, die die Studienorganisation betreffen, eine wichtige Rolle.

Die Befragung wurde von IFES und IHS in Kooperation durchgeführt.³ Die Erhebung fand im November und Dezember 2004 durch das IFES mittels eines standardisierten Fragebogens an den jeweiligen Universitäten statt. Um möglichst auch berufstätige Studierende ansprechen zu können, erfolgte die Befragung auch im Umfeld von Abend-, Wochenend- und Blockveranstaltungen.

Es gestaltete sich jedoch als schwierig, ältere und berufstätige Studierende zu erreichen.⁴ Zunächst waren diese Gruppen in der Befragung so stark unterrepräsentiert, dass eine Gewichtung nicht durchführbar erschien. Im Jänner 2005 wurde daher durch beide Institute eine Nacherhebung durchgeführt. Die Gewichtung des Datenfiles erfolgte anhand der Hochschulstatistik und bezieht sich auf Studienrichtungsgruppe, Alter und Geschlecht.

Die Studierendenbefragung behandelt folgende Aspekte, wobei insbesondere auf die Unterschiede zwischen den Universitäten aber auch zwischen unterschiedlichen Gruppen von Studierenden abgestellt wird:

- Zufriedenheit mit den organisatorischen Rahmenbedingungen und der Lehrqualität: Einschätzung der aktuellen Situation (Zufriedenheit mit Lehre und Betreuung, Verwaltung, Infrastrukturangeboten, Ausstattung der Räume, Bibliotheken, Labors, Öffnungszeiten etc.)
- Mit welchen Problemen waren Studierende in ihrem bisherigen Studienverlauf konfrontiert?
- Haben sich die Studienbedingungen während der bisherigen Studiendauer verändert (verbessert/verschlechtert)?
- Wie beurteilen Studierende die Studieneingangsphase?
- Ein spezifischer Fokus wird auf Berufstätigkeit und Kinderbetreuung und die sich daraus ergebende Vereinbarkeitsproblematik gelegt. Wo sehen berufstätige Studierende den größten Handlungsbedarf, um die Studienbedingungen zu verbessern?

Eine weitere Fragestellung der Studie ist es, zu erfassen, inwieweit die veränderten hochschulpolitischen Rahmenbedingungen (Einführung der Studienbeiträge, Neuorganisation der Universitäten nach dem Universitätsgesetz 2002) die Studienbedingungen an Wiener Universitäten verändert haben und welche Effekte die

³ Die Fragebogenerstellung erfolgte unter Federführung des IHS in enger Abstimmung mit dem Auftraggeber und mit dem IFES, die Pretests wurden von beiden Instituten durchgeführt und die Feldarbeit überwiegend vom IFES. Die Gewichtung des Datensatzes erfolgte durch das IHS. Zu dieser Studie liegt ein separater Tabellenband vor, den das IFES erstellt hat.

⁴ Vgl. ausführlich zu dieser Problematik Wroblewski et al. 1999.

begleitenden Maßnahmen, wie z.B. IMPROVE⁵ und die Universitätsmilliarde⁶, hatten bzw. haben.

Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Studierenden Veränderungen ursächlich den genannten Einzelmaßnahmen zuordnen können, erfolgte ergänzend zur Befragung von Studierenden eine ExpertInnenbefragung (Vizerektoren für Lehre, VertreterInnen der Fakultäten, ÖH, Studierendenanwaltschaft, etc.; siehe Liste der InterviewpartnerInnen im Anhang). Im Rahmen der ExpertInneninterviews werden zum einen die Veränderungen der Studienbedingungen aus Sicht der ExpertInnen, die sich durch Einführung der Studienbeiträge und Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 ergeben haben, sowie der Umsetzungsstand und die Effekte der Maßnahmen „Universitätsmilliarde“ bzw. „IMPROVE“ diskutiert.

⁵ „IMPROVE“ nennt sich das Projekt der Studierendenanwaltschaft im BMBWK, bei dem die Studierenden aufgefordert sind, Verbesserungsvorschläge für die Bedingungen an den Universitäten einzubringen. Laut BMBWK betreffen die bisherigen Vorschläge „hauptsächlich die Verbesserungen der Studiensituation und die verstärkte Berücksichtigung besonderer Lebensumstände einzelner Gruppen von Studierenden (Absetzbarkeit der Studienbeiträge für berufstätige Studierende und die Ausweitung der Förderungen für Studierende mit Kinderbetreuungspflichten, behinderte Studierende, ...)“, vgl.: http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/pm/Improve_-_Der_Ideenpool_7000.xml

⁶ Im Jahr 2001 wurde den Universitäten im Rahmen der „Universitätsmilliarde“ 500 Millionen Schilling zur Verbesserung des Studien- und Lehrangebotes ausgezahlt, im Jahr 2002 eine Milliarde Schilling. Finanziert wurden diese Gelder aus den Studiengebühren, die an das Finanzministerium gingen. Im Jahr 2003 wurde keine Universitätsmilliarde ausgeschüttet und eine fünfprozentige Budgetbindung durch den Finanzminister verschärfte die finanzielle Situation der Universitäten.

3 Beschreibung der Stichprobe

Angestrebte Grundgesamtheit der Befragung waren alle inländischen, ordentlichen HörerInnen an den vier ausgewählten Universitäten in Wien, wobei jedoch erstmalig zum Studium zugelassene Studierende nicht angesprochen werden sollten. Ausgehend von der Hochschulstatistik für das WS 2003/04⁷ umfasste die Grundgesamtheit daher rund 44.000 Studierende an der Universität Wien, 8.000 Studierende an der Medizinischen Universität, 14.000 Studierende an der Wirtschaftsuniversität Wien und 11.000 Studierende an der Technischen Universität Wien.

Insgesamt wurden 946 Personen befragt, wobei etwas mehr als die Hälfte der Interviews an der Universität Wien stattfanden (535 Interviews). Es wurde angestrebt, pro Studienrichtungsgruppe bzw. Universität 120 Personen zu befragen. Dies ist zum überwiegenden Teil auch gelungen. Da ältere Studierende, die in höherem Maß berufstätig sind, durch Präsenzbefragungen schwieriger erreicht werden können, wurde das Datenfile anhand der Hochschulstatistik gewichtet. Bei der Gewichtung wurde auf die Kriterien Alter und Geschlecht pro Studienrichtungsgruppe bzw. Universität abgestellt. Die folgende Tabelle zeigt die Absolutzahlen der befragten Personen sowie deren Repräsentanz im gewichteten Datenfile.

Tabelle 1: Struktur der Befragten nach Universität und Geschlecht

	Ungewichtetes Datenfile			Gewichtetes Datenfile		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Univ. Wien	279	255	535	318	180	498
WU	67	69	136	109	120	229
TU	50	69	119	24	100	124
Med. Univ.	87	67	154	49	30	79
Gesamt	483	460	946	500	430	929

Anm.: 2 Personen machten keine Angaben zur Universität. 1 Person keine Angabe zum Geschlecht.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 2: Struktur der Befragten an der Universität Wien nach Studienrichtungsgruppe und Geschlecht

	Ungewichtetes Datenfile			Gewichtetes Datenfile		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
JUS	59	70	129	30	26	56
SOWI	35	35	71	19	24	43
GEWI	109	82	191	195	84	279
NAWI	73	66	139	71	44	115
Univ. Wien	276	253	530	315	178	493

Anm.: 1 Person machte keine Angaben zum Geschlecht und 5 Personen konnten keiner der ausgewählten Studienrichtungen zugeordnet werden.
Quelle: IHS, IFES 2005.

⁷ Vgl. BMBWK 2004. Die Daten für das Wintersemester 2004/05 lagen zum Befragungszeitpunkt noch nicht vor.

Für den vorliegenden Bericht wird ausschließlich das gewichtete Datenfile verwendet. Die Struktur der Stichprobe entspricht aufgrund der Gewichtung hinsichtlich der Kriterien Alter und Geschlecht der Hochschulstatistik. Es sind daher Aussagen über die Studierendenschaft der ausgewählten Universitäten und Studienrichtungen möglich.

Der Frauenanteil liegt insgesamt bei 54%, an der Technischen Universität mit 19% deutlich niedriger als an den anderen Universitäten. Am höchsten ist der Frauenanteil unter den Studierenden der Geisteswissenschaften (70%), gefolgt von den Naturwissenschaften der Universität Wien und der Medizinischen Universität (je 62%). Das Durchschnittsalter liegt insgesamt bei 25,5 Jahren, wobei Studierende der Wirtschaftsuniversität Wien im Schnitt ein Jahr jünger (24,4 Jahre) und Studierende der Universität Wien mit einem Durchschnittsalter von 26,1 Jahren signifikant älter sind.

Insgesamt befinden sich 80% der befragten Studierenden im Diplom- bzw. Magisterstudium, jeweils 10% im Doktoratsstudium und im Bakkalaureat. Nach eigenen Angaben sind 12% der Studierenden in der Anfangsphase des Studiums, etwas mehr als die Hälfte (54%) befinden sich in der Mitte und etwas mehr als ein Drittel in der Abschlussphase (Diplomarbeit). Dem entspricht auch die bisherige Studiendauer, d.h. 17% der Studierenden befinden sich im ersten Studienjahr, 38% im zweiten oder dritten Studienjahr und rund 45% studieren im vierten Jahr oder länger.

Insgesamt haben 6,9% aller Befragten Kinder, 7,2% der Frauen und 6,5% der Männer. Dieser Wert liegt unter jenem der Studierendensozialerhebung 2002, die einen Anteil von 10,9% von Studierenden mit Kind ausweist.⁸

3.1 Erwerbstätigkeit

Mehr als ein Drittel der Studierenden gehen während des gesamten Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, weitere 20% sind gelegentlich erwerbstätig. 43,5% geben an, in diesem Semester nicht erwerbstätig zu sein. Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden liegt an der WU Wien über dem Durchschnitt, an der Medizinischen Universität darunter. Innerhalb der Universität Wien sind Studierende der Rechtswissenschaften etwas öfter während des gesamten Semesters erwerbstätig. Ansonsten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach Studienrichtungsgruppe bzw. Universität und Geschlecht.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit liegt damit etwas unter dem Anteil in der Sozialerhebung 2002, was sowohl durch die Erhebungsmethode oder aber durch Veränderungen in der

⁸ Diese Unterschiede können jedoch auf die unterschiedliche Erhebungsmethode zurückgeführt werden. Die Befragung für den Studierenden-Sozialbericht 2002 wurde postalisch durchgeführt. Durch diese Vorgangsweise ist es leichter, auch ältere Studierende und Studierende mit Kind zu erfassen (vgl. Wroblewski, Unger 2003).

Studierendenschaft bedingt sein kann.⁹ 2002 waren 50% der Studierenden an Universitäten während des ganzen Semesters beschäftigt, 18% gelegentlich und rund ein Drittel war nicht erwerbstätig.

Tabelle 3: Erwerbstätigkeit nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Regelmäßig	36,3%	41,5%	31,1%	32,1%	36,5%
Gelegentlich	22,6%	15,3%	20,5%	16,7%	20,0%
Keine Erwerbstätigkeit	41,1%	43,2%	48,4%	51,3%	43,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Arbeitszeit in Stunden pro Woche	17,1h	21,4h	19,6h	13,9h	18,3h

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 4: Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungsgruppen (nur Universität Wien)

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Regelmäßig	45,6%	39,5%	35,4%	31,6%	36,3%
Gelegentlich	14,0%	16,3%	25,6%	21,9%	22,6%
Keine Erwerbstätigkeit	40,4%	44,2%	39,0%	46,5%	41,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Arbeitszeit in Stunden pro Woche	21,4h	14,3h	17,6h	14,0h	17,1h

Quelle: IHS, IFES 2005.

Für die folgenden Ausführungen zur Erwerbstätigkeit wird innerhalb der regelmäßig (während des gesamten Semesters) erwerbstätigen Studierenden weiter nach der Arbeitszeit differenziert. Demnach gehen rund 8% aller Studierenden einer Vollzeitbeschäftigung nach, ein weiteres Fünftel arbeitet Teilzeit zwischen 11 und 34 Stunden. Der Anteil der Studierenden mit geringfügigem Beschäftigungsverhältnis liegt bei 8%. Studierende an der WU arbeiten häufiger Vollzeit, während an der TU und der Medizinischen Universität rund die Hälfte der Studierenden während des Semesters nicht erwerbstätig ist.

Tabelle 5: Erwerbstätigkeit nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med.Univ.	Gesamt
Regelmäßig ab 35 h/W	6,6%	10,9%	8,1%	5,1%	7,8%
Regelmäßig 11-34 h/W	20,5%	23,6%	18,7%	13,9%	20,5%
Regelmäßig bis 10 h/W	8,9%	7,0%	4,1%	12,7%	8,1%
Gelegentlich	22,5%	15,3%	20,3%	16,5%	19,9%
Keine Erwerbstätigkeit	41,4%	43,2%	48,8%	51,9%	43,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS, IFES 2005.

⁹ Da unmittelbar nach der Einführung der Studienbeiträge der Anteil der älteren Studierenden sowie der in hohem Maß berufstätigen Studierenden zurückgegangen ist (vgl. Pechar, Wroblewski 2001; Kolland 2002; Wroblewski, Unger 2003), ist nicht auszuschließen, dass sich dieser Trend inzwischen fortgesetzt hat.

Tabelle 6: Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungsgruppen (nur Universität Wien)

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Regelmäßig ab 35 h/W	14,0%	2,3%	7,2%	2,6%	6,6%
Regelmäßig 11-34 h/W	19,3%	25,6%	21,5%	16,7%	20,5%
Regelmäßig bis 10 h/W	12,3%	11,6%	6,5%	12,3%	8,9%
Gelegentlich	14,0%	16,3%	25,4%	21,9%	22,5%
Keine Erwerbstätigkeit	40,4%	44,2%	39,4%	46,5%	41,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS, IFES 2005.

Berücksichtigt man nur die berufstätigen Studierenden, so sind rund 14% regelmäßig vollzeitbeschäftigt, etwas mehr als ein Drittel teilzeitbeschäftigt und 15% geringfügig beschäftigt. Ein weiteres Drittel arbeitet gelegentlich während des Semesters. Männer sind häufiger als Frauen regelmäßig in Vollzeit oder Teilzeit (11 bis 34 Stunden pro Woche) beschäftigt, während Frauen etwas häufiger geringfügig arbeiten oder gelegentlich jobben. Das höhere Erwerbsausmaß der Männer schlägt sich auch in einem signifikanten Unterschied in der Arbeitszeit nieder, d.h. Männer sind durchschnittlich um 4 Stunden pro Woche länger erwerbstätig als Frauen.

Tabelle 7: Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Vollzeit (ab 35 h/W)	11,1%	16,7%	13,7%
Teilzeit (11-34 h/W)	33,7%	39,2%	36,3%
Geringfügig (bis 10 h/W)	16,8%	11,8%	14,5%
Gelegentlich	38,4%	32,2%	35,5%
Gesamt	100%	100%	100%
Ø Arbeitszeit in Stunden pro Woche	16,0h	20,7h	18,2h

Quelle: IHS, IFES 2005.

Insgesamt geben 30% der berufstätigen Studierenden mehr als eine Beschäftigungsform an, wobei derartige Mehrfachnennungen primär bei den gelegentlich Erwerbstätigen anzutreffen sind, aber auch bei einem Viertel bzw. einem Fünftel der Teilzeitbeschäftigten bzw. geringfügig Beschäftigten. Vollzeitbeschäftigte sind demgegenüber deutlich seltener mehrfach beschäftigt. Der höhere Anteil von Frauen in geringfügiger und gelegentlicher Erwerbstätigkeit schlägt sich auch in einem höheren Anteil von Mehrfachbeschäftigungen nieder. Insgesamt nennen ein Drittel der erwerbstätigen Frauen und ein Viertel der Männer mehr als eine Beschäftigungsform.

Der überwiegende Anteil der Studierenden in Vollzeitbeschäftigung gibt nur eine Beschäftigungsform an. Vollzeitbeschäftigte sind zu 8% ArbeiterInnen, 47% Angestellte, 19% öffentlich Bedienstete und der Rest auf Werkvertragsbasis oder als Selbständige/r tätig. 4% sind in einer der genannten Formen erwerbstätig und weisen zusätzlich ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis auf und rund 10% nennen zusätzlich zu den angeführten

Beschäftigungsformen Mithilfe im elterlichen Betrieb (5%), Praktikum (3%) oder Sonstiges (2%).

Bei den regelmäßig Teilzeitbeschäftigten mit einer Arbeitszeit zwischen 11 und 34 Wochenstunden nennen 75% nur eine Beschäftigungsform. Hier dominieren ebenfalls Angestelltenpositionen (42%) gefolgt von geringfügiger Beschäftigung (26%), sonstigen Jobs, wie z.B. Babysitten oder Nachhilfe (14%) und Werkverträgen (13%). Von den Erwerbstätigen, die bis zu 10 Stunden pro Woche arbeiten, ist die überwiegende Mehrheit formal „geringfügig beschäftigt“. Auch bei den gelegentlich Berufstätigen dominieren mit 42% geringfügige Beschäftigungsverhältnisse und hoch flexible Beschäftigungsformen (Aushilfe, Werkvertrag, sonstiges).

Tabelle 8: Arten der Beschäftigungsverhältnisse nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Vollzeit (>34h/W)	Teilzeit (11-34h/W)	Geringfügig (< 11 h/W)	Gelegentl.	Gesamt
Geringfügig Beschäftigte	4,5%	26,0%	74,1%	42,5%	35,8%
Angestellte/r	46,7%	42,0%	6,4%	3,2%	23,9%
Sonstiges (Nachhilfe, Babysitten etc.)	1,7%	13,9%	6,5%	33,2%	17,9%
Werkvertragsnehmer/in	7,0%	12,7%	16,5%	20,0%	15,0%
Hilfskraft	0,5%	7,0%	4,9%	20,5%	10,6%
Praktikant/in	2,2%	10,2%	4,6%	15,2%	10,1%
Freiberufliche Tätigkeit	7,8%	7,5%	3,2%	13,6%	9,1%
Selbständig/gewerbliche Tätigkeit	14,2%	7,1%	1,3%	4,4%	6,3%
Mithelfend im Familienbetrieb	5,0%	2,0%	0,5%	8,4%	4,4%
Arbeiter/in	7,9%	3,4%	5,4%	3,6%	4,3%
Öffentliche/r Bedienstete/r	19,0%	3,4%	0,6%	0,4%	4,1%
Anteil mit Mehrfachbeschäftigung	13,9%	25,4%	21,3%	44,6%	30,0%
Ø Arbeitszeit in Stunden pro Woche	42,4h	20,8h	8,7h	10,3h	18,2h

Quelle: IHS, IFES 2005.

Damit wird deutlich, dass die Erwerbstätigkeit von Studierenden in den meisten Fällen hochflexibel, gleichzeitig aber auch in vielen Fällen als prekär einzustufen ist. Dies zeigt sich auch im Zusammenhang mit dem monatlich zur Verfügung stehenden Einkommen (aus Erwerbstätigkeit und anderen Quellen), das bei Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten deutlich höher liegt, als bei geringfügig oder gelegentlich Erwerbstätigen. Der Median des verfügbaren Nettoeinkommens pro Monat liegt bei Vollzeitbeschäftigten in der Klasse zwischen 1.251€ bis 1.500€, bei Teilzeitbeschäftigten in der Klasse zwischen 501€ und 750€ und bei geringfügig oder gelegentlich Beschäftigten in der Klasse zwischen 251€ und 500€.

Tabelle 9: Monatlich für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehender Betrag nach Erwerbstätigkeit

	Vollzeit (>34h/W)	Teilzeit (11-34h/W)	Geringfügig (< 11 h/W)	Gelegentlich	Keine	Gesamt
Bis 250€	1,5%	4,9%	11,0%	18,7%	16,4%	12,9%
251-500€	13,4%	18,9%	42,5%	35,7%	32,2%	29,6%
501-750€	1,5%	34,6%	23,3%	25,3%	33,0%	28,6%
751-1.000€	14,9%	25,9%	15,1%	12,6%	12,7%	15,8%
1001-1.250€	13,4%	9,2%	5,5%	3,3%	1,6%	4,7%
1.251-1.500€	14,9%	4,9%	2,7%	---	1,6%	3,0%
> 1.500€	40,3%	1,6%	---	4,4%	2,6%	5,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Anm.: Nettobetrag pro Monat, der zur Bestreitung des Lebensunterhalts zur Verfügung steht (inkl. Wohnkosten usw.).

Quelle: IHS, IFES 2005.

Es zeigt sich kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit von Studierenden und dem Beruf des Vaters bzw. dem Bildungsstand des Vaters, zweier Indikatoren, die im Allgemeinen verwendet werden, um das Konstrukt der sozialen Herkunft abzubilden. Zentral ist vielmehr, inwieweit die Eltern die Möglichkeit haben, ihre studierenden Kinder zu unterstützen bzw. inwieweit fehlende Möglichkeiten der Eltern durch die Studienförderung kompensiert werden. Die Sozialerhebungen 1998 und 2002 haben gezeigt, dass Studierende über ein gewisses Sockeleinkommen verfügen, das sich aus familiären Zuwendungen (in Naturalien oder in Form von finanzieller Unterstützung) und staatlicher Studienbeihilfe zusammensetzt. Wenn dieses Sockeleinkommen nicht ausreicht, wird zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgegangen, wobei in diesem Kontext die Wohnform und die familiäre Situation (Partnerschaft, Kinder) eine besondere Rolle spielen. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Erfassung der Einnahmen und Ausgaben von Studierenden ein sehr komplexes Unterfangen darstellt, da wahrscheinlich keine andere Bevölkerungsgruppe in Österreich auf ein derartig breit diversifiziertes Bündel an Einkommensquellen verfügt.¹⁰ Eine detaillierte Erfassung der Einkommenssituation von Studierenden konnte daher im Rahmen der vorliegenden Befragung nicht durchgeführt werden.

3.2 Wohnsituation

Die Wohnsituation von Studierenden, ein Faktor, der eine wesentliche Rolle im Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit und Einkommenssituation von Studierenden spielt, entspricht im Wesentlichen dem Bild, das auch andere Studien zeigen (vgl. u.a. Wroblewski, Unger 2003). Demnach lebt rund jede/r vierte Studierende noch bei den Eltern, rund 45% haben einen eigenen Haushalt (alleine oder gemeinsam mit dem/r PartnerIn), 18% leben in einer Wohngemeinschaft und 10% im Studierendenwohnheim.

¹⁰ Vgl. dazu Wroblewski et al. 1999; Wroblewski, Unger 2003.

Tabelle 10: Wohnsituation nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Elternhaushalt	25,3%	22,0%	23,8%
Einzelhaushalt	18,8%	23,9%	21,1%
Partnerhaushalt	25,5%	21,1%	23,5%
Verwandte, Untermiete	2,2%	4,7%	3,4%
Wohngemeinschaft	18,0%	18,5%	18,2%
Studierendenwohnheim	10,2%	9,8%	10,0%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: IHS, IFES 2005.

Im Hinblick auf die Wohnform zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern, abgesehen davon, dass Frauen häufiger in einem Partnerhaushalt leben, während Männer öfter einen Einzelhaushalt führen. Die Wohnsituation verändert sich stark mit dem Alter, so leben beispielsweise bereits 84% in einem eigenen Haushalt (47% in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/r PartnerIn und 34% in einem Einzelhaushalt), während dies nur auf 28% der Studierenden bis 24 Jahre zutrifft. Ein Drittel der jüngeren Studierenden (bis 24 Jahre) lebt noch im elterlichen Haushalt, weitere 22% in einer Wohngemeinschaft und 13% in einem Studierendenwohnheim.

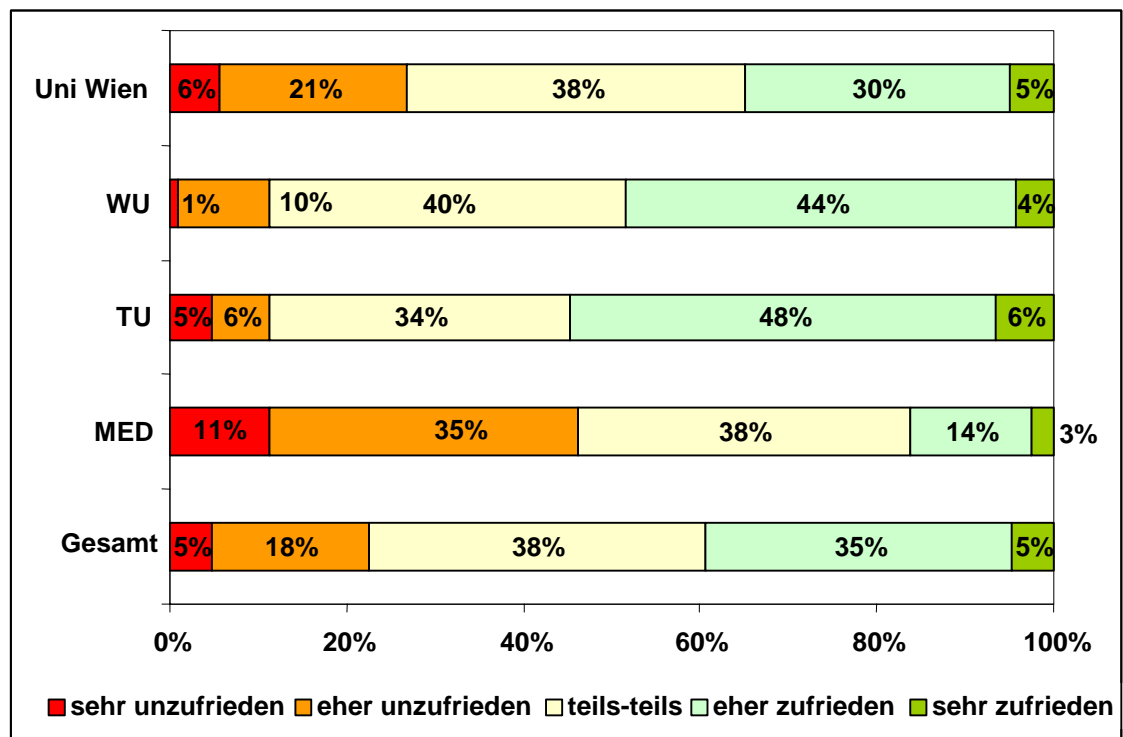
4 Studiensituation aus Sicht der Studierenden

Ausgangspunkt der Studie stellen die zu Beginn des Wintersemesters 2004/05 in den Medien thematisierten Problembereiche im Studium dar. In den Medien kursierten Schlagzeilen wie „Notstandsgebiet Universität“¹¹ oder „Chaos an den Unis“.¹² Im Rahmen der Präsenzbefragung soll nun ein repräsentatives Bild der Einschätzung der Probleme im Studium sowie der Zufriedenheit mit dem Studium gezeichnet werden.

4.1 Ausgangslage

Befragt nach ihrer Zufriedenheit mit den Studienbedingungen an ihrer Fakultät/ihrem Institut bezeichnen sich 5% aller Befragten als sehr zufrieden und ebenso viele als sehr unzufrieden. Weitere 35% sind alles in allem eher zufrieden, 18% sind dagegen eher unzufrieden.

Abbildung 1: Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit den Studienbedingungen an Ihrer Fakultät/Ihrem Institut?



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Bewertungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

In Schnitt wird eine Note von 2,8 vergeben. Am zufriedensten sind Studierende an der TU und WU (jeweils 2,6), doch auch an der Universität Wien ist immerhin jede/r dritte

¹¹ DerStandard 15.10.2004.

¹² Kurier 12.11.2004.

Studierende sehr oder eher zufrieden (2,9). An der Medizinischen Universität kehrt sich das Verhältnis eklatant um: Fast die Hälfte der Studierenden sind mit den derzeitigen Studienbedingungen alles in allem unzufrieden und nur 16% bezeichnen die Situation als zumindest eher zufriedenstellend.

Tabelle 11: Generelle Zufriedenheit nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Sehr (eher) zufrieden	35,0%	48,7%	54,9%	16,1%	39,4%
Sehr (eher) unzufrieden	26,8%	11,1%	11,3%	46,2%	22,6%
Ø Note	2,9	2,6	2,6	3,4	2,8

Note: Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Differenziert nach Geschlecht (vgl. Tabelle 70 im Anhang) ergibt sich auf Ebene aller Befragten ein Übergewicht an zufriedenen Männern und unzufriedenen Frauen. Frauen vergeben im Durchschnitt die Note 2,9, während der Vergleichswert der Männer bei 2,7 liegt. Auch an der WU ist dieser Zusammenhang zu beobachten. An der Medizinischen Universität ist der Unterschied in den %-Anteilen noch größer, aufgrund der zu geringen Fallzahl statistisch aber nicht signifikant.

Innerhalb der Universität Wien sind es die Studierenden der Geisteswissenschaften, die am unzufriedensten sind, während die angehenden JuristInnen die höchsten Werte bei der Zufriedenheit aufweisen.

Tabelle 12: Generelle Zufriedenheit nach Studienrichtungsgruppe

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Sehr (eher) zufrieden	59,4%	46,0%	22,6%	47,7%	35,0%
Sehr (eher) unzufrieden	11,0%	15,1%	35,7%	18,4%	26,8%
Ø Note	2,4	2,6	3,2	2,7	2,9

Note: Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Die generelle Zufriedenheit mit den Studienbedingungen nimmt auf Ebene aller Befragter im Laufe des Studiums kontinuierlich ab. Bezeichnen sich zu Studienbeginn noch mehr als die Hälfte der Befragten als zufrieden, so reduziert sich dieser Anteil bis zur Abschlussphase auf nicht einmal ein Drittel. Andererseits verdreifacht sich der Anteil der Unzufriedenen von 14% auf 40%. An der Universität Wien ist die Situation sehr ähnlich, allerdings gibt es zu Studienbeginn schon mehr Unzufriedene und weniger Zufriedene.

Katastrophale Zufriedenheitswerte gibt es unter den Studierenden an der Medizinischen Universität. In allen Studienphasen überwiegen die Unzufriedenen die Zufriedenen deutlich.

In der zweiten und dritten Studienphase ist fast die Hälfte unzufrieden, während nur noch 14 bzw. 18% sich selbst als zufrieden mit den Studienbedingungen bezeichnen.

Bestnoten erhält die WU von ihren Studierenden in der ersten Studienphase: Kein/e einzige/r Befragte/r ist mit den allgemeinen Studienbedingungen unzufrieden. Bis zur Abschlussphase nähert sich der Anteil der Unzufriedenen jedoch dem Durchschnitt an. An der TU gibt es in der ersten und zweiten Studienphase sehr wenige Unzufriedene, in der Abschlussphase sind es hingegen 23%.

Tabelle 13: Generelle Zufriedenheit nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien			WU			TU			Med. Univ.			Gesamt		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Sehr (eher) zufrieden	50,5%	33,4%	32,7%	81,5%	51,5%	33,7%	67,9%	58,3%	41,0%	(20,3%)	13,8%	17,8%	56,8%	39,9%	32,7%
Sehr (eher) unzufrieden	24,4%	28,5%	40,1%	--	8,1%	21,3%	7,9%	4,6%	23,4%	(32,5%)	48,5%	49,1%	13,6%	38,5%	39,9%
Ø Note	2,7	3,0	2,9	2,1	2,5	2,8	2,3	2,4	2,9	(3,2)	3,4	3,5	2,5	2,8	3,0

Note: Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

() Aufgrund der geringen Fallzahl (n=25) sind die Ergebnisse in der ersten Studienphase an der Medizinischen Universität mit Vorsicht zu verwenden.

Studienphasen: 1 = Studieneingangsphase, 2 = mittlere Studienphase, 3 = Studienabschlussphase. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

4.1.1 Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Befragt nach ihrer Einschätzung, wie sich die Studiensituation an ihrer Fakultät/ihrem Institut im Vergleich zum Vorjahr entwickelt hat, sind sich die Studierenden an den vier untersuchten Universitäten über die Richtung der Entwicklung einig (vgl. Tabelle 14). An allen Universitäten sind mehr als ein Drittel aller Befragten der Meinung, die Situation ist nun viel schlechter oder eher schlechter als noch vor einem Jahr, während nur 9% angeben, dass es viel besser oder eher besser geworden ist.

Nach Einschätzung der Studierenden sind die Verschlechterungen an der Medizinischen Universität am gravierendsten, gefolgt von der Universität Wien. An der WU sind immerhin 15% der Studierenden der Ansicht, dass sich die Studiensituation verbessert hat.

Tabelle 14: Veränderung nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Viel besser, eher besser	8,2%	14,8%	2,9%	6,6%	9,0%
Viel schlechter, eher schlechter	38,9%	25,3%	21,3%	55,2%	34,7%

Quelle: IHS, IFES 2005.

Frauen schätzen die Situation kritischer ein als ihre männlichen Kollegen: 41% aller befragten Studentinnen sehen Verschlechterungen und nur 7% Verbesserungen; bei den Männern ist dieser Unterschied nicht so eklatant. Besonders augenscheinlich ist die Differenz in der Wahrnehmung der Geschlechter an der WU. Hier sehen 32% der Frauen Verschlechterungen und nur 5% Verbesserungen, während der Anteil der Männer, die Verbesserungen sehen, höher ist als der Anteil der Männer, die Verschlechterungen wahrnehmen.

Zwischen den Studienrichtungsgruppen der Universität Wien ergeben sich vor allem Unterschiede in der Einschätzung der Verschlechterungen, während der Anteil derjenigen Studierenden, die Verbesserungen sehen, relativ konstant ist. Wieder sind es die Studierenden in den Geisteswissenschaften, die am meisten Verschlechterungen kritisieren. Aber auch fast ein Drittel der NaturwissenschaftlerInnen schätzen ihre Studiensituation im Vergleich zum Vorjahr als schlechter ein.

Tabelle 15: Veränderung nach Studienrichtungsgruppe

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Viel besser, eher besser	9,4%	9,3%	8,6%	6,4%	8,2%
Viel schlechter, eher schlechter	19,0%	15,8%	49,5%	32,8%	38,9%

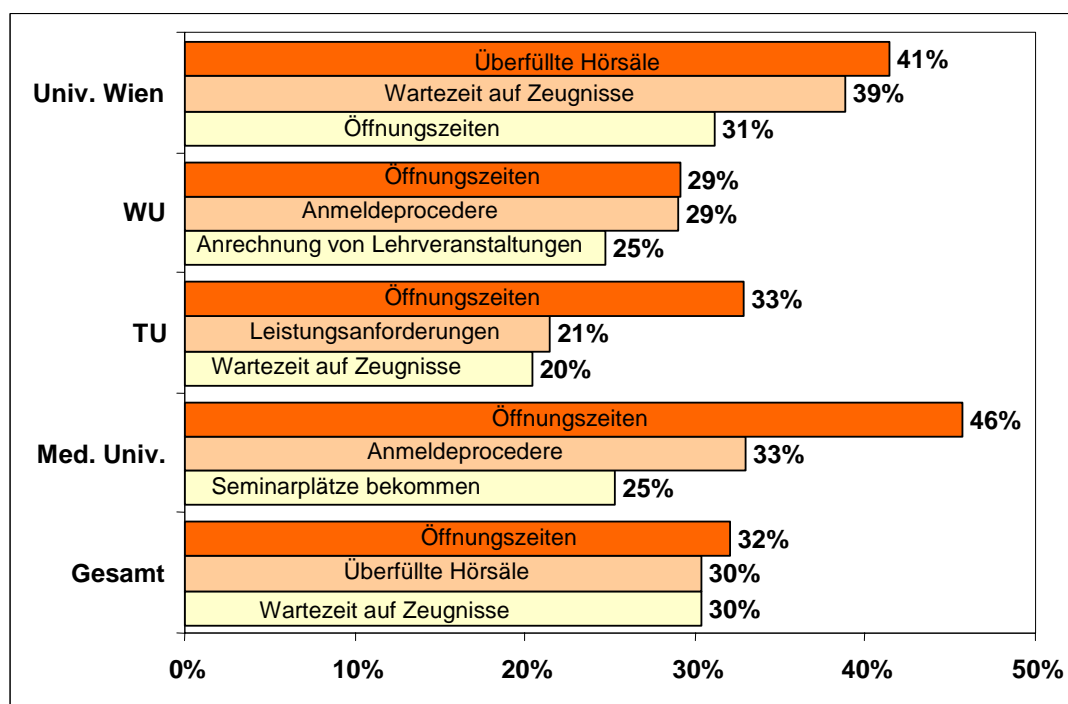
Quelle: IHS, IFES 2005.

4.2 Problembereiche im Studium (WS 2004/05)

Es stellt sich nun die Frage, worauf diese Unzufriedenheit bzw. auch die im Vergleich zum Vorjahr deutlich geringere Zufriedenheit der Studierenden zurückzuführen ist. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Studienbedingungen konkret als problematisch wahrgenommen werden und auf welche Bereiche sich Probleme konzentrieren. Entsprechend der Unterschiede zwischen den Universitäten hinsichtlich der Zufriedenheit, sind auch die Probleme je nach Universität und Studienrichtungsgruppe unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Abbildung 2).

Auf der Ebene aller Befragten werden am häufigsten Probleme mit Öffnungszeiten von Sekretariaten, Studien-/ Prüfungsabteilungen, Instituten, Bibliotheken etc. angesprochen. Im WS 2004/05 haben knapp ein Drittel aller Befragten diesbezüglich sehr große oder eher große Probleme. Weitere Defizite in den organisatorischen Rahmenbedingungen wie Platzprobleme in Lehrveranstaltungen (überfüllte Hörsäle) und Wartezeit auf Zeugnisausstellung stellen mit Werten von jeweils mehr als 30% ebenfalls für fast so viele Studierende ein relevantes Problem dar. Knapp ein Viertel aller Befragten hat zumindest eher große Probleme bei Anmeldungen für Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika bzw. Labors zu bekommen ist für immerhin jede/n fünfte/n Studierende/n ein zumindest eher großes Problem.

Abbildung 2: Die drei jeweils größten Problembereiche der Universitäten



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“ und „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Werden die Bewertungen für die einzelnen Problembereiche zu einem Index zusammengefasst, so zeigt sich, dass in Summe die Situation an der Universität Wien am problematischsten eingeschätzt wird. Demgegenüber wird die Situation an der TU deutlich besser bewertet.

Tabelle 16: Problembereiche nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	31,2%	29,1%	32,8%	45,7%	32,0%
Überfüllte Hörsäle	41,1%	22,8%	13,8%	14,0%	30,4%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	38,8%	24,5%	20,4%	12,5%	30,4%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	23,8%	29,0%	11,0%	33,0%	24,0%
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	22,7%	21,0%	6,1%	25,3%	20,3%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	17,5%	24,7%	9,6%	13,8%	17,9%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	12,8%	11,4%	21,4%	24,6%	14,6%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	14,8%	9,7%	14,2%	23,0%	14,0%
Prüfungstermine zu bekommen	9,4%	10,0%	11,5%	19,5%	10,6%
Ø Problemindex	3,4	3,6	3,8	3,5	3,5

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“ und „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

Problemindex: Durchschnittliche Problembewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr großes Problem bis 5 = gar kein Problem. Je niedriger der Wert, desto größer die Problembelastung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Erhebliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich nur im Bereich der Wartezeit auf die Zeugnisausstellung (siehe Tabelle 53 im Anhang). Überdurchschnittlich viele weibliche Befragte, nämlich 36%, geben an, sehr große oder eher große Probleme in diesem Bereich zu haben. Im Vergleich dazu ist die Wartezeit für „nur“ 24% der Männer ähnlich problematisch. Kleinere Unterschiede gibt es in anderen Studienbereichen: Während in den Bereichen mit hoher Problemintensität (Öffnungszeiten, überfüllte Hörsäle, Anmeldeprocedere) mehr Frauen über zumindest eher große Probleme klagen, sind es in den von allen Befragten als weniger problematisch bezeichneten Studienbereichen (Erfüllung der Leistungsanforderungen, Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden) dagegen mehr männliche Studierende, die sehr große oder eher große Probleme haben.

Differenziert nach den einzelnen in die Untersuchung einbezogenen Universitäten ergeben sich einerseits andere Reihenfolgen und andererseits unterschiedlich hohe Bewertungen der Problembereiche. Betrachtet man die Universität Wien, so gibt es zwei Problembereiche, mit denen die Studierenden besonders zu kämpfen haben und die hauptsächlich mit

organisatorischen Rahmenbedingungen zusammenhängen: Mit überfüllten Lehrveranstaltungen sowie Wartezeiten auf Zeugnisausstellungen haben rund 40% der Befragten zumindest ein eher großes Problem. Im Vergleich zu den anderen Universitäten werden diese beiden Studienbereiche von den Studierenden der Universität Wien als besonders problematisch eingestuft. Bei der Wartezeit auf Zeugnisausstellung wird die Geschlechterdifferenz, die auch auf der Gesamtebene aller Universitäten zu beobachten ist, noch deutlicher:¹³ 43,9% der weiblichen Studierenden der Universität Wien haben sehr große oder eher große Probleme in diesem Bereich, bei den Männern ist dieser Wert mit 29,8% wesentlich geringer. Zu knappe Öffnungszeiten sind ein beträchtliches Problem für fast ein Drittel der Studierenden an der Universität Wien, was etwa dem Durchschnittswert aller Befragten entspricht. Knapp ein Viertel der Befragten klagt über die Anmeldeprozedur für Lehrveranstaltungen und Prüfungen. 23% haben sehr große oder eher große Probleme, Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika bzw. Labors zu bekommen.

Die größten Problembereiche, mit denen Studierende der WU konfrontiert sind, betreffen ebenfalls administrative Hürden (Anmeldungen, Anrechnungen): Unzureichende Öffnungszeiten von universitären Einrichtungen werden im Vergleich zu den anderen Universitäten von etwas weniger Studierenden als problematisch eingestuft. Anmeldungen für Lehrveranstaltungen und Prüfungen sowie Anrechnungen von Lehrveranstaltungen sind hingegen für überdurchschnittlich viele WU-Studierende ein sehr großes oder eher großes Problem. Wartezeit auf Zeugnisausstellung, überfüllte Hörsäle und Plätze in Seminaren, Übungen, etc. zu bekommen, sind weitere relevante Problembereiche.

An der TU sind neben den allgemeinen Bereichen mit hoher Problemintensität wie Öffnungszeiten der universitären Einrichtungen und Wartezeit auf Zeugnisausstellung für überdurchschnittlich viele Studierende die hohen Anforderungen des Studiums ein Problem: 21% der Befragten haben große oder eher große Probleme mit der Erfüllung der Leistungsanforderung.

An der Medizinischen Universität sind die Leistungsanforderungen ein noch größeres Problem als für Studierende an der TU. Knapp ein Viertel der Studierenden hat damit zumindest eher große oder sehr große Probleme. Noch mehr angehende MedizinerInnen haben allerdings Probleme mit den organisatorischen Rahmenbedingungen. Vor allem die zu knappen Öffnungszeiten erreichen mit 46% den absolut höchsten Wert im Vergleich der Universitäten. Die Bereiche Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen sowie Plätze in wichtigen Lehrveranstaltungen zu bekommen, weisen einen ebenfalls überdurchschnittlich hohen Anteil an Studierenden auf, die über sehr große bzw. eher große Probleme klagen. Größere Probleme im Vergleich zu den anderen Universitäten gibt es hier

¹³ Da von den 946 Befragten mehr als die Hälfte an der Universität Wien studieren, haben diese Ergebnisse eine große Auswirkung auf die Gesamtergebnisse aller in die Untersuchung einbezogenen Wiener Universitäten.

auch mit der Erreichbarkeit bzw. dem Kontakt zu Lehrenden und Termine für Prüfungen zu bekommen.

Innerhalb der Universität Wien zeigen sich jedoch z.T. deutliche Unterschiede zwischen den Studienrichtungen: Für Studierende der Rechtswissenschaften stellen – und hier in überdurchschnittlichem Ausmaß – die Öffnungszeiten von wichtigen universitären Einrichtungen das größte Problem dar, gefolgt von überfüllten Hörsälen. Für rund 15% der befragten angehenden JuristInnen ist die Wartezeit auf die Zeugnisausstellung problematisch.

In den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen dominieren Probleme mit organisatorischem Charakter (Wartezeit auf Zeugnisse, restriktive Öffnungszeiten, Anmeldeprozedere und Anrechenbarkeit). Bei der Wartezeit auf Zeugnisse fällt ein großer Unterschied zwischen Männern und Frauen auf (weibliche Befragte empfinden diesen Bereich problematischer als männliche Befragte), der sich aber als statistisch nicht signifikant erweist. Verglichen mit der WU Wien schneiden die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien etwas besser ab. Problematischer für mehr Studierende als an der WU ist allerdings die Wartezeit auf die Zeugnisausstellung und die Erfüllung der Leistungsanforderungen.

Studierende in den Geisteswissenschaften bezeichnen ihre Studienbedingungen am häufigsten als sehr problematisch. Im Großteil der abgefragten Studienbereiche sind sie laut eigenen Angaben mit überdurchschnittlich großen Problemen konfrontiert. So haben im Vergleich zu den anderen Studienrichtungsgruppen mit Abstand die meisten Studierenden sehr große oder eher große Probleme mit überfüllten Lehrveranstaltungen (57%). Fast jede/r zweite Studierende hat eher große oder große Probleme mit der Wartezeit auf die Zeugnisausstellung. Rund 30% der Studierenden haben Probleme in weiteren Bereichen, die ebenfalls Punkte der Studienorganisation betreffen: Öffnungszeiten von universitären Einrichtungen, Anmeldung für Prüfungen und Lehrveranstaltungen sowie Plätze in Seminaren, Übungen etc. zu bekommen. Für mehr Männer als Frauen ist weiters die Anrechnung von Lehrveranstaltungen und die Erfüllung der Leistungsanforderungen problematisch.

Aufgrund der im Vergleich dazu geringeren Zahl an Studierenden in vielen naturwissenschaftlichen Fächern sind überfüllte Lehrveranstaltungen hier ein eher untergeordnetes Problem. Trotzdem gibt es eine Reihe relevanter organisatorischer Probleme, vor allem mit der Wartezeit auf die Zeugnisausstellung (34% haben sehr große oder eher große Probleme) und mit den Öffnungszeiten wichtiger universitärer Einrichtungen (31%). Plätze in Seminaren, Übungen etc. zu bekommen ist für 15% der weiblichen Studierenden und für 21% der männlichen Studierenden ein sehr großes oder eher großes Problem. Mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen hat jede fünfte Frau zumindest eher große Probleme, während dies nur auf 5% der Männer zutrifft. Dieser Unterschied ist

allerdings aufgrund der zu geringen Fallzahl in dieser Studienrichtungsgruppe statistisch nicht signifikant.

Der Problemindex verdeutlicht einmal mehr die unterschiedliche Problemlage in den vier Studienrichtungsgruppen der Universität Wien: Studierende der Geisteswissenschaften haben die mit Abstand höchste Problembelastung, während die Situation von den JuristInnen wesentlich positiver bewertet wird.

Tabelle 17: Problembereiche nach Studienrichtungsgruppen

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/ Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	38,9%	24,7%	30,5%	31,3%	31,2%
Überfüllte Hörsäle	28,6%	22,1%	57,0%	16,1%	41,1%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	15,3%	30,3%	46,8%	34,2%	38,8%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	6,1%	24,3%	33,6%	8,6%	23,8%
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	4,6%	17,0%	29,6%	17,2%	22,7%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	9,5%	19,3%	22,4%	8,5%	17,5%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	8,6%	15,0%	12,6%	14,4%	12,8%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	13,1%	11,1%	18,0%	9,1%	14,8%
Prüfungstermine zu bekommen	0,6%	6,6%	11,9%	8,8%	9,4%
Ø Problemindex	3,8	3,7	3,2	3,7	3,4

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“ und „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

Problemindex: Durchschnittliche Problembewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr großes Problem bis 5 = gar kein Problem. Je niedriger der Wert, desto größer die Problembelastung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die wahrgenommene Problemlage unterscheidet sich auch je nach Studienphase, abgesehen von studienphasenspezifischen Problemen, z.B. Orientierungsschwierigkeiten in der Studieneingangsphase oder Probleme im Zusammenhang mit der Diplomarbeitbetreuung, auf die in Kapitel 4.5 und 4.6 noch eingegangen wird. Studierende in der dritten Studienphase (Diplomarbeit- bzw. Abschlussphase) haben im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt vermehrt Probleme mit den Öffnungszeiten: 37% mit sehr großen oder eher großen Problemen im Vergleich zu 32%. Weiters haben überdurchschnittlich viele Studierende, die in der Abschlussphase stehen, Probleme mit der Anrechnung von Lehrveranstaltungen, mit dem Kontakt zu Lehrenden und knapp 16% haben Probleme, Prüfungstermine zu bekommen. An der Medizinischen Universität haben weiters knapp ein Drittel der Studierenden sehr große oder eher große Probleme, Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika oder Labors zu bekommen.

In der zweiten Studienphase ist im Vergleich zu allen Befragten vor allem die Wartezeit auf die Zeugnisausstellung problematisch. Einzig an der WU ist das nicht der Fall, hier herrschen in der zweiten Studienphase generell bessere Bedingungen als für die WU insgesamt (etwas größere Probleme gibt es nur bei Plätzen für Lehrveranstaltungen).

Viele Studierende in der Anfangsphase des Studiums haben Schwierigkeiten mit überfüllten Hörsälen und der Erfüllung der Leistungsanforderungen sowie – mit starken Unterschieden zwischen den Universitäten – mit der Anrechnung von Lehrveranstaltungen.

Tabelle 18: Problembereiche nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien			WU			TU			Med. Univ.			Gesamt		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Öffnungszeiten von Institut, Sekretariat, Studien-/ Prüfungsabteilung, Bibliothek	28,9%	29,5%	34,0%	--	28,5%	37,8%	12,8%	30,2%	50,2%	(38,7%)	50,2%	41,6%	20,9%	31,0%	37,1%
Überfüllte Hörsäle	45,5%	39,6%	42,1%	23,8%	18,4%	32,6%	20,8%	11,9%	12,0%	(26,2%)	15,5%	5,9%	33,6%	28,1%	33,2%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	30,2%	43,3%	35,0%	23,8%	20,4%	34,1%	20,2%	27,4%	10,8%	(20,1%)	13,5%	7,0%	25,6%	32,2%	29,4%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	13,8%	24,5%	25,8%	24,4%	27,5%	34,3%	9,8%	9,6%	13,9%	(18,1%)	36,3%	34,8%	15,2%	24,6%	26,5%
Seminar-, Übungs-, Labor-, Praktikumsplätze zu bekommen	15,3%	29,6%	14,9%	8,3%	23,1%	21,0%	6,4%	6,6%	5,2%	(24,1%)	21,3%	32,4%	12,9%	24,4%	16,3%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	22,2%	11,1%	25,3%	8,3%	20,4%	39,2%	--	12,1%	12,3%	(22,8%)	13,6%	9,5%	14,5%	14,2%	25,3%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	17,2%	13,3%	10,8%	16,1%	7,1%	19,5%	24,5%	21,4%	19,5%	(26,9%)	25,9%	21,5%	19,7%	13,6%	14,4%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	7,8%	14,0%	18,1%	--	3,9%	25,8%	11,5%	9,8%	22,1%	(14,7%)	23,3%	26,8%	8,0%	11,3%	20,6%
Prüfungstermine zu bekommen	5,9%	7,6%	13,0%	--	6,7%	20,4%	10,0%	5,1%	21,5%	(17,9%)	20,8%	17,9%	7,1%	8,1%	15,9%
Ø Problemindex	3,5	3,4	3,5	3,9	3,6	3,3	4,0	3,9	3,7	(3,4)	3,5	3,6	3,7	3,5	3,5

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“ und „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

Studienphasen: 1 = Studieneingangsphase, 2 = mittlere Studienphase, 3 = Studienabschlussphase. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

() Aufgrund der geringen Fallzahl (n=25) sind die Ergebnisse in der ersten Studienphase an der Medizinischen Universität mit Vorsicht zu verwenden.

Problemindex: Durchschnittliche Problembewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr großes Problem bis 5 = gar kein Problem. Je niedriger der Wert, desto größer die Problembelastung.

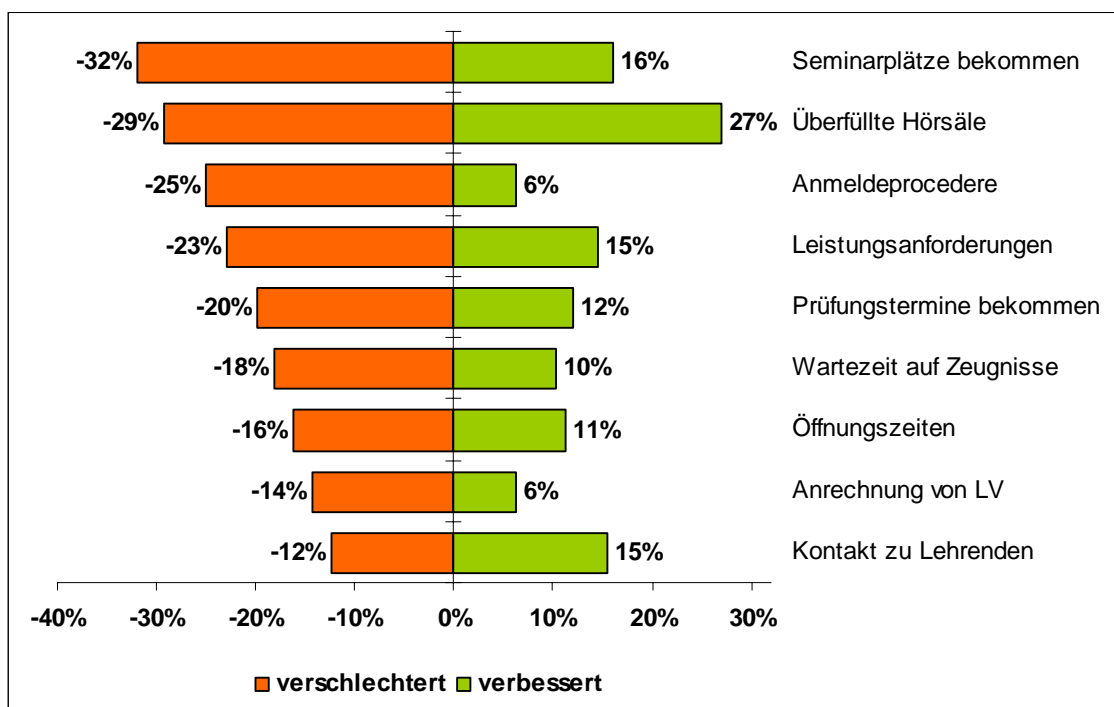
Quelle: IHS, IFES 2005.

4.2.1 Veränderungen in den Problembereichen

Im Anschluss an die Frage, ob im laufenden Semester Probleme in den neun genannten Studienbereichen aufgetreten sind, wurde abgefragt, inwiefern sich die Situation jeweils im Vergleich zum Studienbeginn entwickelt hat.

Am stärksten verschlechtert hat sich demnach die Platz-Situation in Lehrveranstaltungen: Knapp ein Drittel aller Befragten sind der Meinung, dass die zur Verfügung stehenden Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika und Labors knapper geworden sind. Dementsprechend hat sich auch die räumliche Situation mit überfüllten Hörsälen verschlechtert. Ein Viertel der Befragten sind der Meinung, dass sich das Anmeldeprocedere etwas oder stark verschlechtert hat. Die Erfüllung der Leistungsanforderungen ist für fast 23% problematischer als zu Beginn des Studiums, ein Fünftel findet es schwieriger, Prüfungstermine zu bekommen und immerhin 18% warten eigenen Angaben zufolge nun länger auf Zeugnisse als zu Studienbeginn. Etwas verbessert hat sich hingegen der Kontakt zu Lehrenden: In diesem Zusammenhang sprechen mehr Studierende von Verbesserungen als von Verschlechterungen.

Abbildung 3: Veränderung der Studienbedingungen



Anm.: Bezugszeitpunkt für den Vergleich ist die Situation zu Beginn des Studiums. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr verschlechtert“ und „eher verschlechtert“ bzw. „sehr verbessert“ und „eher verbessert“, Mehrfachnennungen. LV = Lehrveranstaltungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Problematik, Plätze in wichtigen Lehrveranstaltungen zu bekommen, hat sich vor allem auf der WU verschärft, aber auch an der Universität Wien und der Medizinischen Universität. An der TU hingegen wird eine Verschlechterung in diesem Bereich nur von einer Minderheit wahrgenommen. Die Hörsäle sind vor allem an der Universität Wien und an der WU voller geworden. Beim Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen wird wiederum von Studierenden der WU, Universität Wien und Medizinischen Universität eine überdurchschnittliche Verschlechterung festgestellt. Studierende an diesen Universitäten haben auch mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen vermehrt Probleme.

Prüfungstermine zu bekommen ist für angehende MedizinerInnen allerdings der Bereich, in dem für sie die größten Verschlechterungen aufgetreten sind: Fast die Hälfte hat hier Verschlechterungen wahrgenommen. Rund ein Fünftel der Studierenden an der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien sind der Meinung, dass sich die Öffnungszeiten weiter verschlechtert haben und fast 22% der WU-Studierenden haben vermehrt Probleme, sich Lehrveranstaltungen anrechnen zu lassen.

Tabelle 19: Verschlechterung der Studienbedingungen nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	35,3%	38,2%	5,1%	33,2%	31,9%
Überfüllte Hörsäle	33,7%	30,3%	17,6%	14,4%	29,2%
Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	26,1%	30,8%	8,9%	26,7%	24,9%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	23,6%	25,8%	13,3%	25,1%	22,9%
Prüfungstermine zu bekommen	18,8%	15,5%	16,8%	46,2%	19,9%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	21,8%	15,5%	14,3%	7,1%	18,0%
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	20,5%	9,7%	9,6%	19,9%	16,2%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	14,2%	21,9%	4,0%	9,6%	14,3%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	13,7%	12,3%	7,5%	13,5%	12,4%

Anm.: Bezugszeitpunkt für den Vergleich ist die Situation zu Beginn des Studiums. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark verschlechtert“ und „eher verschlechtert“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Auf der Ebene aller Befragten klagen mehr Männer über Verschlechterungen bei der Erreichbarkeit und dem Kontakt zu Lehrenden als ihre Kolleginnen (vgl. Tabelle 55 im Anhang).

An der WU sind es die Männer, die noch stärker als ihre Kolleginnen über Verschlechterungen durch Platzbeschränkungen in wichtigen Lehrveranstaltungen klagen. Außerdem geben rund doppelt so viele Männer wie Frauen zu Protokoll, dass sich die

Anrechenbarkeit von Lehrveranstaltungen verschlechtert (29%) und die Wartezeit auf Zeugnisausstellung verlängert hat (20%).

Unter den Studienrichtungsgruppen der Universität Wien stechen einmal mehr die Geisteswissenschaften heraus, bei denen sich die prekäre Situation nach Einschätzung der Studierenden weiter verschlechtert hat (vgl. Tabelle 20). Mit einer Ausnahme ist es in allen abgefragten Studienbereichen zu überdurchschnittlichen Verschlechterungen gekommen. Einzig die Öffnungszeiten von wichtigen universitären Einrichtungen sind auf Ebene der Universität Wien schlechter beurteilt worden. Plätze in wichtigen Lehrveranstaltungen zu bekommen, überfüllte Hörsäle, Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen, Prüfungstermine zu bekommen, Wartezeit auf Zeugnisausstellung sind die Bereiche, in denen es aus Sicht der Studierenden geisteswissenschaftlicher Disziplinen zu den stärksten Verschlechterungen gekommen ist.

Ganz anders bei den angehenden JuristInnen: Hier haben sich vor allem die Öffnungszeiten verschlechtert: Mit Ausnahme der überfüllten Hörsäle wurden keine erheblichen Verschlechterungen kritisiert. So hat etwa kein einziger der 129 befragten Studierenden am Juridicum eine Verschlechterung bei der Verfügbarkeit von Prüfungsterminen wahrgenommen.

Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nehmen in den Studienbereichen generell ein höheres Niveau der Verschlechterung wahr als JuristInnen (außer bei den Öffnungszeiten), bei der Erfüllung der Leistungsanforderungen und der Wartezeit auf die Zeugnisausstellung liegt die Verschlechterung auch über dem Durchschnitt der Universität Wien. Angehende NaturwissenschaftlerInnen sehen eine überdurchschnittliche Verschlechterung bei den Öffnungszeiten von universitären Einrichtungen. Jeweils rund ein Fünftel kritisieren Verschlechterungen durch überfüllte Hörsäle und verlängerte Wartezeiten auf Zeugnisse sowie Prüfungstermine zu bekommen und die Leistungsanforderungen zu erfüllen.

Tabelle 20: Verschlechterung der Studienbedingungen nach Studienrichtungsgruppen

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	10,7%	27,8%	44,1%	28,4%	35,3%
Überfüllte Hörsäle	23,2%	32,8%	41,2%	21,0%	33,7%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	13,2%	13,6%	37,6%	9,3%	26,1%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	15,1%	28,5%	26,7%	18,0%	23,6%
Prüfungstermine zu bekommen	--	13,4%	23,2%	19,4%	18,8%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	10,7%	23,2%	24,4%	20,6%	21,8%
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/ Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	28,0%	18,9%	17,7%	24,4%	20,5%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	3,7%	14,8%	18,0%	10,0%	14,2%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	9,6%	2,8%	19,2%	6,5%	13,7%

Anm.: Bezugszeitpunkt für den Vergleich ist die Situation zu Beginn des Studiums. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark verschlechtert“ und „eher verschlechtert“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es in den Geisteswissenschaften, wobei in den meisten Studienbereichen mehr Männer Verschlechterungen feststellen. Bei den Plätzen für Lehrveranstaltungen hat sich die Situation gar für 54% der Männer zumindest etwas verschlechtert (Frauen: 40%). Auch der Kontakt zu Lehrenden und die Anrechnung von Lehrveranstaltungen ist für teilweise erheblich mehr Männer im Vergleich zu ihrem Studienbeginn problematischer geworden als für Frauen.

Tabelle 21 gibt Aufschluss über die je nach Studienphase verschiedene Wahrnehmung der Entwicklung der Studienbedingungen. Für den Vergleich mit den früheren Studienbedingungen werden nur Studierende, die sich in der zweiten oder dritten Phase des Studiums befinden, berücksichtigt, da der Studienbeginn bei knapp zwei Drittel der befragten Studierenden in der ersten Studienphase erst ein Jahr zurück liegt und daher Veränderungen nicht in dem Maße reflektiert werden können, wie dies bei längerer Studiendauer der Fall ist.

Trotzdem lässt sich sagen, dass – ähnlich wie bei der Einschätzung der aktuellen Studiensituation – in den jeweiligen Studienphasen unterschiedliche Verschlechterungen gesehen werden. So nehmen überdurchschnittlich viele Studierende in der Abschlussphase Verschlechterungen beim Platzangebot in Seminaren, Praktika, Labors etc., beim Anmeldeprocedere, bei den Prüfungsterminen, bei der Anrechnung von Lehrveranstaltungen und beim Kontakt zu Lehrenden wahr.

Tabelle 21: Verschlechterung der Studienbedingungen nach Universität und Studienphase (nur zweite und dritte Studienphase)

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	34,1%	43,3%	39,4%	43,4%	7,9%	2,7%	32,6%	38,1%	32,7%	37,9%
Überfüllte Hörsäle	29,7%	38,2%	27,9%	40,7%	23,2%	11,4%	18,4%	5,9%	27,6%	33,1%
Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	24,0%	30,1%	30,4%	39,3%	8,6%	14,3%	29,2%	31,9%	24,5%	30,5%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	21,7%	27,2%	27,0%	22,2%	16,3%	11,4%	29,3%	14,8%	23,4%	23,1%
Prüfungstermine zu bekommen	20,5%	20,0%	11,3%	29,3%	11,9%	29,1%	49,7%	43,8%	19,4%	25,0%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	22,8%	22,5%	12,2%	25,0%	24,9%	5,5%	8,5%	6,7%	18,9%	19,8%
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/ Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	19,3%	20,3%	7,7%	14,8%	6,5%	15,8%	20,5%	20,9%	14,6%	18,6%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	10,0%	20,3%	18,5%	36,3%	1,5%	10,3%	7,8%	12,8%	11,2%	21,9%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	12,5%	16,9%	6,4%	26,8%	0,7%	20,9%	14,2%	14,1%	9,6%	19,2%

Anm.: Bezugszeitpunkt für den Vergleich ist die Situation zu Beginn des Studiums. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark verschlechtert“ und „eher verschlechtert“, Mehrfachnennungen.

Studienphasen: 2 = mittlere Studienphase, 3 = Studienabschlussphase. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Studierende, die kurz vor ihrem Abschluss an der Universität Wien stehen, sehen neben den eben genannten Bereichen zusätzlich Verschlechterungen durch überfüllte Hörsäle und haben vermehrt Probleme bei der Erfüllung der Leistungsanforderungen. In sieben der neun abgefragten Bereiche sehen überdurchschnittlich viele WU-Studierende in der Abschlussphase Verschlechterungen, insbesondere einen zunehmenden Platzmangel bei Lehrveranstaltungen, überfüllte Hörsäle sowie eine problematischere Anmeldeprozedur für Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Auch in der mittleren Studienphase sind überdurchschnittlich viele WU-Studierende mit einem subjektiv knapper werdenden Angebot an Lehrveranstaltungsplätzen konfrontiert.

An der TU haben viele Studierende kurz vor ihrem Abschluss offenbar immer mehr Schwierigkeiten, Prüfungstermine zu bekommen. Auch der Kontakt zu Lehrenden wurde aus Sicht der Studierenden problematischer. Überdurchschnittlich viele Studierende in der mittleren Studienphase bemängeln eine längere Wartezeit für Zeugnisse und überfülltere Hörsäle als zu Beginn ihres Studiums.

An der Medizinischen Universität sind Verschlechterungen vor allem für Studierende in der mittleren Studienphase spürbar geworden. 50% haben mehr Probleme, Prüfungstermine zu

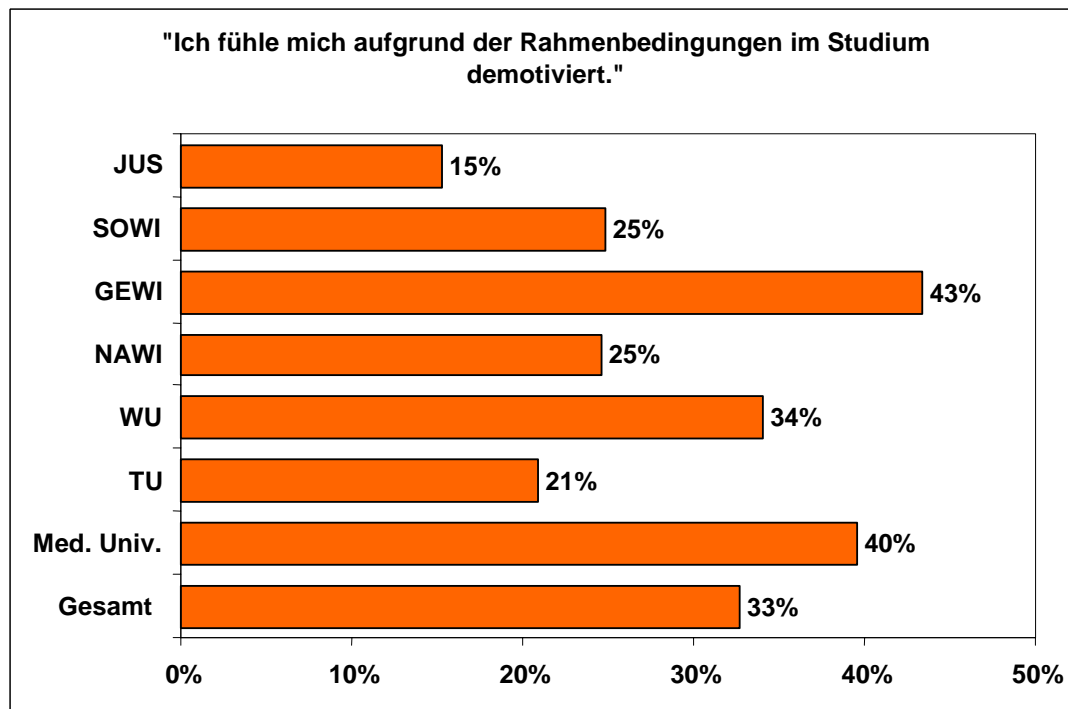
bekommen und für 29% ist die Erfüllung der Leistungsanforderungen schwieriger geworden. Über Verschlechterungen durch überfüllte Hörsäle klagen knapp ein Fünftel der Medizinstudierenden in der mittleren Phase, aber nur 6% ihrer KollegInnen in der Abschlussphase. Diese haben aber vermehrt das Problem, überhaupt eine Platz in einer Lehrveranstaltung zu bekommen: 38% klagen über Verschlechterungen in diesem Bereich.

4.3 Auswirkungen der Studienbedingungen

Die problematischen Rahmenbedingungen können sich auf individueller Ebene auf unterschiedliche Art und Weise auswirken. Sie können zu Demotivation und im Extremfall zum Studienabbruch führen, aber auch der Grund dafür sein, dass persönliche Interessen aus Mangel an passenden Lehrveranstaltungen nicht weiterverfolgt werden können.

Insgesamt spricht ein Drittel der Studierenden davon, aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium demotiviert zu sein (vgl. Abbildung 4). Angehende MedizinerInnen und GeisteswissenschaftlerInnen sind deutlich stärker demotiviert. Vergleichsweise am besten schneiden das Studium der Rechtswissenschaften und die TU ab.

Abbildung 4: Anteil demotivierter Studierender nach Universität bzw. Studienrichtungsguppen



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Trotz der angeführten Problembereiche können insgesamt rund zwei Drittel aller Studierenden Lehrveranstaltungen nach Interesse und eigenen Schwerpunktsetzungen auswählen (vgl. Tabelle 22). An der Medizinischen Universität ist eine freie Auswahl der Lehrveranstaltungen nicht in dem Ausmaß möglich: Nur 37% der befragten Studierenden bezeichnen diese Aussage für ihre Situation als zumindest eher zutreffend (34,2% geben an, dass diese Aussage gar nicht oder eher nicht zutrifft).

Probleme mit den Rahmenbedingungen können sich auch auf den Studienerfolg auswirken, insbesondere auf die erwartete Studiendauer: Nicht einmal ein Fünftel der MedizinerInnen geben an, ihr Studium bei den derzeitigen Bedingungen grundsätzlich in Mindeststudiendauer absolvieren zu können, mehr als ein Viertel haben keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen und 27% leiden unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen. Auch an der WU haben überdurchschnittlich viele Studierende (29%) keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen und 43% hätten gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.

Tabelle 22: Aktuelle Studiensituation nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Ich habe meine Lehrveranstaltungen nach Interesse ausgewählt.	61,4%	61,7%	68,5%	37,3%	60,4%
Ich strebe an, mein Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren.	44,3%	37,9%	40,7%	43,0%	42,1%
Ich fühle mich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert.	34,1%	34,1%	20,9%	39,5%	32,7%
Ich hätte gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.	27,8%	42,8%	25,9%	31,4%	31,5%
Ich könnte mein Studium grundsätzlich in Mindeststudienzeit absolvieren.	28,6%	36,6%	32,7%	19,4%	30,5%
Dieses Semester keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen.	21,5%	28,9%	10,7%	26,0%	22,1%
Ich leide unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen.	16,1%	16,5%	14,4%	27,4%	16,9%
Ich denke ernsthaft daran, eine andere Ausbildung zu beginnen	5,6%	7,4%	5,5%	6,6%	6,2%
Ich denke ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören.	2,8%	4,1%	2,2%	3,0%	3,0%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Frauen fühlen sich aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium eher demotiviert als dies bei Männern der Fall ist (vgl. Tabelle 57 im Anhang). Dieser Unterschied ist allerdings nur auf der Ebene aller Befragten signifikant. Vor dem Hintergrund des geringen Frauenanteils in technischen Disziplinen sollte Beachtung finden, dass kein einziger männlicher Befragter an der TU ernsthaft an einen Studienabbruch denkt, während dies sehr wohl 11% der befragten Frauen zutrifft.

Differenziert nach den Studienrichtungsgruppen der Universität Wien fällt auf, dass sich die allgemeinen Rahmenbedingungen im Studium vor allem auf Studierende in den Geisteswissenschaften negativ auswirken (vgl. Tabelle 23). Der Anteil von 43%, die sich aufgrund der Rahmenbedingungen sehr oder eher demotiviert fühlen, übertrifft sogar den schlechten Wert der Studierenden an der Medizinischen Universität. Etwa ein Viertel der befragten Geisteswissenschaftler geben an, keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen zu haben. Genau so viele könnten ihr Studium derzeit grundsätzlich in Mindeststudiendauer absolvieren, was aber fast die Hälfte anstrebt. Bei den JuristInnen geben hingegen mehr Studierende an, ihr Studium in Mindeststudiendauer absolvieren zu können (48%) als dies überhaupt anstreben (45%). Generell ist zu sagen, dass die Studiensituation innerhalb der Universität Wien am Juridicum am günstigsten erscheint. Einzig mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen würden sich angehende JuristInnen überdurchschnittlich oft wünschen.

Tabelle 23: Aktuelle Studiensituation nach Studienrichtungsgruppe

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Lehrveranstaltungen nach Interesse ausgewählt.	67,9	47,7	64,4	56,1	61,4
Ich strebe an, mein Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren.	44,7	42,7	47,9	36,0	44,3
Ich fühle mich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert.	15,3	24,8	43,4	24,6	34,1
Ich hätte gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.	35,8	24,7	25,8	29,7	27,8
Ich könnte mein Studium grundsätzlich in Mindeststudienzeit absolvieren.	47,9	32,7	24,9	26,7	28,6
Dieses Semester keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen.	9,2	20,5	24,9	19,7	21,5
Ich leide unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen.	12,1	17,5	16,2	17,3	16,1
Ich denke ernsthaft daran, eine andere Ausbildung zu beginnen	6,5	7,5	4,9	6,0	5,6
Ich denke ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören.	1,5	5,5	1,9	4,5	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Einige interessante Abweichungen in der Einschätzung der Studiensituation ergeben sich bei der Analyse der Studienphasen. Aus Tabelle 24 wird ersichtlich, dass die Rahmenbedingungen mit zunehmender Studiendauer demotivierender wirken: Fühlen sich in der Anfangsphase des Studiums noch 17% von den Zuständen im Studium demotiviert, so erhöht sich dieser Wert bis zur Abschlussphase auf 39%. In der mittleren Studienphase gibt es überdurchschnittlich viele Studierende, die keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen haben. An der WU haben dieses Problem sogar 37%, an der Medizinischen Universität sind ein Drittel der Studierenden in der Abschlussphase mit diesem Problem

konfrontiert. 44% der MedizinerInnen in der Abschlussphase fühlen sich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert, in der mittleren Phase können nicht einmal ein Drittel ihre Lehrveranstaltungen nach Interesse und eigenen Schwerpunktsetzungen wählen. Wie angehende MedizinerInnen fühlen sich fast so viele WU-Studierende kurz vor ihrem Abschluss demotiviert. Viele haben auch ihr Bestreben, in Mindeststudiendauer das Studium zu absolvieren, aufgeben müssen: Wollen in der zweiten Phase noch 44% in Mindeststudiendauer fertig werden, so reduziert sich dieser Anteil in der Abschlussphase auf nicht einmal 20%.

Tabelle 24: Aktuelle Studiensituation nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien			WU			TU			Med. Univ.			Gesamt		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Lehrveranstaltungen nach Interesse ausgewählt.	56,4%	58,1%	67,2%	67,9%	57,1%	68,7%	55,1%	71,6%	72,6%	(37,8%)	32,7%	44,6%	56,1%	57,2%	66,5%
Ich strebe an, mein Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren.	37,3%	50,0%	38,8%	56,5%	44,2%	19,8%	52,4%	41,0%	31,3%	(43,4%)	48,2%	34,2%	45,2%	47,0%	33,5%
Ich fühle mich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert.	17,7%	34,9%	37,1%	8,3%	33,8%	43,4%	15,9%	15,35	32,5%	(31,9%)	39,3%	43,7%	17,1%	32,6%	38,5%
Ich hätte gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.	29,7%	26,1%	29,4%	42,9%	43,5%	39,8%	29,0%	25,9%	24,0%	(34,0%)	27,0%	37,2%	32,4%	31,0%	31,7%
Ich könnte mein Studium grundsätzlich in Mindeststudienzeit absolvieren.	21,2%	29,5%	30,6%	61,6%	34,3%	32,9%	16,7%	42,6%	28,9%	(18,3%)	21,0%	17,3%	26,7%	31,6%	29,7%
Dieses Semester keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen.	12,6%	25,0%	18,6%	16,7%	36,9%	16,2%	11,3%	13,2%	6,8%	(21,0%)	23,2%	33,3%	14,0%	26,8%	17,8%
Ich leide unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen.	17,7%	12,1%	20,8%	--	15,5%	24,4%	12,8%	13,3%	17,2%	(34,6%)	24,6%	28,5%	15,2%	14,2%	22,0%
Ich denke ernsthaft daran, eine andere Ausbildung zu beginnen	9,4%	5,4%	4,5%	--	9,7%	5,0%	12,8%	2,6%	4,7%	(8,1%)	6,2%	6,4%	8,4%	6,3%	5,1%
Ich denke ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören.	4,2%	3,8%	1,0%	8,3%	3,8%	3,4%	4,5%	2,6%	--	(--)	3,7%	3,5%	4,5%	3,6%	1,5%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

Studienphasen: 1 = Studieneingangsphase, 2 = mittlere Studienphase, 3 = Studienabschlussphase. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

() Aufgrund der geringen Fallzahl (n=25) sind die Ergebnisse in der ersten Studienphase an der Medizinischen Universität mit Vorsicht zu verwenden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

4.4 Bewertung von Qualität der Lehre und Infrastruktur

Neben der Bewertung potenzieller Problembereiche wurden die Studierenden auch nach ihrer Bewertung der Qualität der Lehre und der vorhandenen Infrastruktur gefragt. Als Indikatoren für die Qualität der Lehre wurden der Praxisbezug in der Lehre, die Aktualität der Lehrinhalte, die Didaktik der Lehrenden sowie die Betreuung durch Lehrende herangezogen. Im Hinblick auf die Infrastruktur wurden der allgemeine Zustand der Gebäude und Hörsäle, Sauberkeit, Technische Ausstattung und zur Verfügung stehende Lehrmittel berücksichtigt.

Etwa ein Drittel aller Befragten sind mit der Umsetzungsrelevanz ihres Studiums für Praxis und Forschung unzufrieden. Rund jede/r Fünfte bemängelt die Didaktik der Lehrenden und die Betreuung durch die Lehrenden. Der Index der Zufriedenheit mit der Lehre zeigt, dass die Studierenden an allen untersuchten Universitäten mit den Lehrinhalten sowie mit dem Lehrpersonal etwa gleich zufrieden sind. Einzige Unterschiede ergeben sich an der Medizinischen Universität: hier sind die Studierenden mit der Praxisrelevanz zwar zufriedener als ihre KollegInnen an den anderen Universitäten, mit dem Lehrpersonal allerdings viel unzufriedener. Rund 30% kritisieren die Betreuung durch Lehrende und ihre Didaktik.

Größere Unterschiede zwischen den Universitäten gibt es allerdings bei der Zufriedenheit mit der vorhandenen Infrastruktur. Besonders unzufrieden sind die Studierenden an der Universität Wien: Bei grundlegenden Dingen wie Sauberkeit, allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle sowie technische Ausstattung der Institute wurde der Universität Wien von ihren Studierenden ein weitaus schlechteres Zeugnis ausgestellt als der WU, TU und Medizinischen Universität. Aber auch die Verfügbarkeit von Skripten, Literatur, Software etc. wurde als deutlich schlechter beurteilt. Daraus resultiert ein sehr viel schlechterer Zufriedenheitsindex mit der Infrastruktur als mit der Qualität der Lehre. Ganz anders an der WU: hier sind die Studierenden mit der vorhandenen technischen Ausstattung sowie Infrastruktur mit Abstand am zufriedensten. Auch die MedizinerInnen sind etwas zufriedener mit der Infrastruktur als mit der Qualität der Lehre.

Bei der Infrastrukturindikatoren schneiden WU und TU in fast allen Bereichen besser ab als der Durchschnitt, allerdings wird die WU von ihren Studierenden besser beurteilt als die TU von den ihrigen.

Tabelle 25: Unzufriedenheit mit der Lehre nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Umsetzungsrelevanz für Praxis/Forschung	34,5%	32,5%	34,6%	24,8%	33,1%
Didaktik der Lehrenden	20,7%	21,8%	20,4%	28,8%	21,6%
Betreuung der Lehrenden	20,2%	13,0%	16,7%	32,4%	19,0%
Aktualität der Lehrinhalte	12,7%	12,3%	12,0%	12,2%	12,5%
Ø Index Zufriedenheit Lehre	2,8	2,8	2,8	2,9	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“ und „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 26: Unzufriedenheit mit der Infrastruktur nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	41,3%	23,3%	28,2%	23,8%	33,6%
Sauberkeit und hygienische Standards	45,0%	13,1%	19,6%	21,6%	31,8%
Technische Ausstattung des Instituts	42,5%	13,4%	22,3%	30,3%	31,6%
Zur Verfügung stehende Lehrmittel	38,2%	14,6%	28,9%	30,6%	30,5%
Ø Index Zufriedenheit Infrastruktur	3,2	2,4	2,8	2,8	2,9

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“ und „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Betrachtet man die Zufriedenheit aller Befragten nach Geschlecht (vgl. Tabelle 59 und Tabelle 60 im Anhang), so fällt auf, dass mehr Frauen mit der Sauberkeit und der technischen Ausstattung ihrer Institute unzufrieden sind als Männer. Andererseits bemängeln mehr Männer die Aktualität der Lehrinhalte.

Die Unterschiede in diesen Bereichen treten auf Ebene der Universität Wien noch deutlicher hervor, allerdings sind die Differenzen bei Sauberkeit und Ausstattung aufgrund der geringeren Fallzahlen nicht mehr signifikant, wohl aber bei der Aktualität der Lehrinhalte.

Unter den Studierenden an der WU gibt es signifikante Geschlechtsunterschiede, die die Zufriedenheit mit der Infrastruktur betreffen: anders als im Gesamtdurchschnitt sind es hier mehr Männer, die mit der Sauberkeit und dem allgemeinen Zustand der Gebäude und Hörsäle unzufrieden sind. An der TU gibt es zum Teil größere Unterschiede in der Zufriedenheit, man kann aber aufgrund der geringen Fallzahlen nicht von signifikanten Differenzen sprechen.

Dies trifft auch auf die Medizinische Universität zu: Obwohl z.B. 41% der männlichen Befragten aber nur 24% der Frauen mit der Verfügbarkeit von Lehrmitteln unzufrieden sind, ist diese Differenz statistisch nicht signifikant.

Wie schon erwähnt ist das Niveau der studentischen Unzufriedenheit an der Universität Wien in den abgefragten Bereichen zum Teil deutlich höher als an den Vergleichsuniversitäten. Innerhalb der Universität Wien sind es erneut Studierende der Geisteswissenschaften, die besonders unzufrieden mit der Infrastruktur sind. Mehr als die Hälfte geben etwa an, mit dem allgemeinen Zustand der Gebäude und Hörsäle, der Sauberkeit sowie der technischen Ausstattung ihrer Institute unzufrieden zu sein. Rund 40% bemängeln die Verfügbarkeit von Lehrmitteln. Auch am Juridicum ist die Unzufriedenheit mit der Sauberkeit sehr stark ausgeprägt. Angehende NaturwissenschaftlerInnen hingegen haben überdurchschnittliche Probleme, Lehrmittel zu bekommen und mehr als ein Drittel sind mit der technischen Ausstattung der Institute unzufrieden.

Die Unterschiede in der Lehre sind auch hier nicht bedeutend. Studierende in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Geisteswissenschaften bemängeln die Umsetzungsrelevanz für Praxis und Forschung überdurchschnittlich. JuristInnen sind überdurchschnittlich zufrieden mit der Didaktik der Lehrenden und mit der Aktualität der Lehrinhalte. Letzteres trifft auch auf angehende NaturwissenschaftlerInnen zu.

Tabelle 27: Unzufriedenheit mit der Lehre nach Studienrichtungsgruppe

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Umsetzungsrelevanz für Praxis/Forschung	23,6%	41,0%	37,7%	29,0%	34,5%
Didaktik der Lehrenden	10,8%	15,9%	23,9%	20,8%	20,7%
Betreuung der Lehrenden	21,7%	13,6%	24,3%	12,3%	20,2%
Aktualität der Lehrinhalte	4,0%	19,3%	16,1%	6,0%	12,7%
Ø Index Zufriedenheit Lehre	2,6	2,8	2,9	2,8	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“ und „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 28: Unzufriedenheit mit der Infrastruktur nach Studienrichtungsgruppe

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	31,7%	31,7%	50,0%	29,8%	41,3%
Sauberkeit und hygienische Standards	46,8%	36,5%	55,4%	21,3%	45,0%
Technische Ausstattung des Instituts	30,2%	22,5%	51,0%	35,3%	42,5%
Zur Verfügung stehende Lehrmittel	21,7%	21,7%	40,7%	47,3%	38,2%
Ø Index Zufriedenheit Infrastruktur	2,9	2,8	3,4	2,9	3,2

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“ und „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

In einigen Punkten zeigen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Studienrichtungsgruppen der Universität Wien (vgl. Tabelle 61 und Tabelle 62 im Anhang), aufgrund der geringen Fallzahlen sind aber nur wenige signifikant, die allesamt die Zufriedenheit mit der Lehre betreffen. Männliche Studierende der Geisteswissenschaften sind viel unzufriedener mit der Aktualität der Lehrinhalte. In den Naturwissenschaften gibt es signifikante Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz und mit der Didaktik der Lehrenden bzw. Betreuung durch Lehrende: Hier stellen viel mehr Frauen als Männer der Lehre ein schlechtes Zeugnis aus.

Bei einigen Aspekten des Studiums haben die Studienphasen, in denen sich die Studierenden befinden, Auswirkungen auf die Zufriedenheit. Diese Auswirkungen sind je nach Universität und Studienbereich unterschiedlich (vgl. Tabelle 29 und Tabelle 30). Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit der Lehre über die einzelnen Studienphasen hinweg weniger stark zunimmt als die Unzufriedenheit mit der Infrastruktur.

Bezüglich der Lehre nimmt unter allen Befragten die Unzufriedenheit über die Umsetzungsrelevanz für Praxis und Forschung sowie über die Aktualität der Lehrinhalte im Laufe des Studiums deutlich zu. Die Zufriedenheit mit den Lehrenden bleibt dagegen relativ konstant. Sehr stark nimmt die Unzufriedenheit über die technische Ausstattung der Institute sowie über die Verfügbarkeit von Lehrmitteln zu.

Die mangelnde Praxisrelevanz wird für viele Studierende an den untersuchten Universitäten im Laufe des Studiums zunehmend zum Problem. Den mit Abstand höchsten Anteil Unzufriedener in der Abschlussphase weist die TU mit 48% auf. Auch die Didaktik der Lehrenden und die Betreuung durch Lehrende macht immer mehr TU-Studierende im Laufe des Studiums unzufrieden. Mit einem Zufriedenheitsindex Lehre von 3,0 steht die TU in der Abschlussphase dann auch am schlechtesten da. An der WU kritisieren fast doppelt so viele Studierende in der Abschlussphase die Betreuung durch Lehrende als ihre KollegInnen in den ersten beiden Studienphasen.

Am höchsten ist die Unzufriedenheit mit der Infrastruktur an der Universität Wien in der mittleren Studienphase, nicht ganz so hoch in der Abschlussphase. Die Studierenden, die sich in den fortgeschrittenen Studienphasen befinden, sind mit allen Aspekten, die Ausstattung und Infrastruktur betreffen, überdurchschnittlich unzufrieden. An der TU und an der WU nimmt die diesbezügliche Unzufriedenheit im Laufe des Studiums ebenfalls zu.

Einzig an der Medizinischen Universität nimmt die Unzufriedenheit bezüglich der Infrastruktur im Laufe des Studiums ab: Mit dem allgemeinen Zustand der Gebäude und Hörsäle sind 40% der Studierenden in der ersten Studienphase unzufrieden, aber nur 12% in der Abschlussphase. Auch bei der Sauberkeit und bei der Verfügbarkeit von Lehrmitteln ist ein ähnlich starker Rückgang der Unzufriedenheit zu verzeichnen.

Tabelle 29: Unzufriedenheit mit der Lehre nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien			WU			TU			Med. Univ.			Gesamt		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Umsetzungsrelevanz für Praxis/Forschung	24,4%	34,3%	37,5%	23,8%	32,6%	35,7%	29,5%	27,7%	48,1%	(13,6%)	27,6%	25,9%	24,3%	32,5%	37,5%
Didaktik der Lehrenden	16,0%	22,2%	20,0%	23,8%	21,2%	23,0%	17,6%	15,1%	30,0%	(25,7%)	32,5%	24,4%	18,9%	21,9%	22,2%
Betreuung der Lehrenden	22,1%	20,1%	19,9%	10,8%	10,7%	19,1%	7,9%	17,4%	21,9%	(31,9%)	25,3%	44,4%	17,7%	17,5%	21,9%
Aktualität der Lehrinhalte	15,7%	10,8%	14,5%	--	12,3%	16,5%	4,9%	11,4%	17,6%	(6,8%)	16,6%	7,7%	9,3%	11,8%	14,7%
Ø Index Zufriedenheit Lehre	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,7	2,6	3,0	2,8	2,9	2,9	2,8	2,8	2,8

Tabelle 30: Unzufriedenheit mit der Infrastruktur nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien			WU			TU			Med. Univ.			Gesamt		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	33,6%	43,8%	40,0%	24,4%	23,1%	23,8%	36,6%	23,8%	29,0%	(40,1%)	26,3%	11,7%	33,3%	34,1%	33,2%
Sauberkeit und hygienische Standards	35,3%	51,0%	39,6%	18,5%	9,3%	19,7%	17,7%	15,8%	26,5%	(35,9%)	25,9%	7,5%	28,2%	33,1%	31,5%
Technische Ausstattung des Instituts	32,9%	41,4%	46,8%	9,0%	5,6%	31,5%	14,7%	20,3%	30,8%	(32,8%)	32,7%	25,1%	24,5%	28,0%	39,8%
Zur Verfügung stehende Lehrmittel	30,9%	37,0%	42,2%	23,8%	9,5%	22,9%	20,8%	29,2%	34,1%	(49,0%)	30,5%	22,0%	29,1%	27,8%	35,4%
Ø Index Zufriedenheit Infrastruktur	3,0	3,2	3,1	2,3	2,3	2,7	2,7	2,6	3,0	3,1	2,9	2,5	2,8	2,9	3,0

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“ und „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Studienphasen: 1 = Studieneingangsphase, 2 = mittlere Studienphase, 3 = Studienabschlussphase. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

() Aufgrund der geringen Fallzahl (n=25) sind die Ergebnisse in der ersten Studienphase an der Medizinischen Universität mit Vorsicht zu verwenden.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

4.5 Bewertung der Studieneingangsphase

Die Studieneingangsphase kann sich für Studierende in unterschiedlichen Aspekten problematisch darstellen. Für Studierende, die unmittelbar nach der Schule mit dem Studium beginnen, können sich Probleme aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen, unter denen Lernen stattfindet, ergeben. Gefordert wird ein höheres Maß an Selbständigkeit und Eigenverantwortung, gleichzeitig verändert sich auch das soziale Umfeld, da es keine vorgegebenen Klassenstrukturen mehr gibt und sich bestehende soziale Kontakte – zum Teil auch durch räumliche Mobilität – verändern.

„Ich glaube, aber definitiv weiß ich das natürlich nicht, die Schwierigkeiten bestehen darin, dass einfach die Kultur eine andere ist, wenn man von der Schule kommt und hier auf die Uni kommt. Also in der Schule ist es ja meistens so, dass sich die Lehrer irgendwie an den Schülern orientieren bei den Prüfungen, wie weit sind die Leute kommen. (...) Also ich glaube, es gibt Schwierigkeiten mit der Lernorganisation, die Leute lernen in der Schule eine andere Art zu lernen als sie hier brauchen.“ (I14)

Studierende mit verzögertem Studienbeginn oder alternativem Hochschulzugang haben demgegenüber weniger Probleme, sich das Studium selbst zu managen, dafür bestehen für sie deutlich größere Schwierigkeiten, den Anschluss an Studierende zu finden (vgl. Bacher et. al. 1994; Pechar, Wroblewski 1998).

Die Art und Weise, wie diese Probleme in der Studieneingangsphase bewältigt werden hängen zum einen von den individuellen Voraussetzungen einer Persönlichkeit ab (Selbständigkeit, Eigenverantwortung, Selbstdisziplin), aber auch von verfügbaren Informations- und Beratungsangeboten, um inhaltlich falsche Vorstellungen vom begonnen Studium möglichst rasch zu korrigieren.

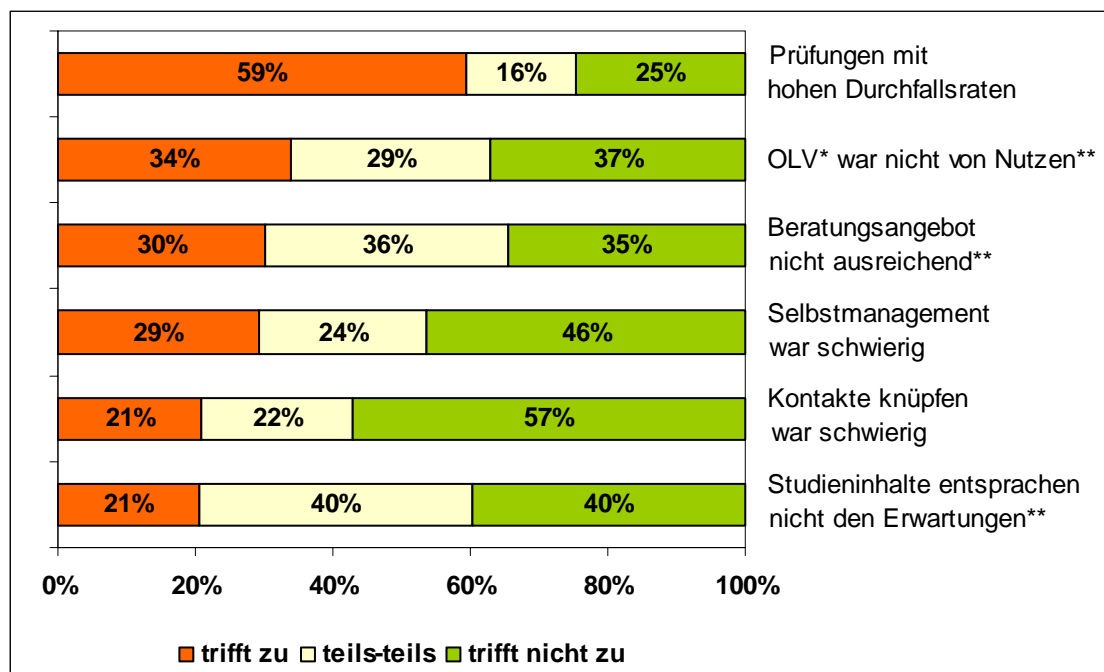
Rund 60% aller Studierenden waren in der Studieneingangsphase mit Pflichtprüfungen mit hohen Durchfallsquoten konfrontiert, nur jede/r Vierte war davon nicht betroffen. Betroffen sind primär Studierende der Medizin (79%), der WU (72%) sowie an der Universität Wien JuristInnen (79%) und NaturwissenschaftlerInnen (68%).

Ein Drittel der Studierenden gibt an, in der Orientierungslehrveranstaltung keinen Nutzen zu sehen, während 37% diese als nützlich bezeichnen. Einschränkend anzumerken ist, dass ein Drittel der Befragten dazu keine Angaben machen konnte. Dies verwundert insofern, als in allen Studienrichtungsplänen derartige Lehrveranstaltungen (verpflichtend) vorgesehen sind, aber viele Studierende diese offensichtlich nicht kennen oder als solche nicht wahrnehmen. Am positivsten wird die Orientierungslehrveranstaltung von Studierenden der TU bewertet (48% finden diese nützlich), gefolgt von JuristInnen (43%).

Ambivalent wird auch das vorhandene Beratungsangebot bewertet. Während 35% das Beratungsangebot als ausreichend bezeichnen, trifft dies auf 30% nicht zu. Studierende der WU (42%) und JuristInnen (44%) geben überdurchschnittlich oft an, das Angebot ist ausreichend gewesen. Dies trifft aber nur für je 29% der GeisteswissenschaftlerInnen und MedizinerInnen zu sowie für 27% der NaturwissenschaftlerInnen. Bei der Einschätzung des Beratungsangebots zeigen sich auch signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede, wobei Frauen häufiger Kritik am Beratungsangebot üben (33% der Frauen bezeichnen es als unzureichend versus 27% der Männer), während Männer häufiger zufrieden sind (38% versus 31%). Diese Unterschiede erklären sich jedoch durch die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Studienrichtungswahl, d.h. innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungsgruppen zeigen sich keine Unterschiede nach Geschlecht – mit Ausnahme der Medizin, hier bezeichnen 21% der Frauen und 30% der Männer das Beratungsangebot als ausreichend.

Ebenfalls rund 30% der Befragten geben an, die Notwendigkeit, das Studium selbst managen zu müssen, ist für sie zu Beginn des Studiums ein Problem gewesen, für ein weiteres Viertel trifft dies teilweise zu und 46% hatten kein Problem damit.

Abbildung 5: Bewertung der Studieneingangsphase



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen. Trifft zu = „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, trifft nicht zu = „trifft gar nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“, Mehrfachnennungen.

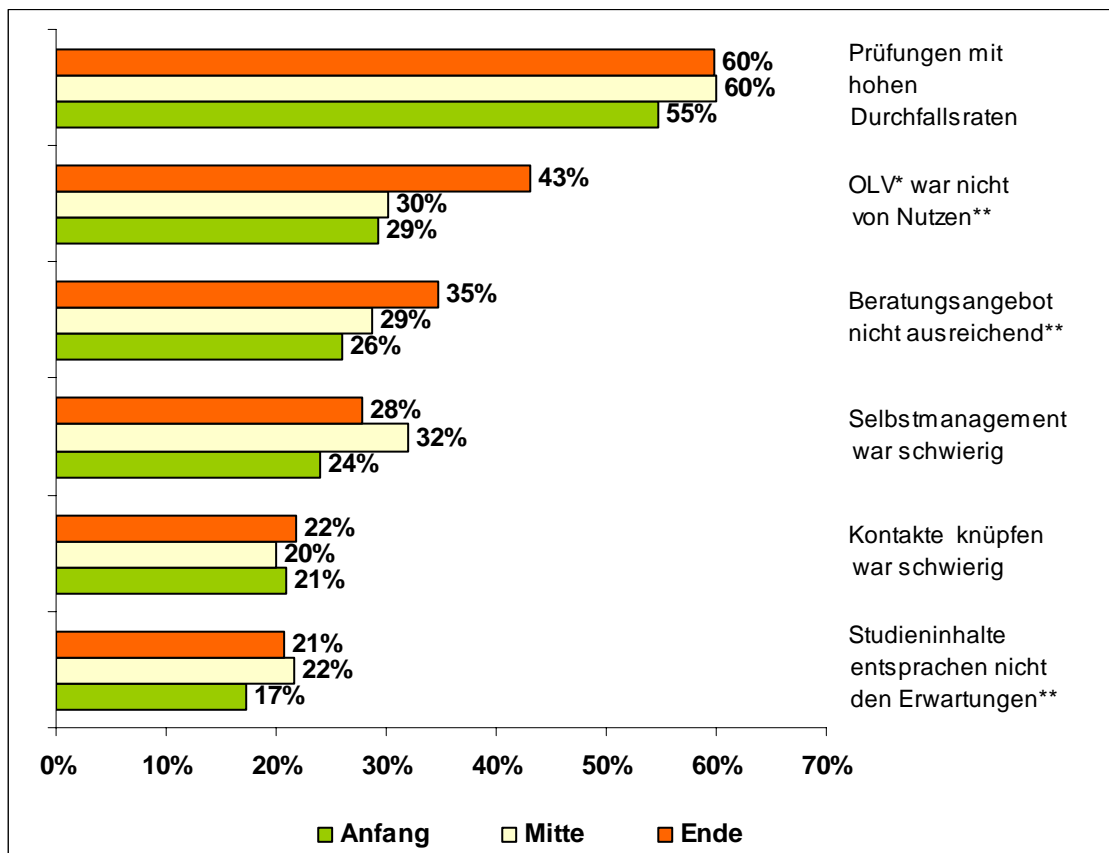
* Orientierungslehrveranstaltung

** Items wurden gedreht, haben im Fragebogen eine positive Formulierung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Vergleichsweise in geringem Maß ergeben sich Probleme im Hinblick auf die Studieninhalte und den Aufbau eines sozialen Netzes an der Universität. Für rund 21% war es schwierig, Kontakte zu StudienkollegInnen zu knüpfen, für 57% stellte dies jedoch kein Problem dar. Rund ein Fünftel aller Studierenden gibt an, die Studieninhalte entsprachen nicht den Erwartungen, während 40% angeben, die Erwartungen wurden erfüllt. Im Hinblick auf diese Problemeinschätzung zeigen sich bis auf die erwähnte Ausnahme (Beratungsangebot) keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Im Folgenden wird bei der Einschätzung der Studieneingangsphase danach unterschieden, in welcher Studienphase sich die Befragten befinden. Auch hier zeigen sich keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Es weichen aber auch die Einschätzungen kaum voneinander ab, wenn auf die Studienphase abgestellt wird. In zwei Aspekten scheint sich die Situation in den letzten Jahren verbessert zu haben: Die Bewertung der Orientierungslehrveranstaltungen fällt unter Studierenden, die sich aktuell in der Anfangsphase ihres Studiums befinden, positiver aus. Gleichzeitig wird das Beratungsangebot an der Universität von Studierenden in der Anfangsphase besser beurteilt. Eine Verbesserung des Beratungsangebots zeigt sich an der TU. Von den Studierenden der TU in der Anfangsphase bezeichnen 52% das Angebot als ausreichend gegenüber 23% in der Abschlussphase.

Abbildung 6: Bewertung der Studieneingangsphase nach Studienphase

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen. Studienphase lt. Selbsteinschätzung der befragten Studierenden.

* Orientierungslehrveranstaltung

** Items wurden gedreht, haben im Fragebogen eine positive Formulierung

Quelle: IHS, IFES 2005.

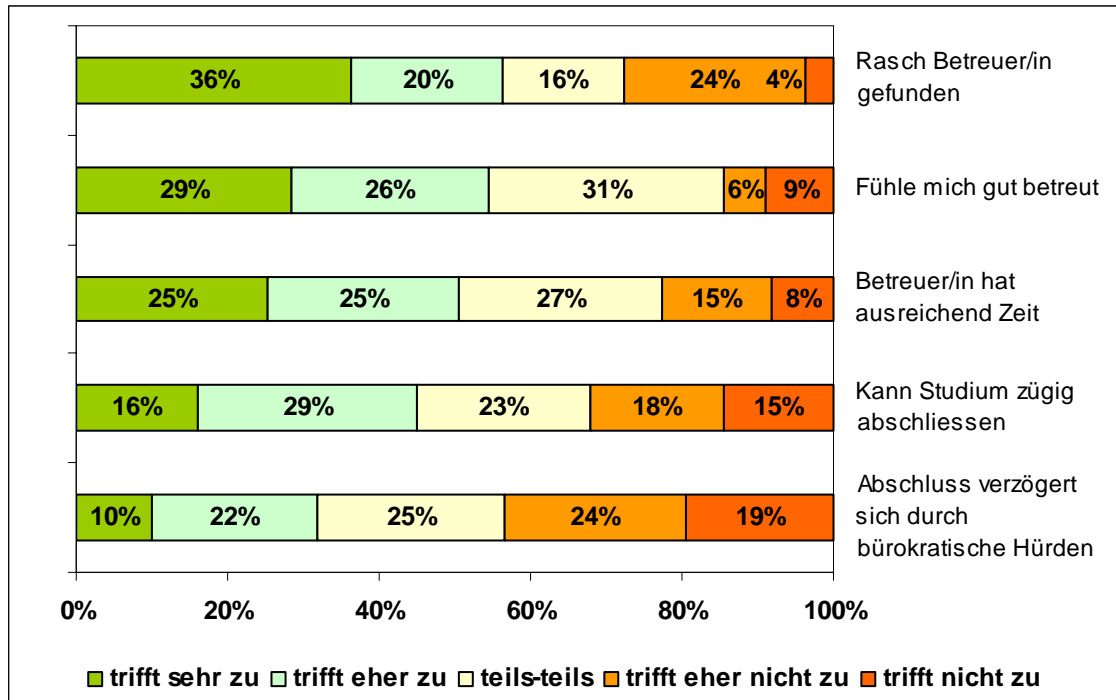
4.6 Problembereiche in der Studienabschlussphase

Probleme zeigen sich bereits bei der Suche nach einer Betreuung für die Abschlussarbeit. 28% der Studierenden in der Abschlussphase geben an, sie hatten Probleme eine/n BetreuerIn zu finden. Kritisiert wird auch die Qualität der Betreuung. So finden nur rund die Hälfte der Studierenden, sie werden sehr gut oder eher gut betreut. 48% meinen, der/die BetreuerIn nimmt sich ausreichend Zeit für die Betreuung. Nur 41% der Studierenden sind infolgedessen der Meinung, sie können das Studium zügig abschließen, mehr als ein Viertel der Studierenden in der Abschlussphase spricht explizit davon, dass sich ihr Studienabschluss aufgrund von bürokratischen Hürden verzögert.

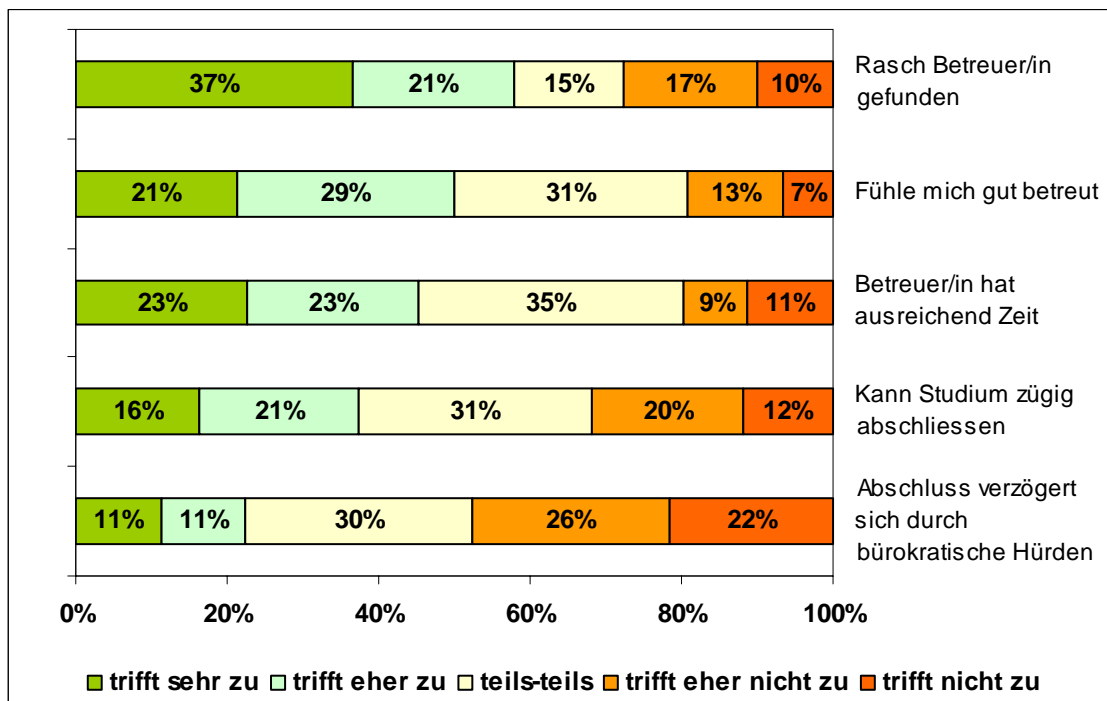
Von den Problemen, eine Betreuung zu finden, sind Frauen und Männer gleichermaßen betroffen. Bei studienorganisatorischen Problemen zeigen sich ebenfalls keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Frauen sind jedoch mit der Qualität der Betreuung

etwas zufriedener als Männer und glauben auch etwas häufiger, dass sich der/die BetreuerIn ausreichend Zeit nimmt.

Abbildung 7: Bewertung der Studienabschlussphase der Frauen



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Abbildung 8: Bewertung der Studienabschlussphase der Männer

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Studienabschlussphase – insbesondere die Phase der Diplomarbeit – stellt Studierende an den vier ausgewählten Universitäten vor jeweils andere Probleme. Besonders problematisch scheint die Situation an der WU zu sein, da hier am häufigsten Probleme bei der Suche nach einem/r BetreuerIn für die Diplomarbeit genannt werden. Nur 44% der Studierenden in der Abschlussphase geben an, rasch eine Betreuung gefunden zu haben, während dies auf mehr als ein Drittel (eher) nicht zutrifft (35%). An der Universität Wien und an der TU Wien hatten 26% bzw. 17% Probleme eine/n BetreuerIn zu finden. Wenn dann eine/n BetreuerIn gefunden ist, fühlen sich nur rund 40% der Studierenden an der WU gut betreut bzw. geben an, der/die BetreuerIn habe ausreichend Zeit für sie. An der TU Wien ist es zwar leichter eine/n BetreuerIn zu finden, allerdings ist die Zufriedenheit mit der Betreuung ähnlich ambivalent. Demgegenüber stellt sich die Situation an der Universität Wien vergleichsweise besser dar. Rund 62% geben an, rasch eine Betreuung gefunden zu haben und 60% fühlen sich gut betreut, 54% geben an der/die BetreuerIn hat ausreichend Zeit.

Deutliche Unterschiede zwischen den Universitäten ergeben sich auch im Hinblick auf die Möglichkeit, das Studium zügig abzuschließen. Nur für knapp jede/n zweite/n Studierende/n an der Universität Wien besteht diese Möglichkeit, an den anderen Universitäten liegt der Vergleichswert gar nur bei rund einem Drittel.

Tabelle 31: Bewertung der Studienabschlussphase nach Universitäten

	Univ. Wien	WU	TU	Gesamt
Ich konnte rasch eine/n Betreuer/in finden.	61,9%	44,4%	66,7%	56,9%
Ich fühle mich inhaltlich gut betreut.	59,9%	40,8%	43,3%	52,6%
Meine Betreuer/in hat ausreichend Zeit.	53,5%	40,8%	41,4%	48,0%
Ich kann mein Studium zügig abschließen	46,6%	30,2%	36,7%	41,3%
Der Abschluss des Studiums verzögert sich durch bürokratische Hürden.*	30,3%	25,0%	15,4%	27,2%
Ø Index Zufriedenheit	2,5	2,8	2,6	2,6

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen. Aufgrund der geringen Fallzahlen sind Studierende der Medizinischen Universität nicht extra Ausgewiesen. Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden, * für die Indexberechnung umgedreht. Quelle: IHS, IFES 2005.

Ein genauerer Blick auf die Universität Wien zeigt jedoch ein deutlich unterschiedliches Bild für die einzelnen Studienrichtungsgruppen. Während die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften vergleichsweise gut abschneiden (Ø 2,1) und sich auch für JuristInnen die Situation ähnlich darstellt (Ø 2,2), bestehen insbesondere in den Geisteswissenschaften Probleme, eine/n BetreuerIn zu finden oder wird von Studienverzögerungen durch bürokratische Hürden gesprochen. In den Naturwissenschaften ist es zwar leichter, eine Betreuung zu finden, doch wird auch hier die Qualität der Betreuung bemängelt und nennt jede/r fünfte Studierende Studienverzögerungen aufgrund der Bürokratie.

Tabelle 32: Bewertung der Studienabschlussphase nach Studienrichtungsgruppen (Universität Wien)

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Ich konnte rasch eine/n Betreuer/in finden.	78,9%	88,9%	54,8%	61,5%	61,9%
Ich fühle mich inhaltlich gut betreut.	73,7%	55,6%	55,7%	61,5%	59,9%
Meine Betreuer/in hat ausreichend Zeit.	60,0%	75,0%	40,9%	44,0%	53,5%
Ich kann mein Studium zügig abschließen	60,0%	75,0%	40,9%	44,0%	46,6%
Der Abschluss des Studiums verzögert sich durch bürokratische Hürden.*	20,0%	12,5%	38,5%	20,8%	30,3%
Ø Index Zufriedenheit	2,2	2,1	2,6	2,5	2,5

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen. Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden, * für die Indexberechnung umgedreht. Quelle: IHS, IFES 2005.

Im Zusammenhang mit der Bewertung der Studienabschlussphase zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht innerhalb der einzelnen Universitäten bzw.

Studienrichtungsgruppen. D.h. die aus Abbildung 7 und Abbildung 8 ersichtlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern ergeben sich infolge der unterschiedlichen Studienrichtungswahl, sind aber keine Folge von geschlechtsspezifischen Diskriminierungen.

Zu den studienorganisatorischen Problemen in der Abschlussphase kommen noch verstärkt stressbedingte gesundheitliche Probleme in der Diplomarbeits- oder Abschlussphase. In den Geistes- und Naturwissenschaften sowie an der WU nimmt der Anteil der Studierenden, die über gesundheitliche Probleme aufgrund der Stressbelastung klagen, mit der Studiendauer zu. Bei den JuristInnen und den Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen an der Universität Wien zeigen sich jedoch verstärkt in der Anfangsphase stressbedingte gesundheitliche Probleme.

Tabelle 33: Anteil der Studierenden mit stressbedingten gesundheitlichen Problemen nach Universität und Studienphase

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Anfangsphase	17,0%	---*	11,5%	33,3%	15,2%
Mitte	12,1%	15,7%	14,0%	24,4%	14,2%
Abschlussphase	20,7%	24,6%	17,9%	28,0%	22,0%
Gesamt	15,8%	16,9%	14,8%	26,9%	17,6%

Anm.: Ausgewiesene Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft zu“.

* Nicht ausgewiesen wegen zu geringer Fallzahl.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 34: Anteil der Studierenden mit stressbedingten gesundheitlichen Problemen nach Studienrichtungsgruppen und Studienphase

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Anfangsphase	25,0%	28,6%	14,3%	17,6%	17,0%
Mitte	15,4%	16,0%	11,3%	11,3%	12,1%
Abschlussphase	4,5%	10,0%	22,8%	27,8%	20,7%
Gesamt	12,5%	16,7%	16,3%	17,4%	15,8%

Anm.: Ausgewiesene Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft zu“.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Eine Ursache für die Zunahme stressbedingter gesundheitlicher Probleme in der Abschlussphase liegt neben der Betreuungssituation auch in der Erwerbstätigkeit. Mit der Dauer des Studiums steigt die Erwerbstätigkeit von Studierenden, sowohl im Hinblick auf den Anteil der erwerbstätigen Studierenden wie auch das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung in Stunden/Woche.

Während in der Anfangsphase des Studiums rund die Hälfte der Studierenden nicht erwerbstätig ist, trifft dies nur noch auf ein Drittel in der Abschlussphase zu. Doch nicht nur der Anteil der Erwerbstätigen steigt an, die Erwerbstätigkeit wird auch zunehmend regelmäßiger in Teilzeit oder als Vollzeitbeschäftigung ausgeübt.

Tabelle 35: Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach Studienphase

	Anfangsphase	Mitte	Abschlussphase	Gesamt
Regelmäßig mind. 35 h/W	3,6%	6,2%	11,0%	7,7%
Regelmäßig 11-35 h/W	18,2%	18,0%	24,8%	20,4%
Regelmäßig bis 10 h/W	9,1%	7,6%	8,8%	8,1%
Gelegentlich	20,0%	20,0%	19,8%	19,9%
Keine Erwerbstätigkeit	49,1%	48,1%	35,5%	43,8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Quelle: IHS, IFES 2005.

Es steigt auch der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit in der Abschlussphase. Wenn Studierende in der Abschlussphase erwerbstätig sind, so liegt der Durchschnitt bei 21 Stunden pro Woche, das ist um 5 Wochenstunden mehr als in der Mitte des Studiums. In der Abschlussphase sinkt die Präsenz an der Universität, während der sonstige studienbezogene Zeitaufwand gleich bleibt.

Tabelle 36: Zeitbudget nach Studienphase

	Studien- eingangsphase	Mitte	Abschluss- phase	Gesamt
Erwerbstätigkeit	15,9 h/W	16,4 h/W	21 h/W	18,2 h/W
Besuch von Lehrveranstaltungen u.ä.	15,2 h/W	14,5 h/W	10,8 h/W	13,2 h/W
sonstiger studienbezogener Zeitaufwand	14,4 h/W	17,3 h/W	17,3 h/W	17 h/W
Ø Zeitliche Gesamtbelastung	45,5 h/W	48,2 h/W	49,1 h/W	48,4 h/W

Anm.: Ausgewiesene Anteile der Nennungen nur von Personen, die Stunden angegeben haben.
Quelle: IHS, IFES 2005.

4.7 Kenntnis und Inanspruchnahme von Beratungsangeboten

Die ÖH bzw. Studienrichtungsververtretung ist die Beratungseinrichtung für Probleme im Studium mit der höchsten Bekanntheit. 99% aller Studierenden geben an, die ÖH zu kennen und immerhin 60% haben bereits Beratungsdienstleistungen der ÖH in Anspruch genommen. Eine Maßnahme mit annähernd ebenso hohem Bekanntheitsgrad ist die Studienhomepage der TU Wien, die 90% der Studierenden der TU kennen und 72% bereits genutzt haben.¹⁴ Der Student Point der Universität Wien ist ebenfalls rund 80% der Studierenden der Universität Wien bekannt und wurde bislang von 50% in Anspruch genommen. Eine hohe Bekanntheit weisen auch die Rektorate bzw. Vizerektorate für Lehre auf, allerdings haben sich an diese nur rund 15% der Studierenden gewendet. Die Beratungsangebote für Studierende an der WU und an der Medizinischen Universität sind im Vergleich zu den Angeboten an der Universität Wien und der TU in deutlich geringerem Maß bekannt und werden dementsprechend selten in Anspruch genommen. Die beiden Angebote, die durch das bm:bwk zur Verfügung gestellt werden, die psychologische

¹⁴ <http://www.tuwien.ac.at/studium/aktuelles/>

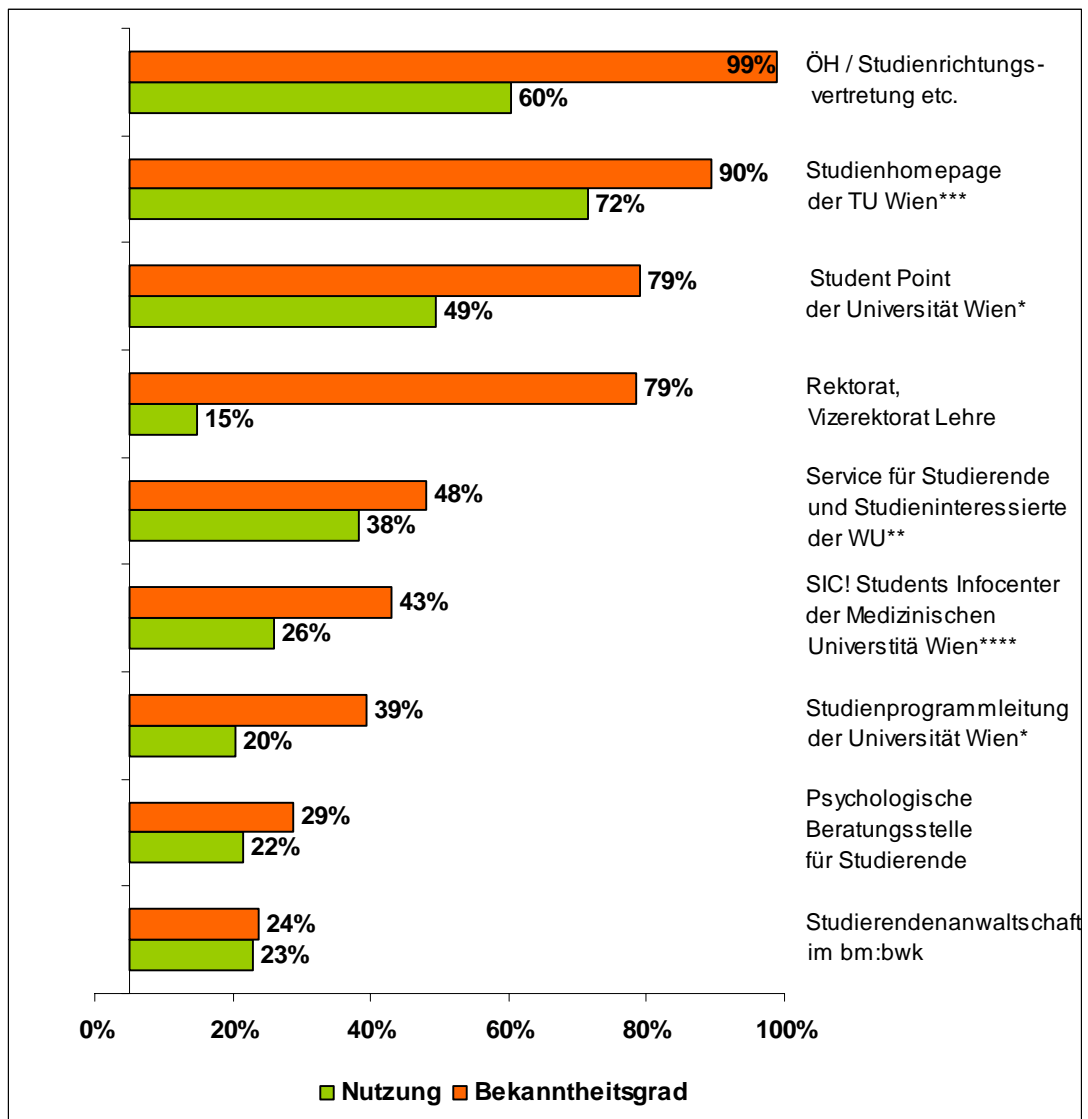
Studierendenberatung¹⁵ sowie die Studierendenanwaltschaft¹⁶ kennen 29% bzw. 24% aller Studierenden, der Grad der Inanspruchnahme liegt jeweils nur bei knapp über 20%. Die Studienprogrammleitungen der Universität Wien, eine relativ neue Einrichtung, kennen 40% ihrer Studierenden, allerdings wurde sie bislang kaum in Anspruch genommen.¹⁷

¹⁵ Die Psychologischen Beratungsstellen für Studierende sind Service-Einrichtungen des bm:bwk, die Studierenden oder Studieninteressierten in Wien, Graz, Innsbruck, Linz, Salzburg und Klagenfurt zur Verfügung stehen. Das Beratungsangebot kann in Anspruch genommen werden zu Fragen der Studienwahl, Studienwechsel oder Studienabbruch sowie von Studierenden, die Orientierungs- oder Umstellungsprobleme in der Studieneingangsphase bzw. Lernschwierigkeiten haben oder aber mit Prüfungs-, Motivations- und Konzentrationsproblemen sowie mit persönlichen Problemen zu kämpfen haben, die das Studium beeinträchtigen, siehe auch <http://www.studentenberatung.at/>.

¹⁶ Die Studierendenanwaltschaft im bm:bwk wurde 1997 eingerichtet und 2001 neu organisiert. Aufgabe des Studierendenanwaltes ist es, in Einzelfällen zu vermitteln, an sie herangetragene Anliegen, Beschwerden und Missstände zu prüfen und gegebenenfalls Maßnahmen zu deren Beseitigung zu unterstützen, siehe auch <http://www.bmbwk.gv.at/studierendenanwaltschaft>.

¹⁷ Die Organisation der Studien an der Universität Wien orientiert sich seit 2004 an 35 Studienprogrammleitungen. Die Studienprogrammleitungen sind verantwortlich für ein Bündel von Studienrichtungen, organisieren die Erstellung des Lehrprogramms, und betreuen gemeinsam mit ihren Teams studienrechtliche und studienorganisatorische Themen. Jede Studienprogrammleitung wird von einer Studienkonferenz, die zu gleichen Teilen aus Studierenden und Lehrenden besteht, beraten und unterstützt. Studienprogrammleitungen bilden die Schnittstelle zwischen Studierenden, Lehrenden und der Verwaltung (vgl. <http://www.univie.ac.at/implementierung/spl.html>).

Abbildung 9: Bekanntheit und Nutzung von Beratungsangeboten



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Bekanntheit der Betreuungsangebote sowie deren Nutzung. Nutzung nur bezogen auf jene, die die jeweiligen Angebote kennen. Mehrfachnennungen

* nur Studierende der Universität Wien

** nur Studierende der WU

*** nur Studierende der TU

**** nur Studierende der Medizinischen Universität

Quelle: IHS, IFES 2005.

Es zeigen sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die Kenntnis von Beratungsmöglichkeiten. Die Studienhomepage der TU Wien und „SIC!“ (Medizinische Universität) sind jeweils den Männern öfter bekannt als Frauen, allerdings werden diese von den Frauen, die diese Angebote kennen, jeweils häufiger genutzt. Demgegenüber kennen Frauen öfter die psychologischen Beratungsstellen, der Nutzungsgrad liegt jedoch unter jenem der Männer.

Tabelle 37: Kenntnis und Nutzung von Anlaufstellen für Probleme im Studium nach Geschlecht

	Frauen		Männer	
	Kenntnis	Nutzung	Kenntnis	Nutzung
ÖH / Studienrichtungsververtretung etc.	98,4%	61,5%	99,3%	58,7%
Rektorat, Vizerektorat Lehre	77,4%	12,5%	79,8%	17,5%
Studienprogrammleitung der Universität Wien*	39,4%	22,1%	39,4%	17,5%
Studierendenanwaltschaft im bm:bwk	25,9%	22,8%	21,4%	22,8%
Student Point der Universität Wien*	79,3%	53,0%	78,9%	43,0%
Service für Studierende und Studieninteressierte der WU**	47,6%	38,6%	48,3%	38,3%
Studienhomepage der TU Wien***	83,3%	76,1%	91,0%	70,6%
SIC! Student Info Center der Medizinischen Universität Wien****	40,1%	29,9%	46,7%	20,3%
Psychologische Beratungsstelle für Studierende	32,8%	17,9%	24,0%	27,6%
Ø Anzahl der Nennungen	4,1	1,5	4,0	1,5

Nutzung nur bezogen auf jene, die die jeweiligen Angebote kennen. Mehrfachnennungen.

* nur Studierende der Universität Wien

** nur Studierende der WU

*** nur Studierende der TU

**** nur Studierende der Medizinischen Universität

Quelle: IHS, IFES 2005.

Das vorhandene Beratungsangebot, das doch eine relativ hohe Bekanntheit aufweist, scheint dennoch in bestimmten Aspekten unzureichend. So bezeichnen beispielsweise 30% der Studierenden bei der retrospektiven Bewertung der Studieneingangsphase, das vorhandene Beratungsangebot sei unzureichend gewesen (siehe auch Kapitel 4.5). Das bedeutet entweder, dass Studierende erst im weiteren Studienverlauf von bestehenden Beratungsmöglichkeiten erfahren, oder aber dass die Beratung nicht den Bedürfnissen entspricht.

4.8 Studium & Erwerbstätigkeit

Wie bereits in Kapitel 3.1 ausgeführt, steigt die Erwerbstätigkeit von Studierenden mit der Studiendauer bzw. dem Alter an. Es steigt dabei nicht nur der Anteil der Studierenden, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sondern auch das Ausmaß der Erwerbstätigkeit (gemessen in Stunden pro Woche). Zu Beginn des Studiums ist die Hälfte der Studierenden noch nicht erwerbstätig oder aber die Studierenden sind gelegentlich oder in geringfügigem Ausmaß beschäftigt. Mit der Studiendauer wird Erwerbstätigkeit immer regelmäßiger und nimmt den Charakter einer regulären Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung an.

Mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit steigen auch die Probleme der Vereinbarkeit von Studium und Beruf, es gehen damit aber auch der Erwerb von „social skills“ und in vielen Fällen auch ein für das Studium relevanter Praxisbezug einher.

Die Studierenden wurden gebeten, bestimmte Statements zum Zusammenhang von Studium und Erwerbstätigkeit auf einer 5er-Skala zu bewerten. Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden bezeichnet es als schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Dies betrifft v.a. Studierende, die regelmäßig zumindest 11 Stunden erwerbstätig sind. Auffallend ist, dass sich kaum Unterschiede in der Betroffenheit von Vereinbarkeitsproblemen zwischen Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigten zeigen. Nur für Studierende, die maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, ist die Vereinbarkeit von Studium und Beruf kaum ein Problem. Studierende, die gelegentlich jobben, haben in den Zeiten, in denen sie erwerbstätig sind, auch mit Vereinbarkeitsproblemen zu kämpfen.

Eine zentrale Rolle spielt dabei, dass durch die Erwerbstätigkeit die zeitliche Verfügbarkeit für das Studium eingeschränkt wird. Dieses Problem stellt sich insbesondere bei Vollzeitbeschäftigten (88%), aber auch bei Teilzeitbeschäftigten (68%). Auf Studierende, die nur gelegentlich oder nur in geringfügigem Ausmaß arbeiten, trifft dies nicht zu.

Dass studentische Erwerbstätigkeit nur bedingt auch gewünscht wird, zeigt die Bewertung des Statements „Ich würde gerne weniger arbeiten, um mehr Zeit für das Studium zu haben, kann es mir aber nicht leisten“. Dieser Aussage stimmen zwei Drittel der regelmäßig Erwerbstätigen zu, aber nur rund ein Drittel derer, die geringfügig oder gelegentlich arbeiten.

Mit einer Erwerbstätigkeit gehen jedoch nicht nur Belastungen einher. Es können auch Synergieeffekte entstehen, indem aus dem Beruf Anregungen für die Diplomarbeit entstehen oder aber der im Studium fehlende Praxisbezug kompensiert wird. Dies trifft auf 30% aller erwerbstätigen Studierenden zu, v.a. auf jene, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind, weniger jedoch auf GelegenheitsjobberInnen oder geringfügig Beschäftigte.

Nur rund jede/r sechste erwerbstätige Studierende gibt an, dass in Lehrveranstaltungen auf berufliche Verpflichtungen Rücksicht genommen wird. Am häufigsten stimmen dem Vollzeitbeschäftigte zu (21%). Es geben jedoch 47% der Vollzeitbeschäftigten an, es werde keine Rücksicht genommen, ebenso zwei Drittel der regelmäßig Teilzeitbeschäftigten.

Tabelle 38: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	regelmäßig mind. 35h/W	regelmäßig 11-34h	regelmäßig bis 10h	gelegentlich	Gesamt
Vereinbarkeitsproblem	73,2	63,6	30,7	44,0	53,1
Zeitproblem	87,5	67,7	32,0	28,3	51,3
Würde gerne weniger arbeiten	65,3	63,2	28,9	36,6	49,1
Anregungen für Studium aus Erwerbstätigkeit	45,1	34,7	19,7	23,6	30,1
Studiere zielgerichteter	47,9	31,1	21,3	16,2	26,9
Es wird Rücksicht genommen	20,8	15,3	14,7	17,2	16,6

Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Im Zusammenhang mit der Bewertung dieser Statements zeigen sich nur in zwei Fällen signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Männer geben häufiger an, dass auf Ihre Berufstätigkeit im Bedarfsfall Rücksicht genommen wird (23,7% versus 10,4%) und sprechen etwas häufiger davon, aufgrund der Berufstätigkeit zielgerichteter zu studieren (29,6% versus 26,3%).

Berücksichtigt man nur jene Studierende, die während des gesamten Semesters mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, so zeigen sich überraschend wenige Unterschiede zwischen den Universitäten oder Studienrichtungsgruppen.

Am schwierigsten vereinbar mit einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit ist ein Studium der Medizin (79%), aber auch an den anderen Universitäten sind zwei Drittel der regelmäßig Erwerbstätigen mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert. Die aus der Erwerbstätigkeit resultierenden Zeitprobleme werden am deutlichsten von Studierenden der TU wahrgenommen, die auch am häufigsten angeben, sie würden gerne das Erwerbsausmaß reduzieren. Positive Effekte aus der Erwerbstätigkeit sehen Studierende der WU Wien etwas häufiger. Studierende der TU sprechen dagegen etwas häufiger davon, dass auf ihre Erwerbstätigkeit Rücksicht genommen wird. 45% der regelmäßig berufstätigen Studierenden an der TU geben an, dass auf ihre Berufstätigkeit keine Rücksicht genommen wird. Der Vergleichswert der anderen drei Universitäten liegt bei rund 60%.

Tabelle 39: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Universität (nur Studierende mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit von mehr als 10 h/W)

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Wien	Gesamt
Vereinbarkeitsproblem	66,4%	64,9%	65,6%	78,6%	66,5%
Zeitproblem	74,8%	64,6%	84,4%	78,6%	73,1%
Würde gerne weniger arbeiten	69,1%	51,3%	71,9%	62,5%	63,6%
Anregungen für Studium aus Erwerbstätigkeit	34,8%	45,6%	33,3%	26,7%	37,4%
Studiere zielgerichteter	28,5%	43,6%	48,5%	40,0%	36,1%
Es wird Rücksicht genommen	15,3%	16,5%	27,3%	14,3%	17,1%

Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Studium stellt sich innerhalb der Universität Wien für die vier Studienrichtungsgruppen unterschiedlich dar. Zum einen ist die Vereinbarkeitsproblematik und das Zeitproblem für GeisteswissenschaftlerInnen gravierender als für Studierende anderer Studienrichtungsgruppen. Ähnlich stellt sich die Situation für NaturwissenschaftlerInnen dar, die darüber hinaus deutlich seltener die positiven Aspekte einer Erwerbstätigkeit ansprechen und nur in Ausnahmefällen davon sprechen, dass auf ihre Erwerbstätigkeit Rücksicht genommen wird. Studierende der Rechtswissenschaften geben in unterdurchschnittlichem Ausmaß an, Vereinbarkeitsprobleme zu haben, allerdings ist mit einer Erwerbstätigkeit eine stärkere Einschränkung der für das Studium verfügbaren Zeit verbunden. Angehende JuristInnen geben in geringerem Maß an, sie würden die Erwerbstätigkeit reduzieren wollen und sprechen überdurchschnittlich oft die möglichen positiven Aspekte einer Erwerbstätigkeit an. Auch wird im Studium der Rechtswissenschaften am ehesten auf eine Berufstätigkeit Rücksicht genommen. SozialwissenschaftlerInnen sprechen seltener von Vereinbarkeits- oder Zeitproblemen, es würden aber dennoch zwei Drittel gerne das Erwerbsausmaß reduzieren.

Tabelle 40: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Universität (nur Studierende mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit von mehr als 10 h/W)

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Vereinbarkeitsproblem	57,9%	50,0%	71,4%	61,9%	66,4%
Zeitproblem	72,2%	66,7%	78,8%	65,2%	74,8%
Würde gerne weniger arbeiten	47,4%	66,7%	73,8%	72,7%	69,1%
Anregungen für Studium aus Erwerbstätigkeit	38,9%	30,8%	38,3%	17,4%	34,8%
Studiere zielgerichteter	38,9%	25,0%	26,3%	18,2%	28,5%
Es wird Rücksicht genommen	21,1%	18,2%	13,8%	9,1%	15,3%

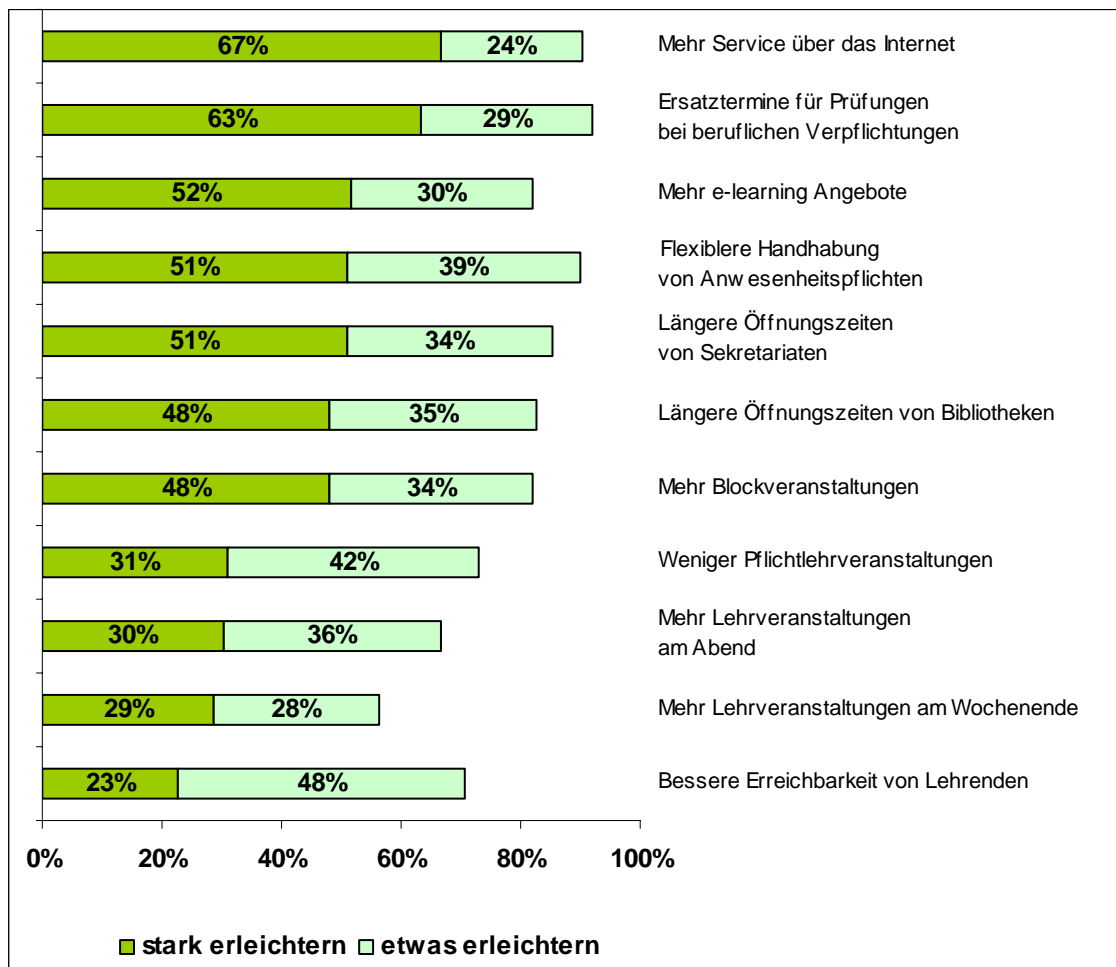
Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Mit welchen Maßnahmen würden nun erwerbstätige Studierende eine Erleichterung im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Studium verbinden?

Am häufigsten als starke Erleichterung wird ein Ausbau der Serviceleistungen über das Internet genannt, gefolgt von Ersatzterminen für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen. Diese beiden Aspekte würden für rund zwei Drittel der berufstätigen Studierenden eine starke Erleichterung bedeuten. Eine Ausweitung von e-learning Angeboten und des Angebots an Blocklehrveranstaltungen, flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten sowie längere Öffnungszeiten von Sekretariaten und Bibliotheken wird von rund der Hälfte als starke Erleichterung bezeichnet. Mehr Lehrveranstaltungen am Abend oder am Wochenende und weniger Pflichtlehrveranstaltungen spielen demgegenüber eine etwas geringere Rolle und werden von rund 30% der berufstätigen Studierenden als starke Erleichterung bezeichnet. Eine bessere Erreichbarkeit von Lehrenden nennt nur ein Fünftel der Studierenden als potenzielle Erleichterung der Vereinbarkeit von Beruf und Studium.

Abbildung 10: Lösungsansätze zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Studium



Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark erleichtern“ und „etwas erleichtern“.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Im Hinblick auf die geforderten Maßnahmen zur Erleichterung der Vereinbarkeit von Beruf und Studium zeigen sich nur in drei Ausnahmen geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen nennen etwas häufiger eine Verlängerung der Öffnungszeiten von Bibliotheken bzw. Sekretariaten als Erleichterung und fordern häufiger eine Ausweitung des Angebots an e-learning Veranstaltungen.

Die präferierten Lösungsvorschläge für die Vereinbarkeitsproblematik unterscheiden sich je nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Studierende, die während des gesamten Semesters mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, sehen in Ersatzterminen bei Prüfungen (bei beruflichen Verpflichtungen), in einem Ausbau von e-learning-Angeboten und in mehr Blocklehrveranstaltungen am häufigsten eine Erleichterung. Handelt es sich um eine Vollzeit-erwerbstätigkeit, werden außerdem mehr Abend- oder Wochenendveranstaltungen gefordert. Diese Lösungsmöglichkeiten spielen bei Teilzeitbeschäftigten oder bei geringem

Erwerbsausmaß nur eine untergeordnete Rolle. Eine ganze Reihe von Lösungsmöglichkeiten werden jedoch unabhängig vom konkreten Erwerbsausmaß angesprochen, wie z.B. längere Öffnungszeiten von Bibliotheken und Sekretariaten, die flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten oder der Ausbau von Serviceangeboten über das Internet. Auffallend ist, dass eine bessere Erreichbarkeit von Lehrenden nur von rund jedem/r fünften Berufstätigen als mögliche Erleichterung der Vereinbarkeit gesehen wird.

Tabelle 41: Präferierte Lösungsansätze zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Studium nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Vollzeit (>34h/W)	Teilzeit (11-34h/W)	Geringfügig (< 11 h/W)	Gelegentl.	Gesamt
Mehr Service über das Internet	76,1%	67,9%	62,7%	62,9%	66,7%
Ersatztermine für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen	80,6%	71,8%	43,2%	55,3%	63,3%
Mehr e-learning Angebote	60,9%	57,6%	41,3%	46,7%	51,8%
Flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten	66,2%	58,8%	38,7%	41,8%	51,1%
Längere Öffnungszeiten von Sekretariaten	54,2%	57,7%	47,3%	44,7%	51,0%
Längere Öffnungszeiten von Bibliotheken	63,9%	50,3%	43,4%	41,0%	48,0%
Mehr Blockveranstaltungen	71,2%	50,8%	29,3%	42,6%	47,9%
Weniger Pflichtlehrveranstaltungen	42,3%	34,9%	21,9%	26,2%	31,1%
Mehr Lehrveranstaltungen am Abend	64,8%	32,4%	17,3%	20,0%	30,4%
Mehr Lehrveranstaltungen am Wochenende	65,8%	28,3%	16,0%	18,8%	28,6%
Bessere Erreichbarkeit von Lehrenden	22,2%	25,8%	23,6%	19,9%	22,8%

Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark erleichtern“, Mehrfachnennungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Unterschiede im Ausmaß der Erwerbstätigkeit spiegeln sich auch im Hinblick auf die gewünschten Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Studium und Beruf. An der WU, die einen höheren Anteil an regelmäßig Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigten aufweist, werden überdurchschnittlich oft Abend-, Wochenend- oder Blocklehrveranstaltungen gewünscht, während die Öffnungszeiten oder das Service über das Internet seltener thematisiert werden. Demgegenüber nennen aber Studierende der WU häufiger eine Reduktion von Pflichtlehrveranstaltungen und eine flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten. An der Technischen Universität werden nur selten Wochenendveranstaltungen genannt, gleichzeitig aber überdurchschnittlich oft Ersatztermine bei Prüfungen, flexiblere Handhabung der Anwesenheitspflichten und mehr Service über das Internet verlangt. An der Medizinischen Universität werden deutlich öfter als an den anderen Universitäten längere Öffnungszeiten von Sekretariaten gewünscht, während zusätzliche Blocklehrveranstaltungen

kaum gefordert werden. Die Universität Wien weicht in zwei Aspekten vom Gesamtdurchschnitt ab: Die Reduktion von Pflichtlehrveranstaltungen wird deutlich seltener angesprochen (29%), ebenso die flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten (45%).

Tabelle 42: Präferierte Lösungsansätze zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Studium nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Mehr Service über das Internet	69,6%	52,8%	76,2%	73,7%	66,7%
Ersatztermine für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen	59,4%	67,7%	70,3%	65,8%	63,3%
Mehr e-learning Angebote	52,1%	52,0%	50,8%	51,4%	51,8%
Flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten	44,4%	63,0%	59,4%	48,6%	51,1%
Längere Öffnungszeiten von Sekretariaten	53,7%	45,3%	42,2%	63,2%	51,0%
Längere Öffnungszeiten von Bibliotheken	54,0%	36,8%	46,2%	44,7%	48,0%
Mehr Blockveranstaltungen	43,0%	65,6%	48,4%	29,7%	47,9%
Weniger Pflichtlehrveranstaltungen	29,3%	37,9%	30,2%	27,8%	31,1%
Mehr Lehrveranstaltungen am Abend	26,6%	37,9%	34,4%	30,6%	30,4%
Mehr Lehrveranstaltungen am Wochenende	23,4%	44,4%	19,0%	27,8%	28,6%
Bessere Erreichbarkeit von Lehrenden	25,8%	13,4%	25,4%	27,8%	22,8%

Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark erleichtern“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Ob Studierende erwerbstätig sind oder nicht hat einen signifikanten Einfluß auf die Studienzufriedenheit, d.h. fast die Hälfte der Studierenden, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, ist sehr oder eher zufrieden mit dem Studium, jedoch nur rund ein Drittel aller Erwerbstätigen. Auffallend ist, dass sich die Studienzufriedenheit von regelmäßig Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten und jene von gelegentlich Erwerbstätigen nicht unterscheidet, allerdings sind geringfügig Beschäftigte mit dem Studium deutlich zufriedener.

Tabelle 43: Generelle Zufriedenheit nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit, WS 04/05

	regelmäßig mind. 35h/W	regelmäßig 11-34h	regelmäßig bis 10h	gelegentlich	Keine Erwerbs- tätigkeit	Gesamt
Sehr (eher) zufrieden	30,1%	30,2%	42,7%	31,2%	48,9%	39,4%
Sehr (eher) unzufrieden	21,9%	27,5%	28,0%	26,9%	17,2%	22,5%
Ø Note	3,0	3,0	2,9	3,0	2,6	2,8

Anm.: Nur berufstätige Studierende. Note: Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.
Quelle: IHS, IFES 2005.

4.9 Studium & Kinderbetreuung

Insgesamt haben knapp 7% der Befragten Kinder, der Anteil ist bei den Frauen etwas höher als bei Männern (siehe auch Kapitel 3). Wie bereits ausgeführt, liegt der Anteil der Studierenden mit Kind damit unter dem Wert der Sozialerhebung 2002. Die Diskrepanz ist primär auf die Erhebungsmethode zurückzuführen, d.h. Studierende mit Kindern sind schwieriger im Rahmen von Präsenzbefragungen an Universitäten anzutreffen. Die Hälfte der studierenden Eltern hat ein Kind, 45% zwei und 5% drei oder mehr Kinder. Insgesamt sind 19% der Eltern AlleinerzieherInnen (24% der Mütter und 11% der Väter).

Ein Indiz für die Problematik, Studium mit Kind zu vereinbaren, liefert die Analyse der Altersstruktur der Kinder nach Geschlecht. Frauen mit Kindern bis 3 Jahre sind seltener an der Universität anzutreffen als Männer mit gleichaltrigen Kindern.

Tabelle 44: Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Bis 3 Jahre	36,8%	51,7%	43,3%
4 bis 6 Jahre	21,1%	10,3%	16,4%
7 bis 14 Jahre	21,1%	24,1%	22,4%
15 Jahre und älter	21,1%	13,8%	17,9%
Gesamt	100%	100%	100%
Ø Kinderzahl	1,5	1,6	1,6

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Angaben zur Unterstützung bei Kinderbetreuung zeigen zum einen deutliche Unterschiede je nach Alter des jüngsten Kindes. Bei Kindern im Vorschulalter überwiegt die institutionelle Ganztags- oder Halbtagsbetreuung (Kinderkrippe, Kindergarten etc.). Frauen sind darüber hinaus aber auf Unterstützung durch den Partner oder andere Familienmitglieder sowie BabysitterIn angewiesen. Bei Kindern im Schulalter nimmt das Ausmaß institutioneller Betreuung über den unmittelbaren Schulbesuch hinaus ab und bei Vätern erfolgt zunehmend mehr Betreuung durch die Partnerin oder andere Familienmitglieder. Ein Drittel der Mütter gibt an, keinerlei Unterstützung zu haben, bzw. dass eine solche nicht mehr notwendig ist, da das Kind nicht mehr in einem betreuungspflichtigen Alter ist.

Tabelle 45: Unterstützung bei der Kinderbetreuung nach Alter des Kindes und Geschlecht

	Mütter		Väter	
	bis 6 J.	ab 7 J.	bis 6 J.	ab 7 J.
Ganztagsbetreuung	40,0%	25,0%	41,2%	--
Halbtagsbetreuung	38,1%	--	37,5%	--
Gelegentliche Betreuung (Babysitter/in)	14,3%	--	6,3%	--
Regelmäßige Betreuung durch Partner/in u.a.	55,0%	--	6,3%	62,5%
Gelegentliche Betreuung durch Partner/in u.a.	28,6%	30,8%	18,8%	25,0%
Keine Unterstützung bei der Kinderbetreuung	--	30,8%	--	--
Kinderbetreuung nicht mehr notwendig	--	25,0%	18,8%	--

Nur Eltern, die mit ihrem Kind im gemeinsamen Haushalt leben. Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit bestehende Unterstützungsangebote der Universität zur Vereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung einen Beitrag leisten. Dabei interessiert zum einen, ob derartige Angebote innerhalb der Zielgruppe bekannt sind und zum anderen, ob diese auch in Anspruch genommen werden. Dabei zeigt sich, dass nur die Beratung der ÖH einen nennenswerten Bekanntheitsgrad erreicht – immerhin 52% der Mütter und 44% der Väter von Kindern im Vorschulalter kennen diese Beratungsmöglichkeiten, genutzt wird dieses Angebot jedoch nur von 29% der Mütter bzw. 6% der Väter. Das Kinderbüro an der Universität ist nur noch rund einem Drittel der Zielgruppe bekannt und wurde von 5% der Mütter bislang genutzt. Der Kindergarten der WU Wien ist allen studierenden Müttern an der WU bekannt, er wird jedoch von keiner der befragten Frauen genutzt. Von den studierenden Vätern an der WU gibt kein einziger an, den Kindergarten zu kennen. UNIKID¹⁸ – das Internetportal für studierende Eltern – kennen 14% der Mütter und immerhin fast ein Drittel der Väter mit Kindern im Vorschulalter.

¹⁸ Im Jahr 2000 wurde vom BMBWK ein web-basiertes Informationstool für Eltern eingerichtet, um über Kinderbetreuungsangebote an und im Umfeld der Universität zu informieren sowie Informationen zu rechtlichen, sozialen und allgemeinen Fragen rund um Schwangerschaft, Geburt, Kinderkrankheiten und Kinderbetreuung zu bieten. Darüber hinaus sollte es durch UNIKID erleichtert werden, Kontakte zwischen Eltern zwecks wechselseitiger Kinderbetreuung herzustellen. Die Kernidee dabei ist, dass Eltern(teile) aus mehreren Familien einander bei der Betreuung ihrer Kinder abwechseln und dadurch Zeit für ihre wissenschaftliche Tätigkeit und andere Aufgaben außerhalb der Kinderbetreuung gewinnen. Als Prototyp ging UNIKID an der Universität Wien online (www.univie.ac.at/unikid) und wurde in den Folgejahren von den Universitäten Innsbruck, Salzburg, Linz und Graz adaptiert.

Tabelle 46: Kenntnis und Nutzung von Angeboten im Zusammenhang mit Kinderbetreuung nach Geschlecht (Eltern mit Kindern bis 6 J.)

	Frauen		Männer	
	Kenntnis	Nutzung	Kenntnis	Nutzung
Beratung der ÖH	52,4%	54,5%	43,8%	12,5%
Kinderbüro der Universität Wien	44,4%	12,5%	35,7%	--
Kindergarten der WU Wien*	100%	--	--	--
UNIKID (Internetportal)	14,3%	--	31,3%	--

* nur Studierende der WU.

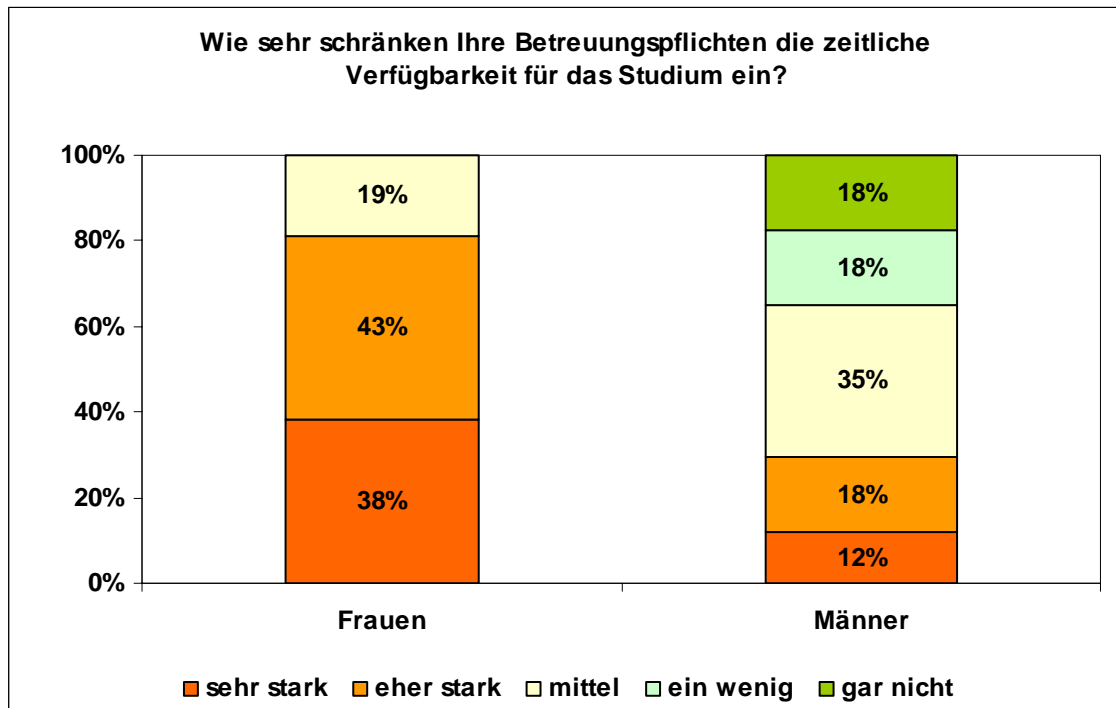
Anm: Bei Nutzung werden nur Studierende berücksichtigt, die das jeweilige Angebot kennen. Beim Alter des Kindes wird auf das Alter des jüngsten Kindes abgestellt. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Für Frauen ist mit der Kinderbetreuung eine deutliche Einschränkung der zeitlichen Verfügbarkeit für das Studium verbunden. 38% der Mütter geben an, ihre zeitliche Verfügbarkeit ist stark eingeschränkt, weitere 43% sprechen von eher starker Einschränkung. Demgegenüber geben 12% der Väter an, stark eingeschränkt zu sein, weitere 18% sind eher eingeschränkt.

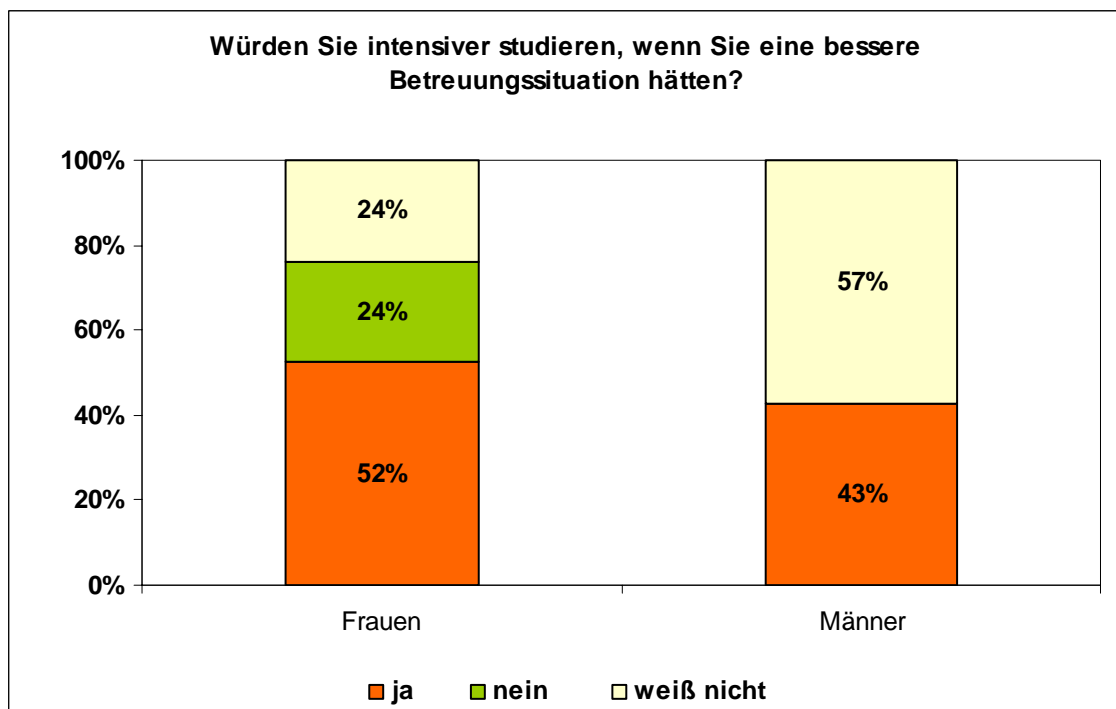
Die geringe Unterstützung im Hinblick auf die Betreuungssituation stellt v.a. für Frauen eine Studienbarriere dar. Die Hälfte der Mütter mit Kindern im Vorschulalter gibt an, sie würden intensiver studieren, wenn die Betreuungssituation besser wäre. Dies trifft aber nur auf ein Viertel der Väter mit Kindern in dieser Altersgruppe zu. Insgesamt zeigt sich also ein großes Potential, insbesondere bei Müttern, um durch bessere Betreuungsangebote die Studienaktivität zu erhöhen. Es zeigt sich aber auch, dass die bestehenden Angebote nicht mehr als den berühmten Tropfen auf den heißen Stein darstellen, da sie weder einen nennenswerten Bekanntheitsgrad innerhalb der Zielgruppe haben, noch genutzt werden. Für einen Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur an Universitäten ist insbesondere auf die zeitlichen Flexibilitätsanforderungen von Studierenden Rücksicht zu nehmen, d.h. es sind zeitlich hoch flexible Angebote notwendig. Derartige Angebote, z.B. für Betreuung während Blockveranstaltungen oder Abendlehrveranstaltungen werden vom Kinderbüro der Universität Wien zwar angeboten, doch können diese nicht viel zur Lösung des Problems beitragen, wenn sie nicht bekannt sind oder von den Kapazitäten her nicht geeignet sind, eine ausreichende Zahl an Betreuungsplätzen anzubieten.

Abbildung 11: Auswirkung der Betreuungssituation auf das Studium nach Geschlecht



Anm.: Nur Studierende mit Kindern bis 6 Jahre. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Abbildung 12: Auswirkung der Betreuungssituation auf das Studium nach Geschlecht

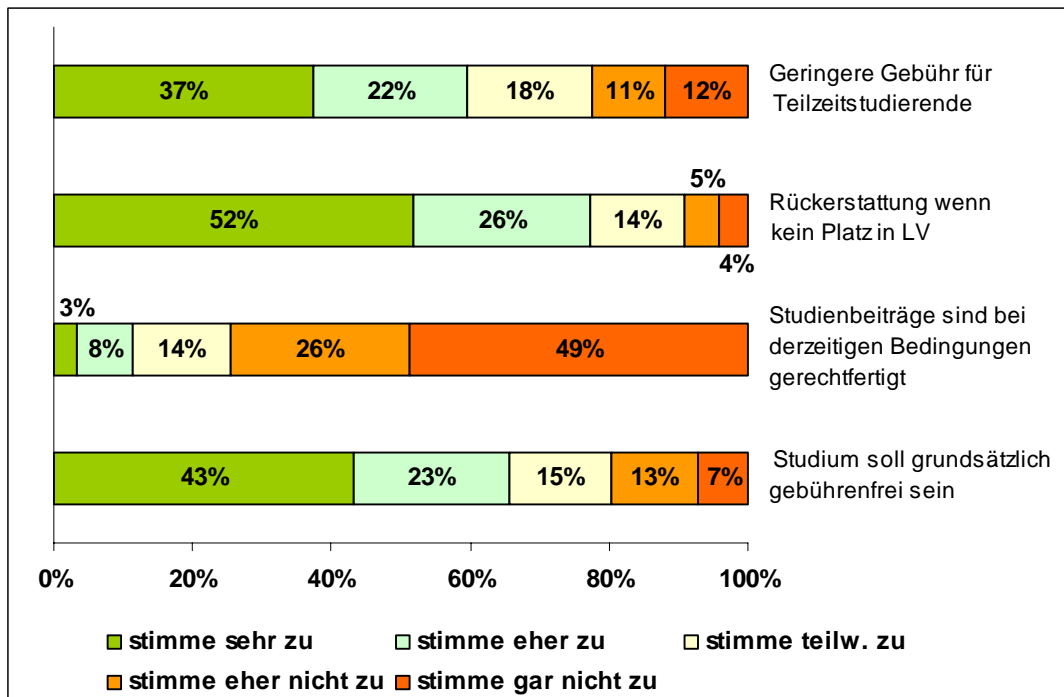


Anm.: Nur Studierende mit Kindern bis 6 Jahre. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

4.10 Einstellung zu Studiengebühren

Die Studienbeiträge werden von den Studierenden kritisch gesehen. So meinen zwei Drittel der Studierenden, dass ein Studium grundsätzlich gebührenfrei sein soll, nur rund 20% lehnen diese Aussage ab. Doch auch Studierende, die nicht prinzipiell gegen Studiengebühren sind, sehen diese unter den gegebenen Bedingungen nicht als gerechtfertigt an: Drei Viertel aller Studierenden bezeichnen die Studienbeiträge als nicht gerechtfertigt. Nur 11% sind der Meinung, Studienbeiträge sind bei den derzeitigen Studienbedingungen gerechtfertigt. Große Zustimmung findet der Vorschlag, dass Studienbeiträge rückerstattet werden sollen, wenn man keinen Platz in Pflichtlehrveranstaltungen erhält. Diesem Vorschlag stimmen 77% der Befragten zu, nur 9% stimmen (eher) nicht zu. Ebenfalls rund 60% der Studierenden sind für die Einführung eines Teilzeitstatus im Hinblick auf Studiengebühren, d.h. wer aus beruflichen Gründen nur Teilzeit studieren kann, sollte auch nur einen Teil der Studiengebühr bezahlen müssen. Dieser Vorschlag wird von rund einem Fünftel der Studierenden abgelehnt. Interessanterweise zeigen sich in diesem Zusammenhang keine Unterschiede nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit. Studierende, die während des ganzen Semesters eine Vollzeitbeschäftigung nachgehen, befürworten den Vorschlag zu 57%, gelegentlich Erwerbstätige zu 60% und nicht Erwerbstätige zu 55%.

Abbildung 13: Einstellung gegenüber Studiengebühren



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

In den vier Items zur Einstellung gegenüber Studiengebühren zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Die Einstellung gegenüber Studiengebühren variiert zwischen den Universitäten, da Studierende an der TU etwas öfter angeben, ein Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein, während gleichzeitig 16% der Meinung sind, die Studienbeiträge sind unter den derzeitigen Studienbedingungen gerechtfertigt. Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden der WU sind prinzipiell für Gebührenfreiheit des Studiums. An der WU halten auch 20% die Studienbeiträge bei den gegebenen Studienbedingungen für gerechtfertigt. Studierende an der Medizinischen Universität meinen etwas seltener, dass das Studium prinzipiell gebührenfrei sein sollte und bezeichnen die Studienbeiträge nur in Ausnahmefällen als gerechtfertigt.

Der Vorschlag, dass die Studienbeiträge rückerstattet werden, wenn kein Platz in Pflichtlehrveranstaltungen gegeben ist, findet bei StudentInnen der Medizin die höchste Zustimmung (88%), gefolgt von der Universität Wien (80%) und drei Viertel der Studierenden der Technischen Universität. Studierende der WU stimmen diesem Vorschlag etwas seltener zu (68%).

Unterschiede zwischen den Universitäten zeigen sich auch im Hinblick auf die Zustimmung zum Vorschlag, dass Teilzeitstudierende nur geringere Studienbeiträge zahlen sollen. Dem stimmen zwei Drittel der Studierenden der TU und 62% der Studierenden der Universität Wien zu, jedoch nur etwas mehr als die Hälfte der Studierenden an der WU und der Medizinischen Universität.

Tabelle 47: Einstellung zu Studiengebühren nach Universität

	Univ. Wien	WU	TU	Med. Univ.	Gesamt
Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein	69,3%	54,9%	73,4%	62,8%	65,8%
Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	6,6%	20,0%	16,3%	7,9%	11,3%
Retournierung wenn kein Platz in Pflicht-Lehrveranstaltungen	80,4%	68,1%	75,2%	88,2%	77,3%
Geringe Gebühr bei Teilzeitstudium	62,4%	51,8%	67,5%	52,6%	59,6%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Die Einschätzung zu den Studiengebühren innerhalb der Universität Wien fällt ambivalent aus: GeisteswissenschaftlerInnen fordern etwas öfter ein gebührenfreies Studium (75%) und halten die derzeitigen Studienbeiträge bei den gegebenen Studienbedingungen nur in Ausnahmefällen für gerechtfertigt (4%). Angehende JuristInnen sind deutlich seltener für ein prinzipiell gebührenfreies Studium und 14% halten die derzeitigen Studienbeiträge für gerechtfertigt. Im Hinblick auf die Vorschläge einer Retournierung der Studienbeiträge, wenn

kein Platz in Pflichtlehrveranstaltungen verfügbar ist, oder der Einführung eines Teilzeitstatus' für Berufstätige zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Studienrichtungsgruppen.

Tabelle 48: Einstellung zu Studiengebühren nach Studienrichtungsgruppe (Universität Wien)

	JUS	SOWI	GEWI	NAWI	Univ. Wien
Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein	56,4%	65,1%	75,3%	60,5%	69,3%
Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	14,3%	7,1%	3,7%	8,8%	6,6%
Retournierung wenn kein Platz in Pflicht-Lehrveranstaltungen	78,6%	83,3%	80,8%	78,8%	80,4%
Geringe Gebühr bei Teilzeitstudium	62,5%	66,7%	62,0%	62,5%	62,4%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Hinsichtlich der Einstellung zu Studiengebühren zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede nach sozialer Herkunft: Studierende aus dem Arbeitermilieu plädieren überdurchschnittlich oft für ein prinzipiell gebührenfreies Studium (75%). Studierende, deren Vater Arbeiter oder Unternehmer ist, stimmen auch häufiger der Forderung zu, dass Teilzeit-Studierende geringere Studienbeiträge leisten sollten.

Tabelle 49: Einstellung zu Studiengebühren nach Beruf des Vaters

	Arbeiter	Angestellter ohne Leitungsfunktion	Angestellter mit Leitungsfunktion	Unternehmer	Gesamt
Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein	74,8%	63,6%	66,0%	64,0%	65,8%
Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	9,2%	7,5%	12,2%	12,6%	11,3%
Retournierung wenn kein Platz in Pflicht-Lehrveranstaltungen	80,2%	82,7%	75,8%	71,0%	77,3%
Geringe Gebühr bei Teilzeitstudium	63,6%	56,7%	56,9%	64,1%	59,6%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Landwirt, Forstwirt wegen geringer Fallzahl nicht Ausgewiesen; Unternehmer inkl. Freiberufler.
Quelle: IHS, IFES 2005.

In engem Zusammenhang mit der beruflichen Position des Vaters steht auch dessen Bildungsstand, der zweite Indikator anhand dessen soziale Herkunft operationalisiert wird. Tendenziell sind Studierende, deren Väter nur einen Pflichtschulabschluss aufweisen stärker für einen prinzipiell gebührenfreien Hochschulzugang und für die Einführung eines

Teilzeitstatus. Der Zusammenhang mit der Bildung ist jedoch nicht linear, da Studierende aus AkademikerInnenhaushalten ebenfalls eher für einen gebührenfreien Hochschulzugang sind.

Tabelle 50: Einstellung zu Studienbeiträgen nach Bildung des Vaters

	Pflichtschule	Lehre, BMS	Matura	Univ. u.ä.	Gesamt
Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein	70,5%	64,8%	61,1%	67,2%	65,6%
Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	11,6%	8,6%	13,0%	13,8%	11,5%
Retournierung wenn kein Platz in Pflicht-Lehrveranstaltungen	78,9%	80,4%	70,8%	75,8%	77,0%
Geringe Gebühr bei Teilzeitstudium	64,9%	61,6%	54,4%	57,9%	59,4%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle.: IHS, IFES 2005.

Die Einstellung zu Studiengebühren verändert sich kaum mit der Höhe des Einkommens. Studierende, die monatlich über ein Einkommen von maximal 250€ verfügen, plädieren zu mehr als drei Viertel für ein prinzipiell gebührenfreies Studium. Im Zusammenhang mit der Frage, ob die Studienbeiträge bei den derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt sind, zeigt sich kein einheitliches Bild. Die Forderung, dass Studienbeiträge retourniert werden sollen, wenn es keinen Platz in Pflichtlehrveranstaltungen gibt, unterstützen Studierende mit niedrigem Einkommen stärker als jene, denen mehr als 750€ pro Monat für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehen. Ein Teilzeitmodell befürworten Studierende mit einem Einkommen bis zu 250€ stärker als Studierende in höheren Einkommensklassen.

Tabelle 51: Einstellung zu Studiengebühren nach monatlich für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehender Betrag (in €)

	< 251	251-500	501-750	751-1.000	> 1.000	Gesamt
Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein	76,3%	67,6%	65,2%	55,3%	62,7%	65,8%
Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	7,3%	13,9%	11,0%	8,5%	12,4%	11,3%
Retournierung wenn kein Platz in Pflicht-Lehrveranstaltungen	79,6%	81,3%	78,3%	70,5%	72,0%	77,3%
Geringe Gebühr bei Teilzeitstudium	48,2%	63,0%	62,3%	61,0%	58,1%	59,6%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

5 Studiensituation aus Sicht der Universitäten, Lehrenden und ExpertInnen

Die Interviews wurden im Jänner 2005 als leitfadengestützte ExpertInnengespräche geführt. Im Zentrum standen die Einschätzung der aktuellen Studienbedingungen bzw. die Problemwahrnehmung, diesbezügliche Veränderungen in den letzten Jahren sowie Maßnahmen, die im jeweiligen Wirkungskreis des/der Experten/in gesetzt wurden bzw. als notwendig erachtet werden.

5.1 *Einschätzung der aktuellen Studienbedingungen durch die ExpertInnen*

5.1.1 Ressourcenausstattung

Das zentrale Problem – aus dem sich in der Folge unterschiedliche problematische Aspekte im Hinblick auf die Studienbedingungen ableiten lassen – stellt die Budgetausstattung der Universitäten dar.

„Es reicht hinten und vorne nicht.“ (I3)

Aus der Sicht der ExpertInnen ergeben sich Kapazitätsprobleme – sowohl im Hinblick auf Infrastruktur wie auch Lehrpersonal – v.a. aufgrund der Abkoppelung des Budgets von der Entwicklung der Studierendenzahlen. Bei Studienrichtungen mit großen Studierendenzahlen wird daher primär das zahlenmäßige Verhältnis von Lehrenden zu Betreuenden und Studierenden problematisiert.

Zunehmende Budgetrestriktionen führen v.a. dazu, dass bestimmte Lehrveranstaltungen nicht mehr angeboten werden können – primär jene die „soft skills“ oder „Praxisbezug“ vermitteln – oder dass Studierende sich nicht unbedingt aussuchen können, welche Lehrveranstaltung sie konkret besuchen oder es werden Lehrveranstaltungen trotz höherer Nachfrage nur ein Mal angeboten. Davon sind insbesondere externe LektorInnen betroffen, deren Lehrverpflichtung am flexibelsten ist – v.a. bei notwendigen Einsparungen.

“Da hat es im Zuge auch der Universitätsreform eine einschneidende Verkürzung der Gelder für die Lehre gegeben. Aber wirklich einschneidend, das war zwei Mal hintereinander eine Kürzung um ein Drittel. (...) Aber im Endeffekt leidet besonders die zugekaufte Lehre darunter. (...) Aber die ganzen Dinge, die jetzt beruflich für die Leute wichtig sind, das fängt auch bei rechtlichen Aspekten, Umweltrecht, Wasserrecht, solche Dinge, die müssen wir zukaufen. Oder auch, was bei uns nicht unwichtig ist, diese ganzen Erfahrungen mit Nationalparkmanagement und derlei Dinge. Da haben wir früher immer Lehraufträge gehabt

(...), die haben ihre praktische Erfahrung, und das ist ja an sich der Sinn der Lehraufträge, eingebracht. (...) Also das mussten wir ziemlich stark einschränken.“ (I7)

„Ich müsste das Geld haben um in gewissem Umfang Rhetorikkurse oder so etwas zu machen, verstärkt Gruppendynamik anzubieten. Sprachen geht soweit, wir bieten Kurse bis hin zu Japanisch an, natürlich wenn 90 Spanisch lernen wollen, dann kann ich nicht 3 Spanischkurse durchführen, das ist einfach nicht drinnen. Da sage ich dann nur: bitte liebe Freunde, ihr seid am selben Ort wie die Universität Wien, die ein umfangreiches Angebot hat. Es steht nichts im Wege, dass ihr halt hinüber fahrt, es ist nicht so weit.“ (I3)

Es wird an allen Universitäten als Problem bezeichnet, zusätzliche Lehrveranstaltungen anzubieten, wenn es besondere Nachfrage gibt. Angestrebt wird jedoch, gewisse Mindeststandards einzuführen bzw. einzuhalten. Konkret ist damit gemeint, dass kein/e Studierende/r in seinem/ihrer Studienfortschritt gehemmt ist, weil bestimmte Lehrveranstaltungen nicht in ausreichendem Umfang angeboten werden.

„Das Ziel meines Erachtens muss sein, dahin zu kommen im Laufe der nächsten Jahre, dass wir doch versuchen (...) gewisse Mindeststandards zu erreichen und auch zu garantieren. Das betrifft vor allem die Frage des zügigen Studienfortschritts, d.h. es sollte nicht so sein, dass Studierende im Studienfortschritt gehemmt sind, weil es zu wenige Lehrveranstaltungen eines bestimmten Typs gibt. Wir werden in stark belasteten Studienrichtungen Systeme ausarbeiten müssen, wo zwar ein Platz garantiert ist, aber nicht notwendigerweise ein bestimmter Lehrender garantiert ist.“ (I4)

„Es gibt viele Lehrveranstaltungen, die einfach deswegen so groß sind, weil es kein Geld gibt, die früher mit Parallel-Lehrveranstaltungen gemacht worden sind.“ (I14)

Insgesamt zeichnet sich ab, dass in der Studieneingangsphase weniger Probleme aufgrund von einer unzureichenden Anzahl von Plätzen in Lehrveranstaltungen auftreten. In den einführenden „Massenveranstaltungen“ gibt es über weite Strecken ausreichend Plätze (die natürlich nicht unbedingt der Präferenz der Studierenden entsprechen müssen, z.B. hinsichtlich Zeiten, LehrveranstaltungsleiterIn etc.). Engpässe ergeben sich verstärkt im weiteren Studienverlauf, d.h. bei Wahlfächern oder der Diplomarbeits- bzw. Disserationsbetreuung.

In einem Interview wird davon gesprochen, dass es primär nach der Studieneingangsphase Probleme mit Plätzen in Lehrveranstaltungen gibt: *„Sie kommen rein in der Studieneingangsphase, aber sie kommen im zweiten Abschnitt nicht überall hinein.“ (I14)*

„Was Sie an Gerüchten hören, die Leute verlieren Studiensemester, weil sie nicht hineinkommen, trifft nur ganz bestimmte Lehrveranstaltungen, nicht die Allgemeinfächer. (...)“

Wenn jemand in X nicht reingekommen ist, dann haben wir einen Platz gemacht. (...) Nur, eine Wahlmöglichkeit besteht dann nicht.“ (I6)

„Der Knappheitsengpass ist bei uns in den Spezialisierungen. Wir haben 30 solche Spezialisierungen und jede hat halt ein Kontingent (...) zwischen 60 und 120 Plätzen im Semester. Wenn 700 dieselbe wollen, dann geht das nicht. Und dort entstehen Verzögerungen. Da sagen dann die Leute, bevor ich etwas anderes nehme, probiere ich es im nächsten Semester noch einmal.“ (I6)

„Bei uns ist die größte Hürde, aus meiner Sicht das Finden eines Betreuers oder einer Betreuerin für die Doktoratsarbeit. Das ist ein echter Flaschenhals.“ (I1)

Angesprochen wird aber auch, dass derartige Probleme nicht erst seit kurzem bestehen, sondern zum Teil schon seit den 1980er Jahren virulent sind (I9, I6, I4).

„Das heißt wohl nur immer wieder anders, nur wir haben eigentlich schon seit 10 Jahren einen Aufnahmestopp.“ (I11)

Die Einsparungen beim Personal betreffen auch das nicht-wissenschaftliche Personal und wirken sich auch auf die Abwicklung von Lehrveranstaltungen aus. Probleme ergeben sich beispielsweise durch mangelnden Support. In dem zitierten Interview wird u.a. davon gesprochen, dass häufig bis zu 15 Minuten einer Lehrveranstaltungseinheit für die Lösung derartiger technischer Fragen verloren gehen.

“Und dann ist noch eben diese Sache, dass wir viel zu wenig Personal haben, das irgendwie helfen würde, das heißt, dass jeder seinen eigenen Laptop herumschleppen muss, schauen, dass er irgendwo einen Beamer kriegt (...) man muss sich selber darum kümmern, dass in dem Raum, wo man eine Lehrveranstaltung hat, dass man da irgend etwas zeigen kann, ich bin ja nicht Techniker von Beruf.“ (I11)

5.1.2 Raumsituation

Ein zentrales Problem – nicht nur für die Lehre sondern auch für die Forschung – stellt die Raumsituation dar. Zum einen stehen sogenannte „Massenstudien“ vor einem logistischen Problem, wie mit der zunehmenden Zahl von Studierenden umgegangen werden soll. Zum anderen bestehen aber auch Probleme aufgrund unzeitgemäßer oder sanierungsbedürftiger Räumlichkeiten.

„Die räumliche Ausstattung, die es uns praktisch unmöglich macht, Personal wie etwa Studienassistenten, Doktoranden, neue Mitarbeiter, wenn man schon solche bekommt, was ja eh selten genug ist, überhaupt einen vernünftigen Arbeitsplatz zu geben. Das hat zur Folge, vor allem, dass das Institut seit 10 oder mehr Jahren ein totales Forschungsdefizit

hat. (...) Selbst wenn uns jetzt jemand einen großen Forschungsauftrag gäbe, wir wüssten nicht, wo wir jemand hinsetzen sollen, der forschen kann. Also wir können Ihnen hier Zimmer zeigen, wo eigentlich ein Assistent sitzen soll, aber wann immer Sie in das Zimmer rein kommen, sitzen 5 Leute dort.” (I9)

Eine Lösung des Raumproblems erfolgt häufig dadurch, dass neue Standorte Instituten zugewiesen werden, wodurch wiederum logistische Probleme entstehen. Ähnliche Schwierigkeiten stellen sich aber auch, wenn Universitätsgebäude saniert werden müssen, wie z.B. in der Althanstraße, das WU-Gebäude oder kleinere Einheiten an anderen Adressen. Selbst wenn die Finanzierung derartiger Vorhaben geklärt ist, garantiert dies noch nicht deren Umsetzung.

Probleme ergeben sich aber auch durch nicht mehr zeitgemäße Ausstattung von Gebäuden bzw. veraltete Geräte. Es wird auch davon gesprochen, dass in bestimmten Bereichen trotz moderner Geräte ein zeitgemäßer Unterricht nicht möglich ist, z.B. im Komplex Währingerstraße/Boltzmannngasse/Strudelhofgasse: *„Es ist einfach ein altes Gebäude, es sind die Laboratorien zwar modernisiert worden, aber ein moderner Studienbetrieb, im Sinne jetzt der Universitäten, mit denen sich unsere Frau Ministerin immer vergleichen möchte, ist lächerlich. Wenn die das sehen, fangen sie zu weinen an. Wir kochen noch mit Dingen, wo es dann heißt, ja der Auer-von-Welsbach, der hat das auch in der Hand gehabt.” (I7).*

„Aber wenn man hinübergeht auf die Chemie, auf die Naturwissenschaft, dann sitzen die in den Gebäuden, die noch der Franz Joseph gebaut hat, und da haben sie halt ein paar Geräte drinnen und das ist es dann. Das Jahresbudget erlaubt gerade ein Gerät, dann gibt es 40 Institute, und jedes kommt alle 40 Jahre einmal dran.” (I11)

5.1.3 Neues Dienstrecht

Ein Aspekt, der in mehreren Interviews als problematisch im Zusammenhang mit den Studienbedingungen angesprochen wird bzw. mit denen künftig weitere Probleme verbunden sein könnten, ist die generelle Verschlechterung des Arbeitsklimas an den Universitäten, die Demotivation der Universitätsbeschäftigten, die sich aus den Reformen der letzten Jahre ergeben sowie die Beschäftigungsbedingungen für jene, die nach dem neuen Dienstrecht beschäftigt sind.

„Es hat sich klimatisch extrem verschärft.“ (I11)

„Wenn man es ganz global sieht, würde ich sagen, es hat eine Verschlechterung insgesamt gegeben, (...) durch das problematische Dienstrecht (...) und ähnliches. (...) Das hat sicherlich zu einer Verschlechterung des generellen Klimas geführt. Auch alles, was mit Reorganisation zu tun hat, hat immer Gewinner und Verlierer und ich würde sagen, die Verlierer, die sind natürlich dann nicht groß motiviert, weiterzutun und etwas besser zu

machen. Es werden natürlich auch oft bei Umorganisationen Versprechungen gemacht, die dann nicht eingehalten werden.“ (I16)

Konkret angesprochen werden auf der einen Seite die eingeschränkten Mitbestimmungsmöglichkeiten:

„Also ich bedauere es außerordentlich, dass es keine Kommissionen mehr gibt, in denen demokratisch die Entscheidungen getroffen werden.“ (I15)

„Ich finde z.B. ganz besonders schlimm ist die Abschaffung der BUKO und auch der nächste Akt, dass man dann die ÖH kleinhackt.“ (I11)

Zum anderen wird auf die finanziellen Schlechterstellungen aufgrund von Dienstrechtsreformen und Sparmaßnahmen verwiesen:

„Wenn man sich habilitiert, dann erleidet man de facto fast eine Einkommenseinbuße, das ist alles ziemlich schräg. Die Einkommen haben sich generell nach unten hin entwickelt in den letzten 5, 6 Jahren.“ (I1)

Ein wesentlicher Faktor im Zusammenhang mit den Studienbedingungen, konkret mit dem Engagement von Universitätsangehörigen in der Lehre, stellt das neue Dienstrecht dar.

“Es ist ganz sicherlich ein riesiger Spagat, der von den Jüngeren verlangt wird. Und ich kann mir vorstellen, dass dieser enorme Spagat, sich einerseits ständig zu profilieren und sich strategisch zu verhalten im Hinblick auf Forschungsprofilierung, sich unentbehrlich machen am Institut, kaum vereinbar ist mit einer gewissen idealistischen Haltung gegenüber Lehre und dem, was Lehre sein kann (...). Im Großen und Ganzen ist meine Generation die, die noch unter sicheren Verhältnissen beschäftigt ist, die kann sich schon noch eine Haltung leisten, wo sie sich irgendwie verpflichtet sieht einem Ethos gegenüber. Trotz allem, trotz aller Kürzungen, trotz aller mangelnden Anerkennung oder ablehnender Anerkennung, also es gibt immer weniger Berufungsgelder. (...) Aber trotzdem ist man irgendwie, kann man sich das noch leisten, sich verpflichtet zu fühlen. Weil man einfach zugehörig ist, dieser Institution.“ (I1)

„Warum sollte ein Junger, dem man sagt, du kannst hier auf keinen Fall was werden, (...), warum soll der sich in der Lehre für andere engagieren? Oder uns freispielen, damit wir das können? Der schaut eigentlich nur, dass er seine Ausbildung hat oder eben gewisse wissenschaftliche Arbeiten, damit er seine Bewerbungschancen für woanders erhöht. Und das kann er nicht durch Lehre, also, warum soll er dann was tun in diese Richtung?“ (I11)

“Also für Assistenten ist das Leben bei uns sicher schwieriger geworden, weil der Druck von der Lehre so massiv ist, der über sie hereinbricht. Sie müssen dissertieren, sie müssen

unterrichten. Auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter in Ausbildung, die werden bei uns bis zu vier Stunden im Semester eingebunden, natürlich freiwillig. Aber wenn ein Institutsvorstand sagt, ich brauche dich, dann sage ich als ein frischgefangener Dissertant nicht, ich will nicht.“ (I6)

„Es fehlt einfach die längerfristige Perspektive.“ (I14)

5.1.4 Administration und Erreichbarkeit der Lehrenden

Vergleichsweise selten – und dann häufig auch „unter ferner liefen“ – wird Verbesserungsbedarf hinsichtlich administrativer Vorgänge angeführt und die Erreichbarkeit von Lehrenden problematisiert. Im Hinblick auf die Erreichbarkeit von Lehrenden wird beispielsweise festgehalten:

„Ein weiteres Problem ist Erreichbarkeit und Sprechstunden einhalten. Auch hier müssen wir unsere Kollegen und Kolleginnen zu einer größeren Verbindlichkeit diesbezüglich einmahnen. Weil ich der Meinung bin, es gehört zu ihren Pflichten sich auch an Vereinbarungen zu halten. Und wenn eine Sprechstunde angekündigt ist, dann hat die auch statt zu finden, oder sie ist in entsprechender Form abzusagen. Ich denke, dass die Universität oft viel zu großzügig mit der Zeit ihrer Studierenden umgeht.“ (I4)

Im Zusammenhang mit der Administration des Studiums zeigen sich deutliche Unterschiede im Status quo zwischen den Universitäten. Die Situation an der WU und an der TU unterscheidet sich deutlich von jener der Universität Wien. So läuft beispielsweise an der WU und TU der Grossteil der Administration über Internet, z.B. Anmeldungen für Lehrveranstaltungen, Raumverwaltung, Lehrveranstaltungsevaluation etc., wobei dem jeweils ein einheitliches System für die Gesamtuniversität zugrunde liegt. An der Universität Wien erhalten Studierende immer noch nicht automatisch eine e-mail-Adresse, diese muss vielmehr extra beantragt werden. Auch gibt es kein einheitliches Anmelde- und Raumverwaltungssystem, d.h. auch die Abstimmung zwischen Instituten ist aufwändiger und weniger flexibel.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass von keinem/r InterviewpartnerIn die jeweiligen Studienbedingungen uneingeschränkt als „paradiesisch“ bezeichnet werden. Wohl unterscheidet sich das Ausmaß der Probleme zwischen den Studienrichtungen bzw. Universitäten deutlich, wobei jedoch zwischen „Massenstudienrichtungen“ und anderen Fächern unterschieden werden muss. Warum es trotz der problematischen Rahmenbedingungen an den Instituten immer noch relativ ruhig läuft, hängt primär mit dem hohen Engagement der Studierenden wie auch der meisten Lehrenden zusammen:

„Es funktioniert nur, weil die Studenten von unendlicher Geduld sind und weil ihre Frustrationsresistenz keine Grenzen kennt. An vielen Beispielen könnte man es immer

wieder zeigen, dass die Studierenden einfach studieren wollen, und die akzeptieren noch die desolatesten Verhältnisse, nur damit sie studieren können.“ (I9)

„Deine Teaching Load hast du längst abgedient, ich weiß, dass du schon Sprechstunden um Mitternacht machst, aber ich brauche unbedingt, ich muss schauen, dass ich die Leute unterbringe, die haben keinen Studienplatz, bitte tue es. Und der Kollege tut's.“ (I6)

5.2 Reaktionen der Universitäten aus Sicht der ExpertInnen

Im Folgenden werden jene Maßnahmen diskutiert, die von einzelnen Universitäten bzw. Instituten gesetzt wurden, um problematischen Aspekten der Studienbedingungen zu begegnen. Bei den meisten Aspekten zeigt sich eine unterschiedliche Handhabung je nach Universität, d.h. aber auch, dass durch einen Vergleich zwischen den Universitäten Verbesserungspotential deutlicher abgelesen werden kann.

5.2.1 Straffere Organisation der Studieneingangsphase & Selektion

In allen Studienrichtungen, die sich mit großen Studierendenzahlen konfrontiert sehen, wird versucht, die Studierendenzahlen bzw. das zahlenmäßige Verhältnis von Studierenden zu Lehrenden in den Griff zu bekommen.

An der WU geschah dies durch die Neuorganisation der Studieneingangsphase, der sogenannte CBK – Common Body of Knowledge. Die Einführung des CBK wird begründet mit: „Wir müssen uns schützen.“ (I6)

Die Idee hinter dem CBK ist, dass im ersten Studienjahr die Grundlagen für alle an der WU angebotenen Studienrichtungen gemeinsam vermittelt werden, d.h. die Studierenden erst ab dem 2. Studienjahr fachspezifische Lehrveranstaltungen besuchen. Dadurch soll den Studierenden gegebenenfalls ein Studienrichtungswechsel nach der Orientierungsphase und gleichzeitig die Organisation der einführenden Massenveranstaltungen erleichtert werden. Da das Absolvieren des Großteils des ersten Studienjahres¹⁹ Voraussetzung für den Besuch der weiterführenden Veranstaltungen ist, werden die Pflichtprüfungen im ersten Studienjahr de facto zu einem Selektionsmechanismus. Bei den Prüfungen handelt es sich v.a. um „Massenprüfungen“ für „Massenveranstaltungen“, d.h. Multiple-Choice-Tests. Die damit verbundenen hohen Drop-Out-Raten sind gewünscht, war es doch erklärtes Ziel der Neuorganisation der Studieneingangsphase, einen Drop-Out möglichst früh stattfinden zu lassen. Ziel dieses Systems ist es, ab dem zweiten Studienabschnitt Studierendenzahlen zu haben, mit denen in Kleingruppen gearbeitet werden kann und denen dann qualitätsvolle Lehre angeboten werden soll.

¹⁹ Die Studierenden müssen, um Lehrveranstaltungen für den zweiten Studienabschnitt besuchen zu können, ein bestimmtes Quorum an Pflichtprüfungen des ersten Abschnitts abgelegt haben.

„Wir wollen ganz gezielt sie im ersten Jahr hinaus kriegen, um das System zu entlasten. Meine Überlegung wäre eigentlich gewesen, fairerweise müsste (man) dem Studierenden schon nach einem Semester sagen, du bist dabei oder nicht dabei. Das war aber wegen der ÖH nicht möglich. Die ÖH wollte ein ganzes Jahr.“ (I6)

„Die Bedingungen im ersten Abschnitt sind so, dass sie schon aussieben, (...) also der erste Abschnitt ist auch für die allermeisten abschreckend als solcher. (...) Das sind Riesenveranstaltungen, große Skriptenlernerei, viel Auswendiglernen, wenig Kontakt, also überhaupt keinen Kontakt mit Lehre, sondern frontales Verhältnis und große Anonymität und dann halt mit so und so vielen Hunderten um so und so viele Plätze sich raufen. Und ich glaube, dass für Leute, die nicht sehen, dass das eine gewisse Phase ist, die sie halt einfach mal durchstehen müssen, und den selektiven Charakter durchschauen und sagen, ich lasse mich nicht ausselektieren, kann das schon eine Hürde sein. Das ist auch ganz gezielt so gedacht.“ (I1)

Mit dieser Organisation der Studieneingangsphase sind organisatorische Vorteile aber auch soziale Kosten – z.B. aufgrund der Demotivation der Studierenden – verbunden.

„Ich habe einen sozialen Preis, indem ich Leute beschädige und sie zu Versagern mache. Das gefällt mir überhaupt nicht, aber das ist auch Teil des ideologischen, impliziert den ideologischen Zugang, den wir in Österreich haben.“ (I6)

„Es gibt Prüfungswochen und da finden einfach so und so viele Prüfungen statt, und die eben unter diesen absoluten Massenbedingungen. Also ich kann mir schon vorstellen, dass das psychisch hoch belastend ist. Erstens einmal in der Gedrängtheit, zweitens der Erfolgsdruck, wenn man eines nicht schafft, dann kommt man nicht weiter und drittens die Konfrontation mit den vielen Konkurrentinnen, Konkurrenten. Das ist irgendwie menschlich schon eine starke Zumutung, wie das gehandhabt wird. Also wie man Leute, die an die Universität kommen und sich denken, dass das jetzt eine Bildungsinstitution ist, (...), und dann wird man derartig in der Masse abgefertigt und standardisiert befragt und so. Also das ist ein ganz eigenes Signal. Ich glaube, das ist schon sehr schwer zu verdauen für die Studierenden.“ (I1)

In der Medizin ist die Studieneingangsphase ähnlich aufgebaut, auch von Massenveranstaltungen und Massenprüfungen (Stichwort: SIP eins²⁰) geprägt. In den Rechtswissenschaften dauert der erste Studienabschnitt ebenfalls ein Jahr und umfasst mehrere „große“ Prüfungen. Zielsetzungen und Erwartungen dieser Systeme gleichen ebenfalls dem WU-Modell. Es sollen Drop-Outs möglichst früh erfolgen und nur die „wirklich studienwilligen“ Studierenden überbleiben, die dann in Kleingruppen unterrichtet werden.

²⁰ Entscheidungsprüfung über den Aufstieg in den 2. Studienabschnitt des Medizinstudiums. Es handelt sich dabei um einen umfangreichen Multiple-Choice-Test zu sechs thematischen Frageblöcken.

„Und man wollte ja bewusst, dass die Drop-outs am Anfang des Studiums sind. Also dass viele bei der SIP eins durchfallen, ist durchaus nicht unerwartet gewesen, man wollte ja, dass der Drop-out am Ende des ersten Jahres ist, damit man dann diese extrem personalintensiven Kleingruppenstudien mit den Verbleibenden machen kann und diese hohe Qualität mit den Kleingruppen für eben diejenigen Studierenden anbietet, die dann auch das Studium fertig machen werden.“ (111)

Es wird also davon ausgegangen, dass aufgrund der Studienbedingungen eine Art „Selbstselektionsprozess“ einsetzt, d.h. dass Studierende selbst feststellen, dass sie für dieses Studium nicht geeignet sind und die Universität verlassen oder zumindest die Studienrichtung wechseln.

„Das ist eine Feigheit vor dem Feind, würde ich sagen. Das ist eine sehr stark ideologisierte Frage. Die einen sind der Meinung, das Studium soll was kosten und wir machen Aufnahmeprüfungen, das wäre sozial sehr selektiv, das wollen wir nicht. Die anderen sind der Meinung, man darf überhaupt nicht, jeder soll so lange, wie er will, und er wird schon selber drauf kommen (...). Man muss einen Zwischenweg finden. Und da redet man halt von Studieneingangsphase und jeder versteht was anderes darunter.“ (15)

Die Einführung der Bakkalaureatsstudiengänge ist ebenfalls stark vom Wunsch geprägt, einen solchen „Selbstselektionsmechanismus“ einzubauen.

„Also wir versuchen zu verhindern, dass die in den ersten 6 Semestern ihres Bakkalaureatsstudiums schon berufstätig werden. (...) Und wir versuchen durch die ganze Studienorganisation dahin zu kommen, dass dieser erste Studienabschluss tatsächlich getätigt wird. Wir hoffen, dass wir da pro Jahr in Zukunft wirklich Hunderte von Bakkalaureats-Menschen entlassen. Und dass dann aber eine hohe Hürde entsteht, zur Zulassung für die weiteren Abschnitte, also Magister, Masters usw. (...) Wir hoffen, dass der statistische Normalfall der ist: 6 straff durchstudierte Semester und dann aus der Universität heraus, vielleicht irgendwann wieder zurück, aber erst einmal abgeschlossenes Studium und nur kleinere Gruppen kommen dann in den 2. und 3. Studienabschnitt.“ (19)

Diese Hoffnungen erscheinen jedoch eher unrealistisch. Es wird problematisiert, dass mit dem Bakkalaureat die Qualität sinkt und zu wenig berufliche Umsetzungsmöglichkeiten bestehen:

„Die Zahl der Masterstudierenden soll maximal die Hälfte – glaube ich, wenn ich mich richtig erinnere – der Bakkalaureats-Studierenden ausmachen. Das selektiert sich sicher nicht von selber. Das ist aus meiner Sicht völlig illusorisch, weil mit Sicherheit ein Großteil der Studierenden, erstens wegen der Arbeitsmarktsituation, zweitens aus Prestigegründen, versuchen wird, den Master zu machen. Und es wird uns aber immer wieder von oben eben sozusagen signalisiert, dass es dann eine große Aussieberei geben wird. Und dann nur

mehr eben die Hälfte im Master weitergeführt wird und entsprechend qualitativ hochwertig betreut werden kann.“ (I1)

„Natürlich haben wir auch ein Bakkalaureat über 6 Semester entwickelt, aber es ist so, dass das keine wirkliche akademische Ausbildung ist.“ (I7)

„Und jetzt gibt es eine neue Studienreform, die wieder alles auf den Kopf stellt, mit Bakkalaureat und Master, wo diese Qualität, glaube ich, nicht aufrecht erhalten werden kann. (...) Ich halte es für einen großen Fehler, diese Bakkalaureats- und Masterstudien, in der Definition, in der sie derzeit so am Tisch liegen, durchzusetzen. Ich glaube, das ist eine unheimliche Verwässerung von dem, was Universitätsstudium bedeutet und eine ganz kurzsichtige Maßnahme, um der Fachhochschulbedrohung was entgegen zu setzen.“ (I1)

5.2.2 Fernstudienelemente

Mit der Neuorganisation der Studieneingangsphase an der WU ging auch eine massive Ausweitung von Fernstudienelementen einher; diese primär aufgrund der herrschenden Raumnot, d.h. wenn alle Studierenden tatsächlich immer in den einführenden Lehrveranstaltungen anwesend wären, könne dies mit den vorhandenen Ressourcen nicht bewältigt werden.

„(...) dass wir natürlich in Distance Learning Elemente massiv hineingehen. Wenn wirklich alle kommen, wo soll ich sie denn hinsetzen? (...) Was im ersten Jahr passiert, ist im Wesentlichen Grundlagenwissen. Grundlagenwissen müsste eigentlich durch Bücher und gut aufbereitete Lehrmaterialien vermittelbar sein. In Wirklichkeit ist es kein Unterschied, ob ich jemanden drinnen stehen habe, 30 Meter vor mir, der was runterlabert oder ich sitze zu Hause und habe gut aufbereitete Lernunterlagen.“ (I6)

5.2.3 Feedback von Studierenden – Evaluation der Lehre, Ombudsman u.ä.

Feedbackschleifen von Studierenden an die Lehrenden oder die Universität bestehen formal (in Form der Evaluierung für Lehre) und informell, abhängig vom Interesse und Engagement der einzelnen AkteurInnen. Einzelne Vizerektoren sprechen davon, dass sie sich regelmäßig mit VertreterInnen der ÖH treffen, um Studienbedingungen, allfällige Probleme, Reformen und deren Auswirkungen zu diskutieren.

Unterschiedlich ausgestaltet ist auch die Handhabung der verpflichtenden Lehrevaluation. Diese kann entweder ein „zahnloses Instrument“ sein oder aber als Mittel zur kontinuierlichen Verbesserung der Studienbedingungen genutzt werden. Die unterschiedliche Bedeutung des Instruments spiegelt sich u.a. im technischen Stand der Abwicklung und in der Beteiligung durch Studierende. An der TU erfolgt Lehrevaluation

prinzipiell online und die Akzeptanz steigt nach Einschätzung der ExpertInnen kontinuierlich an (was an der Entwicklung der Studierendenbeteiligung festgemacht wird).

“Die Lehre wird auch evaluiert, aber haben Sie schon irgendwo gehört, dass sich deswegen irgendetwas geändert hätte, dass es irgendwelche Konsequenzen gegeben hätte?” (17)

“Die [Anm: Evaluation der Lehre] hat eigentlich im Laufe der Zeit bei uns einen schlechten Ruf bekommen, weil sie so völlig standardisiert, rituell abläuft. Der gleiche Fragebogen in allen Lehrveranstaltungen. Die Studenten fliehen schon, wenn sie sehen, dass der Fragebogen kommt, weil es ihnen lästig ist, den auszufüllen. (...) Und ansonsten, meistens ist das so positiv, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dass es dann auch nicht mehr informativ ist. Informativ ist es ja nur, wenn man wirklich dezidiert, detaillierte Hinweise bekäme, was an einer Lehrveranstaltung falsch läuft, aber im Schnitt waren die Ergebnisse eher positiv oder jedenfalls neutral. Und dann haben dann die Kollegen auch den Eindruck gehabt, da lerne ich nichts dabei.” (19)

„Wenn ich eine gute Evaluierung haben will, dann muss ich die letzten 20 Minuten eine Show inszenieren, dass alle vor Begeisterung klatschen. Aber geändert hat sich nichts.“ (16)

“Wir haben ein Lehrveranstaltungsbewertungssystem installiert, schon seit mehreren Jahren. Dieses soll uns auffällige Lehrveranstaltungen zur Kenntnis bringen. Diese auffälligen Lehrveranstaltungen werden dann vom Studiendekan näher untersucht, d.h. dann wird nicht nur die Meinung der Studenten angesehen sondern auch unter welchen Bedingungen muss der Vortragende vortragen, was sagt der Vortragende zu der Sache. Man versucht die Probleme, die angeschnitten sind, einer Lösung zuzuführen. (...) Dann gibt es die Möglichkeit von Sanktionen, das wurde schon einige Male gemacht, dass man einer Person Vorlesungen entzieht, die halt entweder längere Zeit auffällig ist, oder wo sich eben ein gewisser Widerstand gegen die Lösung festgestellter Probleme ergibt.” (13)

Problematisiert wird auch das Erhebungsinstrumentarium an sich, u.a. dass die Befragung am Ende des Semesters stattfindet, d.h. dass besonders unzufriedene Studierende zum Befragungszeitpunkt nicht mehr erreicht werden können (I9, I3, I16), aber auch, dass *„es eigentlich nur ein Feedbackinstrument ist, wo ein Gefühlsleben dargestellt wird, das heißt jetzt aber noch nicht, das Studienziel wird erreicht, bzw. was ist denn überhaupt das Studienziel. (...) In Qualifikationsprofilen findet man wenig Zielvorgaben, da kann man natürlich wenig sagen, wo läuft es im Studium jetzt wirklich schlecht, wenn man nicht einmal weiß, wo man hinmöchte.“ (I16)*

An der TU gibt es darüber hinaus ein weiteres Feedbackinstrument, ein sogenannter „anonymer Stimmungszettel“, durch den jede/r Studierende dem/r LehrveranstaltungsleiterIn ein Mal pro Semester per anonymisiertem e-mail die Meinung sagen kann.

5.2.4 Einengung der unmittelbaren Zielgruppe

Eine häufig anzutreffende „Maßnahme“, um mit den stark ansteigenden Studierendenzahlen umzugehen, ist eine Konzentration auf Studierende im Hauptfach.

„Es ist ganz klar, dass wir unser Hauptaugenmerk auf Studierende richten, die unser Fach als Hauptfach belegen wollen.“ (I15)

Das führt aber wieder zu organisatorischen Problemen und zu einer Überschätzung der tatsächlichen Studierendenzahlen pro Fach, da Studierende formal mehrere Studien betreiben, um ihre Chancen zu erhöhen, in Lehrveranstaltungen hineinzukommen.

„Die Studierenden gehen natürlich kreativ mit den Rahmenbedingungen um, indem sie eben dann nicht ein Studium betreiben, sondern mehrere Studien, um damit ihre Chance, in bestimmte Lehrveranstaltungen aufgenommen zu werden, zu vergrößern. Das macht natürlich die Planbarkeit nicht gerade einfacher. Und verzerrt im Grunde das Bild.“ (I4)

Verstärkt wird diese Problematik noch dadurch, dass in immer mehr Studienrichtungen „Nebenfächer“ gekürzt oder nur noch ein Mal angeboten werden können. Eine Konsequenz davon ist, dass Studierende an andere Universitäten verwiesen werden, so werden z.B. im Bereich der Sprachen Interessierte an die Universität Wien verwiesen (siehe dazu auch Kapitel 5.1.1).

5.3 Bewertung der Maßnahmen des bm:bwk

In den Interviews wurde explizit nach der Einschätzung der ExpertInnen zur Umsetzung und Wirkung jener Maßnahmen des bm:bwk gefragt, die unter dem Schlagwort „Verbesserung der Studienbedingungen“ initiiert wurden. Konkret handelt es sich dabei um die Universitätsmilliarde, den Rückfluss der Studienbeiträge an die Universitäten und die Maßnahme „IMPROVE“.

5.3.1 Universitätsmilliarde

Im Wintersemester 2001/02 wurden an österreichischen Universitäten Studienbeiträge in Höhe von 363,36€ pro Semester eingeführt. Diese Maßnahme sollte zu Strukturreformen beitragen und eine Angleichung an europäische Studienbeitragssysteme bewirken. Die Studienbeiträge sollten auch einen Anreiz zur Einführung einer Kostenrechnung und von Leistungskennzahlen im Universitätsbereich darstellen sowie der Sicherung von Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten dienen. Weiters wurde eine Effizienzsteigerung des Studienangebots und eine Senkung der Drop-Out-Raten erwartet. Mit der Einführung von Studienbeiträgen war darüber hinaus die Absicht verbunden, die daraus vom Bund vereinnahmten Mittel im Rahmen der Universitätsmilliarde den Universitäten für

Schwerpunktinvestitionen zur Verfügung zu stellen.²¹ Im Zuge des Übergangs zur Vollrechtsfähigkeit nach dem Universitätsgesetz 2002 sollten die Studienbeiträge dann direkt in das jeweilige Universitätsbudget fließen (vgl. RH 2004²²).

Mit der Universitätsmilliarde sollten Infrastrukturmaßnahmen und Verbesserungen im Lehrbereich finanziert werden, um die gravierendsten Engpässe zu beseitigen. Eine Arbeitsgruppe, die sich aus VertreterInnen der Österreichischen Rektorenkonferenz, der Hochschülerschaft, des Universitätenkuratoriums, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie MitarbeiterInnen des bm:bwk zusammensetzte, sollte Vorschläge zur Verwendung der Mittel ausarbeiten. Die Arbeitsgruppe kam überein, anstelle eines pauschalen Verteilungsschlüssels, die Mittel über Projekte zu vergeben. Für die Bewilligung der ersten Projekte (2001) wurden folgende Kriterien aufgestellt: Die Vorhaben sollten noch 2001 umgesetzt werden können, Verbesserungen in der Studieneingangsphase bewirken, der Beschleunigung des Studiums dienen, Verbesserungen der Serviceleistungen für Studierende mit sich bringen sowie innovativ, insbesondere im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien, sein. Im Folgejahr wurden die Kriterien weiter konkretisiert, wonach v.a. eine Streuung der Maßnahmen auf möglichst viele Studierende oder Studienrichtungen erfolgen und die Kontinuität von 2001 begonnen Maßnahmen gesichert werden sollte.

An diesen Kriterien kritisierte der Rechnungshof, dass sie unbestimmt und nicht quantifiziert waren. Weiters fehlte eine Gewichtung innerhalb der Kriterien. Diese unbestimmten Vorgaben führten zu teilweise nicht nachvollziehbaren Ergebnissen bei den Projektbeurteilungen.

Die Aufteilung der Mittel der Universitätsmilliarde zeigt (vgl. Tabelle 52), dass die Universität Wien (zum damaligen Zeitpunkt noch inkl. Medizin) mit Abstand am meisten Geld bekommen hat, allerdings repräsentieren diese Mittel nur 40% der Studienbeiträge. Noch schlechter stellt sich das Verhältnis für die WU dar, deren Ausgaben im Rahmen der Universitätsmilliarde nur 35% der Studienbeiträge ausmachen. An der Technischen Universität Wien stellt sich das Verhältnis mit 80% deutlich besser dar.

²¹ Im Rahmen der Budgetverhandlungen für die Jahre 2001 und 2002 wurde vereinbart, den Universitäten aus den Mitteln der eingehobenen Studienbeiträge unter dem Schlagwort Universitätsmilliarde 2001 rund 36 Millionen Euro und 2002 rund 73 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung zu stellen.

²² Der Rechnungshof überprüfte von Jänner bis März 2003 die Gebarung des bm:bwk hinsichtlich der Studienbeiträge und der so genannten Universitätsmilliarde. Der Überprüfungszeitraum umfasste die Jahre 2001 und 2002.

Tabelle 52: Kenndaten zu den Studienbeiträgen und zur Universitätsmilliarde

In Mill. €	Einnahmen aus Studienbeiträgen		Ausgaben für Universitätsmilliarde		Rückfluss ges.*
	2001	2002	2001	2002	2001/02
Univ. Wien	22,2	41,8	9,3	16,3	40%
TU	5,1	9,5	2,9	8,8	80%
BOKU	1,4	2,7	0,9	0,7	39%
Vetmed	0,7	1,3	0,2	0,5	35%
WU	5,3	10,8	3,9	1,7	35%
Univ. Linz	3,1	6,9	2,5	7,6	101%
Univ. Sbg	3,5	6,7	1	2,8	37%
Univ. Graz	7,9	14,7	4,9	7,7	56%
TU Graz	2,7	5,1	2	5,6	97%
Montan	0,6	1,1	0,5	1,5	118%
Univ. Klagenfurt	1,8	3,5	1	2	57%
Univ. Innsbruck	7,9	15	4,9	6,3	49%
Summe wiss. Universitäten	62,2	119,1	34	61,5	53%
Summe Kunstuniversitäten	2,7	4,9	2,9	6,7	126%
Gesamt	64,9	124	36,9	68,2	56%

* Rückfluss errechnet sich als Verhältnis der über die Universitätsmilliarde 2001 und 2002 zur Auszahlung gekommenen Mittel zu den in diesen Jahren auf die jeweilige Universität entfallenden Studienbeiträgen.
Quelle: RH 2004: 16f, eigene Berechnungen.

In den Interviews reagierten die Befragten zum Teil sehr emotional, als die Universitätsmilliarde angesprochen wurde. Ein/e InterviewpartnerIn meinte sogar „[Fragen Sie] lieber nicht, sonst lernen Sie noch hässliche Wörter.“ (I11). Einhellige Meinung der ExpertInnen ist, dass mit der Universitätsmilliarde teilweise die zuvor erfolgten Budgetkürzungen kompensiert wurden und dass damit keinesfalls zusätzliches Geld für Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen an die Universitäten geflossen ist.

„Also von einer Milliarde, nein, habe ich nichts mitgekriegt. (...) im Gegenteil: uns ist Personal gekürzt worden, wir müssen um jeden Job zittern, wenn bei uns wer weggeht.“ (I1)

„Warten Sie einen Moment. Man reduziert uns das Budget, aus irgendwelchen Gründen, (...) und dann dürfen wir uns wieder um diese Einmalzahlungen anstellen und uns beim Ministerium bewerben.“ (I3)

„Haben wir irgendwas gekriegt davon? Ich wüsste nicht was.“ (I6)

Problematisch an der Universitätsmilliarde ist, dass sie nur für Infrastrukturmaßnahmen verwendet werden durfte, nicht aber für zusätzliches Personal. Dies wird als das größte Manko bezeichnet. Die Infrastrukturinvestitionen sind zum Teil auch als notwendig und wichtig bezeichnet worden, allerdings handelt es sich auch dabei nur um einen Tropfen auf den heißen Stein.

“Na ja, die Universitätsmilliarde war ja natürlich, wie wir alle wissen, keine Milliarde. Sie hat eigentlich nur einen Teil dessen abgedeckt, was den Universitäten, wenn ich so sagen darf, entzogen wurde, oder was sie weniger bekommen haben, um es neutral zu formulieren. Und sie war natürlich eine Maßnahme, die auf bestimmte Infrastrukturverbesserungen sich durchaus positiv ausgewirkt hat. Also man soll das jetzt nicht gering schätzen. Aber da ja in dieser Maßnahme eine Bedingung war, dass für Lehre, also konkrete Lehrveranstaltungen kein Geld verwendet werden durfte, hat es natürlich einen Mangelbereich in der Universität überhaupt nicht abgedeckt.“ (14)

“Na ja, schon. Mit der ersten Universitätsmilliarde haben wir eine sehr gute Nachrüstung im Bereich audio-visueller Hilfsmittel zum Beispiel gemacht. Die Hörsäle wurde mit Beamern ausgestattet und das hat schon einen Schub in der Qualität gebracht. Aber wie immer man diese Dinge genannt hat, das war ja nur eine Umstrukturierung der Budgetierung der Universitäten. Früher hat es halt die so genannte ordentliche Dotation gegeben, das wurde mehr und mehr zurück genommen und dafür hat es halt dann Sonderaktionen gegeben. (...) Wir haben das auch verwendet, um zum Beispiel unsere Computerausbildung zu verbessern. Ich glaube, das hat bei uns schon was gebracht, sicher. Aber das ist schon wieder lange vorbei. Überhaupt im elektronischen Bereich muss man alle 3 – 4 Jahre investieren. Und ich sehe derzeit keine weitere Universitätsmilliarde.” (15)

“Ich habe es natürlich über die Medien mitgekriegt, nur auf der Uni habe ich nichts gemerkt davon. (...) Man hat mit der Universitätsmilliarde, das war auch notwendig, sicherlich schlicht und einfach das, was dringend benötigt worden ist für die Lehre, aufgepeppt. Also es sind zum Teil Hörsäle, die wirklich unerträglich waren, hergerichtet worden. Es ist auch, was weiß ich, Dinge wie ein gescheitertes Mikroskop zur Verfügung gestellt worden, aber eine Universitätsmilliarde war ein Tropfen auf den heißen Stein, und das ist unser Problem.” (17)

„Also so in unserer Phantasie sind keine Gelder geflossen. Wahrscheinlich könnte mir die Universitätsverwaltung doch beweisen, dass wir ein paar Geräte mehr bekommen haben und Räume instand gehalten werden und dergleichen. Das nehme ich an, hat auch funktioniert. Aber was der wirklich wesentliche Bereich unserer Arbeit betrifft, die Lehre, haben wir keine Auswirkungen verspürt.“ (I15)

Die Kritik des Rechnungshofs bestätigt die Einschätzung der InterviewpartnerInnen. Konkret wurden die unzureichend definierten Vergabekriterien kritisiert, woraus sich Mängel sowohl bei den Projektanträgen durch die Universitäten als auch bei der Projektauswahl durch das bm:bwk ergaben.” (RH 2004: 15). Als wesentliche Ursachen dafür werden die rasche Einführung der Studienbeiträge sowie Defizite in der Kommunikation zwischen den Universitäten und dem bm:bwk angesehen. Insgesamt wird festgehalten (RH 2004: 15): „Die Abwicklung der Projekte im Rahmen der Universitätsmilliarde erfolgte im Spannungsfeld zwischen der den Universitäten eingeräumten Autonomie und der gewünschten Zweckbindung der Budgetmittel durch Vorgaben des bm:bwk. Bei allfälligen künftigen

Sonderfinanzierungsprojekten wäre für eine ausreichende Planungsphase, eine bessere Information der Universitäten über die vorgegebenen Ziele sowie ein umfassendes Controlling zu sorgen.“

5.3.2 Rückfluss der Studienbeiträge an Universitäten

Angesprochen auf die Verwendung der Studienbeiträge wurde ebenfalls problematisiert, dass damit kein zusätzliches Geld für die Verbesserung der Lehre zur Verfügung steht, sondern dies Teil des Globalbudgets ist, das in den letzten Jahren – je nach Bezugszeitpunkt – konstant geblieben oder zurückgegangen ist. Es handle sich primär um „Budgetspielereien“ (I12), die wie folgt beschrieben werden:

„Für das was die Studienbeiträge bringen, gibt es jetzt sonst weniger Geld.“ (I14)

„Was man nicht sagen kann ist, dass die Studiengebühren einfach dazugekommen wären, das ist keinesfalls richtig, weil dann hätten wir keinerlei Budgetsorgen, das ist aber nicht so. Also da ist an anderen Bereichen gekürzt worden.“ (I13)

„Da natürlich die Studienbeiträge nicht zusätzlich zum regulären Budget gekommen sind, sondern ja im Grunde das Budget der Universitäten um die Studienbeiträge gekürzt wurde, damit ist ein Großteil der Studienbeiträge im Grunde für die Aufrechterhaltung des laufenden Betriebes zu verwenden.“ (I4)

„Wenn das Geld [Anm: die Studienbeiträge der “eigenen” Studierenden] bei uns ankäme, dann hätten wir keine Probleme mehr.“ (I9)

Dadurch, dass die Studienbeiträge Teil des Globalbudgets sind und das Geld „kein Mascherl hat“ (I9), stellt sich auch die Mitsprache der Studierenden über die Verwendung der Studienbeiträge als Farce heraus:

„D.h., die Rektoren planen jetzt z.B. die Studiengebühren ein in der Kategorie Personal. Jetzt wird es aber durch die Abstimmung der Zweckwidmung die Kategorie Lehre. Dann nehmen die Rektoren von ihrem Globalbudget genau diesen Betrag von der Lehre weg und geben es auf Personal und sagen es ist zweckgewidmet, weil die Studiengebühren haben wir für (...) das eingesetzt. (...). Also die Mitbestimmung ist eine scheinbare.“ (I12)

Problematisch im Zusammenhang mit Studienbedingungen wird auch gesehen, dass es früher möglich war, bei unvorhergesehenen Bedingungen mit dem Ministerium „nachzuverhandeln“. Diese Möglichkeiten fallen mit der Autonomie der Universitäten weg, wodurch innerhalb der Universitäten Verteilungskämpfe virulent werden:

„Vorher war es einfach so, wenn zu viele Studenten waren, (...) da ist halt die ÖH ins Ministerium gegangen und dann hat es zwei Stunden Lehrauftrag gegeben. Und jetzt können sie zum Vizerektor Lehre gehen und der kann sie intern umverteilen. Der kann nicht woanders ein Geld hernehmen, also der kann maximal den anderen was wegnehmen oder etwas zurückbehalten und im Ministerium können sie sagen, ja die Unis, ihr seid's ja autonom, ihr könnt's eh.“ (I14)

Eine von der ÖH angesprochene Alternative wäre: *„das Geld auf einen Fonds zu geben und von Studierenden verwalten zu lassen, das wäre die einzige Möglichkeit. Aber wir sind gegen so eine Möglichkeit, weil eine Verwaltung von Studiengebühren das Prinzip akzeptiert.“*

5.3.3 IMPROVE

Am 24. Oktober 2002 wurde von der Bundesministerin gemeinsam mit der Studierendenanwaltschaft das Projekt „IMPROVE“ ins Leben gerufen. Studierende können über eine Webseite (www.bmbwk.gv.at/improve) Ideen und Vorschläge einbringen, wie die Studienbedingungen verbessert werden können. In der Presseaussendung vom 24. Oktober 2002²³ ist festgehalten: "Wir wollen die Kreativität und das Potenzial der Studierenden nützen. Ihre Ideen und Vorschläge werden mit den Verantwortlichen an den Universitäten besprochen und sollen die Grundlage für die Umsetzungsvorhaben der nächsten Legislaturperiode bilden". Projektträger von "IMPROVE" ist das Team der Studierendenanwaltschaft im bm:bwk, die im Herbst 1997 als permanente Auskunfts- und Beratungsstelle im Bundesministerium eingerichtet wurde und primär für Fragen von Studierenden im Zusammenhang mit Behörden (z.B. wegen Stipendien, Familienbeihilfenbezug etc.) zuständig war. Es handelte sich damals um einen "Einpersonenbetrieb". Im Herbst 2000 fungierte die Studierendenanwaltschaft als "Hotline" zur Einführung der Studienbeiträge. 2001 kam es zu einer Aufstockung des Teams und folgte eine Neuausrichtung der Studierendenanwaltschaft in Richtung Beschwerdemanagement und Maßnahmen zur Missstandsbehebung.²⁴

In der Praxis stehen Fragen rund um das Thema Studienbeiträge im Vordergrund der Tätigkeit der Studierendenanwaltschaft *“An erster Stelle steht alles, was mit Studienbeiträgen zu tun hat: Wie viel muss ich zahlen? Warum muss ich zahlen? Wofür zahle ich? Was passiert mit meinem Geld? Warum muss ich aus anderen Staaten das Doppelte bezahlen? Wie kann ich es allenfalls zurückbekommen (...) ich war krank oder*

²³ http://www.bmbwk.gv.at/ministerium/pm/archiv/Aktuelle_Presseinformati7995.xml

²⁴ Die konkreten Aufgaben der Studierendenanwaltschaft sind: Beratung / Auskunft und Information zu generellen Themen, Hilfe / Vermittlung (Mediation) im Individualfall, Überprüfung von Beschwerden, Missständen, Einleitung von geeignet erscheinenden Maßnahmen, Aufzeigen von Unzulänglichkeiten & Systemmängeln, institutionalisierte Kommunikation mit Hochschulen und Interessensvertretungen, Kooperation mit anderen Anwaltschaften (v.a. Volksanwaltschaft) und universitären / hochschulischen *Ombudsstellen*, Auskunftstätigkeit gegenüber Rechnungshof, Parlament sowie optional: Beratung bei der Gesetzgebung.

hatte einen Unfall?“ An zweiter Stelle stehen Fragen im Zusammenhang mit Studienförderung (auch Auslandsstipendien) oder Familienbeihilfe, wo Studierende über die Rechtslage aufgeklärt werden und ggf. Informationen erhalten, die sie für das Wohnsitzfinanzamt brauchen. *“Wenn Regelungen, vielleicht nicht bis zum letzten Wohnsitzfinanzamt bekannt sind”*. Dabei handelt es sich meistens um “Spezialfragen”, wie z.B. die Behandlung von ÖH-Zeiten für den Familienbeihilfenbezug oder die Studienförderung. Erst dann folgen alle jene Faktoren, die unter Studienbedingungen zu subsumieren sind, wie z.B. Massenlehrveranstaltungen, Wartezeiten auf Zeugnisse, Anrechnungen, eine Bibliothek, die für drei Monate gesperrt war.

In den Interviews kristallisiert sich heraus, dass an den Universitäten die Maßnahme “IMPROVE” nicht bekannt ist, bis auf eine Ausnahme konnte keine/r der InterviewpartnerInnen mit diesem Begriff etwas anfangen.

“Da weiß ich nichts davon. Offensichtlich ist das bei uns noch nicht vorgekommen.” (17)

Allerdings kennen die Vizerektoren den Studierendenanwalt und stehen mit ihm in regelmäßigem Kontakt, wobei Fragen der Studienbedingungen thematisiert werden.

“Unter dem Titel kenn ich das nicht, aber mit dem Studierendenanwalt haben wir intensiven Kontakt.”

Es gab auch Bestrebungen der Studierendenanwaltschaft, sich über die in den Medien thematisierten (Miss-)Zustände an einzelnen Instituten vor Ort zu informieren. Allerdings stellt sich in der Praxis die eingeschränkte Interventionsmöglichkeit des Ombudsmannes als Problem dar. Zum einen ist die Studierendenanwaltschaft als Akteur des bm:bwk an den Universitäten nicht unbedingt willkommen und wird gleichzeitig für viele Missstände mitverantwortlich gemacht. *“Es ist natürlich schwierig, was macht überhaupt einer vom Ministerium da, dass sie sich überhaupt noch hertrauen, so ungefähr waren die Reaktionen.”* Es wird auch betont, dass eine Lösung der Probleme mit den Studienbedingungen nur vor Ort erfolgen kann, wobei die VertreterInnen des bm:bwk auf den “good will” der Universität bzw. des Instituts angewiesen sind, insbesondere nach dem UG 2002.

Aufgrund dieser eingeschränkten Einflussmöglichkeiten wird auch die Effektivität von IMPROVE bzw. der Interventionen des Studierendenanwalts zum Teil eher gering eingeschätzt:

„Ich halte das für Alibisachen, weil all dies Aktionen ohne eine Rückbindung an die Universitäten ins Leere gehen.“ (14)

„Ja, von dem [Anm: Studierendenanwalt] kriegt man gelegentlich ein Mail. Das sind aber meistens, nein, das sind eigentlich mehr so Nörgeleien. Also ein wirklich substanzielles Problem eines Studierenden habe ich auf diesem Umweg noch nie erfahren.“(19)

“(…) von diesem berühmten Improve-Projekt ist an die Universitäten, oder jedenfalls an die Universität X, Null gekommen. Also was immer dort gelandet ist – und ich habe das dem Studierendenanwalt relativ eindeutig und klar auch gesagt – es nützt mir überhaupt nichts, wenn Studierende der Frau Bundesministerin schreiben, oder das irgendwo einfüttern und man findet nichts. Ich weiß nicht, ob man jetzt schon etwas findet auf der Website, aber man findet immer nur die Ankündigung. Und das ist für mich sozusagen, damit kann ich nichts anfangen.“ (14)

Es erscheint daher zielführender eine solche Ombudsfunktion vor Ort zu installieren. Als Vorbild wird in diesem Zusammenhang der Ombudsmann am Institut für Technische Physik der TU Wien angeführt. Es ist allerdings schwierig, eine solche Ombudsperson zu installieren, da es sich um jemanden handeln muss, der sowohl von den Studierenden wie auch den Lehrenden anerkannt und respektiert ist. Diese Person zu finden, ist nicht leicht, was sich u.a. darin zeigt, dass es an einigen Universitäten einen entsprechenden Passus in der Satzung gibt, aber die Position noch nicht besetzt ist. Es ist wichtig, *„wie sich auch an ausländischen Beispielen zeigt, dass man vertrauenswürdige, vertrauensvolle Personen hat, die von beiden Seiten akzeptiert werden.“*²⁵

Es wird einhellig die Bedeutung einer Ombudseinrichtung vor Ort betont, wobei z.T. auch von Universitätsangehörigen die Problematik, eine geeignete Person zu finden, angesprochen wird.

„Es steht und fällt mit der Person, die man erst finden muss. Ich meine, die muss irgendwie bekannt sein, muss Vertrauen ausstrahlen, man muss sich zu der hintrauen. Und das ist das Schwierige.“ (13)

„Wir haben in unserer Studienrichtung schon seit Jahren einen Ombudsmann installiert (...). An sich ist der Studiendekan in der neuen Universitätsorganisation auch zuständig für Missstände in der Lehre. Aber auf Betreiben unserer Studierendenvertreter, da ist eben gesagt worden, es gibt viele Sachen, da will man nicht gerne gleich zum offiziellen Organ, sondern da möchte man einfach jemanden haben, der als Vermittler tätig ist und den sie sich selber wählen können. Bei dem können sie ihre Beschwerden aller Art deponieren und der bringt das dann in die Studienkommission bzw. zum Studiendekan. Damit herrscht große Zufriedenheit.“ (15)

²⁵ Als Gegenbeispiel wird das spanische Modell des “defensor universitario” gebracht. Die Ombudsperson ist eine Vertretung der Studierendenschaft, die deutlich weniger Durchsetzungskraft hat und der es an Akzeptanz fehlt.

Eine solche Person vor Ort zu haben, scheint schon alleine aus regionalen Gründen notwendig. *„Also es ist sicher sinnvoller, so etwas vor Ort zu haben, in der Institution akzeptiert, bekannt und leicht erreichbar und er muss Zugang zu allen Personen haben, die involviert sein könnten und auch ganz wichtig, zu allen Dokumenten und Informationen zu den vorgeworfenen Sachverhalten von allen Leuten, die irgendwie involviert sind.“* (I2)

Diese Ombudsfunktion sollte eine Ergänzung bestehender Beratungs- und Informationsmöglichkeiten für Studierende vor Ort darstellen, d.h. weder von diesen zusätzlich übernommen werden, noch diese ersetzen. Wichtig wäre aber, derartige Konzepte gemeinsam mit den Universitäten, der ÖH sowie der Studierendenanwaltschaft zu entwickeln. Es sollte künftig vermieden werden, dass derartige Maßnahmen der unmittelbaren Zielgruppe nicht bekannt sind, wie die Vertreterin der ÖH verdeutlicht:

“Wir persönlich haben damit überhaupt noch keine Erfahrung gemacht. Wir kennen keine Studierenden, die das irgendwie genutzt hätten, die Hälfte von den Leuten der ÖH selber, kennen das nicht. Die Kooperation hätte irgendwie mit der ÖH passieren sollen, was auch total sinnvoll ist.“

So meint auch einer der befragten Vizerektoren: *„Das [Anm: die Schaffung eines Ombudsmannes] ist eine Option, über die wir durchaus nachdenken werden. (...) Die Etablierung von Ombudspersonen (...) ist sicher etwas, was noch mit der Hochschülerschaft abzustimmen sein wird. Also das würde ich nicht für sinnvoll halten, wenn die Universität jetzt ohne entsprechende Abstimmungen hergeht und einfach das einrichtet. Ich glaube, dass das von der Studierendenseite möglicherweise als unfreundlicher Akt empfunden wird.“*

6 Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Studierendenbefragung wie auch der ExpertInneninterviews (mit Lehrenden, Angehörigen der Universitätsleitung, ÖH u.a.) zeigen eine Reihe von gravierenden Problembereichen hinsichtlich der Studienbedingungen an Wiener Universitäten auf. Nach dem Schulnotensystem geben die Studierenden ihrer Universität die Note 2,8, wobei sich deutliche Unterschiede zwischen den Universitäten zeigen: Die Medizinische Universität (\bar{x} 3,4) und die Universität Wien (\bar{x} 2,9) schneiden schlechter ab als die WU und die TU (\bar{x} je 2,6). Am häufigsten werden Probleme mit Öffnungszeiten von Instituten, Bibliotheken etc., überfüllte Hörsäle und Wartezeiten auf Zeugnisse genannt.

Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Studienbedingungen aus Sicht der Studierenden v.a. an der Medizinischen Universität, der Universität Wien und – ausgehend von einer etwas besseren Ausgangslage – auch an der WU verschlechtert. In der Folge ergeben sich für die Studierenden Auswirkungen auf ihre Studiendauer: Für die Hälfte der Studierenden ist es nach eigener Einschätzung aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium nicht möglich in Mindeststudiendauer zu studieren. Gleichzeitig fühlt sich rund ein Drittel aller Studierenden aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium demotiviert.

Zusätzliche Schwierigkeiten bestehen für Studierende, die nicht dem traditionellen Bild des „Normstudierenden“ (jung, unabhängig, nicht oder nur sehr wenig berufstätig) entsprechen. Ab einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit von mehr als 10 Stunden pro Woche treten Vereinbarkeitsprobleme zwischen Studium und Beruf auf, insbesondere aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Verfügbarkeit für das Studium. Aber auch für Frauen mit Kindern bis 3 Jahre ist es schwierig Studium und Kinderbetreuung zu vereinbaren: Rund die Hälfte der Mütter würde nach eigenen Angaben bei besserer Kinderbetreuung intensiver studieren.

Zwischen den Universitäten bzw. Studienrichtungsgruppen bestehen zum Teil deutliche Unterschiede in der Bewertung der Studienbedingungen durch die Studierenden. Doch auch in den Bereichen mit vergleichsweise zufriedeneren Studierenden, wie z.B. an der WU oder in den Rechtswissenschaften, bestehen Probleme. So sind in den ersten Semestern Übungen mit 180 TeilnehmerInnen keine Seltenheit. Die höhere Zufriedenheit in diesen Bereichen ergibt sich v.a. aus der besseren Bewertung der organisatorischen und administrativen Bedingungen (Anmeldungen zu Prüfungen, Prüfungstermine etc.). Um in den deutlich problematischeren Studienbereichen auf dieses Niveau zu kommen, bedarf es massiver zusätzlicher Maßnahmen – angefangen von rein organisatorischen Maßnahmen (wie z.B. ein einheitliches Anmeldesystem pro Universität) bis hin zu Verbesserungen in der Betreuungsrelation.

Die Universitäten versuchen durch unterschiedliche Maßnahmen, die Studienbedingungen zu verbessern. In einigen Universitäten oder Studienrichtungsgruppen wurde z.B. die

Studieneingangsphase neu organisiert, um die Studierendenzahlen „in den Griff zu bekommen“. Das bedeutet für die Studierenden, dass es ein straff organisiertes erstes Studienjahr mit Massenlehrveranstaltungen und Prüfungen mit hohen Durchfallsquoten gibt. Eines der dezidierten Ziele dieser Maßnahme ist es, Studienabbrüche möglichst an den Beginn des Studiums vorzuverlegen. Die verbleibenden Studierenden sollen dadurch unter besseren Bedingungen und möglichst in Mindeststudiendauer ihr Studium abschließen können. Mit dieser Vorgangsweise verliert nicht nur eine ganze Reihe von Studierenden (Abbruchsquoten von einem Drittel im ersten Studienjahr sind keine Seltenheit) ein Jahr, sondern entstehen in einem schwer abzuschätzenden Ausmaß auch soziale Kosten. Durch Demotivation, Versagensgefühle, Prüfungsängste und enormen psychischen Druck werden Studierende – um ein Zitat eines/r Interviewpartners/in aufzugreifen – „beschädigt“. Darüber hinaus bleibt auch fraglich, ob damit tatsächlich die „besten“ Studierenden an der Universität verbleiben, oder nicht vielmehr jene, die mit diesen Rahmenbedingungen noch am ehesten zurechtkommen bzw. sich damit irgendwie arrangieren können („survival of the fittest“).

Darüber hinaus wurde auch vom bm:bwk eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, die zu einer Verbesserung der Studienbedingungen beitragen sollten, wie z.B. die Universitätsmilliarde, der Rückfluss der Studienbeiträge an die Universitäten und Initiative IMPROVE. Diese haben allerdings in den Augen der befragten ExpertInnen weder sichtbare Effekte ausgelöst, noch wurden dadurch in nennenswertem Umfang zusätzliche Mittel zur Verbesserung der Studienbedingungen zur Verfügung gestellt.

Im Zusammenhang mit den beschriebenen Problembereichen und offenen Fragen, für die in Zukunft eine Antwort in Form von adäquaten Strategien gefunden werden muss, zeichnen sich einige zentrale Ansatzpunkte ab. Ein/e InterviewpartnerIn bringt den Handlungsbedarf der Universitäten wie folgt auf den Punkt: *„Also ich glaube, dass sich die Universitäten sukzessive überlegen müssen, wie sie den Studenten das Gefühl geben können: ‘Wir sind euch verpflichtet und wir müssen uns bemühen, im Rahmen der budgetären Möglichkeiten alles zu bieten, was wir bieten können.’“* (18) Einschränkung wird jedoch festgehalten *“Das geht derzeit nicht, weil wir dafür viel zu wenig Personal haben“* (18)

Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die Organisation der Lehre an den Universitäten. Derzeit bleibt das Engagement in der Lehre, d.h. das Bestreben, qualitativ hochwertige Inhalte pädagogisch ansprechend anzubieten und zu vermitteln, mehr oder weniger dem/r Einzelnen überlassen. Im Hinblick auf jene Kriterien, die für Karriereschritte entscheidend sind, spielt Lehre im Vergleich zu Publikationen und Vernetzung eine untergeordnete Rolle. Es ergibt sich dadurch die paradoxe Situation, dass gute Lehre zu machen, etwas wird, „das man sich leisten können muss“. Beklagt wird auch immer wieder in Interviews, dass die Lehre ungleich verteilt ist. Würden sich alle Lehrenden in ähnlichem Ausmaß beteiligen, wäre das Problem bereits ein Stück weit entschärft. *„Bei uns gibt es 15 Mitarbeiter, die das im Prinzip machen könnten, und es sind glaube ich drei massiv involviert und insgesamt noch drei weitere so ein bisschen und der Rest macht nach wie vor nichts.“*

Das könnte man natürlich wesentlich gerechter verteilen.“ (I11) Die durch das neue Dienstrecht gesetzten Anreize gehen jedoch eher in Richtung von Publikationstätigkeiten als in Richtung eines verstärkten Engagements in der Lehre.

Die Entwicklung von Maßnahmen, um die Studienbedingungen an Wiener Universitäten zu verbessern ist ein komplexes und langfristiges Unterfangen. Es ist schwer vorstellbar, dass eine einzelne Maßnahme – so umfassend sie auch sein möge – die Lösung aller Probleme darstellen kann. Vielmehr wird es notwendig sein, einen Maßnahmen-Mix zu entwerfen, der ein Bündel unterschiedlicher aufeinander abgestimmter Maßnahmen enthält, das je nach der spezifischen Situation einer einzelnen Studienrichtung oder Universität ausgestaltet sein sollte. Wichtig dabei ist auch, dass unterschiedliche Gruppen von Studierenden, wie z.B. berufstätige Studierende, Studierende mit Kind aber auch Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen berücksichtigt werden. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeigen einen Unterstützungsbedarf dieser Gruppen, während dies in den ExpertInneninterviews kaum thematisiert wurde. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass einfach eine Erhöhung der Mittel – ohne zielgerichtete Steuerung des Flusses in die Problembereiche – nicht ausreichen wird.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, einen solchen Maßnahmen-Mix zu konzipieren, es sollen nur einige der zentralen Aspekte angeführt werden, die dabei zu berücksichtigen sind. Zum einen sind für ein derartiges Bündel an Maßnahmen jedenfalls zusätzliche Ressourcen erforderlich. Zum anderen hat die Studierendenbefragung gezeigt, dass Informationsflüsse noch nicht optimal ausgestaltet sind, insbesondere im Hinblick auf die Studien-eingangsphase aber auch bei Studierenden mit Kindern. Einige der bestehenden Beratungsangebote weisen nur einen geringen Bekanntheitsgrad auf, und wenn sie bekannt sind, werden sie nur bedingt in Anspruch genommen. Und schließlich sollten Good-practice-Beispiele, die an einzelnen Universitäten geschaffen wurden, bekannt gemacht und deren Übertragbarkeit in andere Kontexte geprüft werden. Dazu zählen beispielsweise die Einrichtung von Ombudsleuten an einzelnen Fakultäten oder auch gut funktionierende organisatorische oder administrative Abläufe, wie z.B. Verbesserung der Administration durch den Einsatz neuer Medien, einheitliche Anmeldesysteme oder eine bessere Raumverwaltung. Wichtig wäre es jedenfalls, deutliche Sofortmaßnahmen mit Signalwirkung zu setzen.

7 Literatur

Bacher M, Blumberger W., Grausgruber A., Weilguni R. (1994), Studium ohne Matura. Motivation. Probleme. Studienverläufe, AK Oberösterreich, Linz.

BMBWK (2004), Statistisches Taschenbuch 2004, Wien.

Kolland F. (2002), Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Eine empirische Untersuchung an Österreichs Universitäten, Wien.

Pechar H., Wroblewski A. (1998), Non-traditional-Students in Österreich. Studienbedingungen bei Nebenerwerbstätigkeit, verspätetem Übertritt und alternativem Hochschulzugang – Endbericht, Wien.

Pechar H., Wroblewski A. (2001), Weniger Scheinimmatrikulationen, gleichbleibende Studienaktivität - Über die Auswirkungen der Studiengebühren auf die Zahl der Studentinnen und Studenten an österreichischen Universitäten, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 2/2001, S. 291-241.

Rechnungshof (2004), Studienbeiträge und Universitätsmilliarde, in: Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes, ZI 860.026/002-E1/04, Wien, S. 15-29.

Wroblewski A., Unger M. (2003), Studierenden-Sozialerhebung 2002. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden, Studie im Auftrag des BMBWK, Wien.

Wroblewski A., Unger M., Schmutzer-Hollensteiner E. (1999), Bericht zur sozialen Lage der Studierenden, Studie im Auftrag des BMWV, Wien.

8 Liste der InterviewpartnerInnen

Ao. Univ.-Prof. Dr. Richard **Fortmüller**, Abteilung für Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsuniversität Wien

Ao. Univ.-Prof. Dr. Emanuela **Hager**, Studienprogrammleiterin der Romanistik, Universität Wien

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna **Hofbauer**, ao. Professorin am Insitut für allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie, Wirtschaftsuniversität Wien

Univ.-Prof. Dr. phil. Hans **Kaiser**, Vizerektor, Technische Universität Wien

Mag. Max **Kothbauer**, Vorsitzender des Universitätsrats, Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang R. **Langenbacher**, Institutsvorstand am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien

Dr. Josef **Leidenfrost**, Studierendenanwalt im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf **Mallinger**, Vizerektor für Lehre, Medizinische Universität Wien

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christine **Marosi**, Stellvertreterin des Leiters der Klinischen Abteilung für Onkologie, Allgemeines Krankenhaus Universitätskliniken Wien

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Mettinger**, Vizerektor für Lehre und Internationales, Universität Wien

Mag. Lukas **Mitterauer**, Zentrum für Evaluation und Controlling der Universität Wien, Bereich Lehrevaluation

Rosa **Nentwich-Bouchal**, Referentin im Referat für Bildungspolitik, Bundesvertretung der österreichischen Hochschülerschaft

Univ.-Prof. Dr. Karl **Sandner**, Vizerektor für Lehre, Wirtschaftsuniversität Wien

Mag. Ewald **Schneider**, Leiter Controlling und SAP-Verantwortlicher, Wirtschaftsuniversität Wien

Ao. Univ.-Prof. Dr. Gert Michael **Steiner**, Vorsitzender des Betriebsrats für das wissenschaftliche Universitätspersonal, Professor am Department für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie, Universität Wien

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Hannspeter **Winter**, Institutsvorstand am Institut für allgemeine Physik, Technische Universität Wien

9 Anhang

Tabelle 53: Problembereiche nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	31,7%*	30,3%*	31,2%	27,3%	34,4%	32,4%	47,0%	43,6%	33,0%*	30,7%*
Überfüllte Hörsäle	42,0%	39,5%	21,8%	23,6%	23,4%	11,4%	11,5%	18,1%	33,4%*	27,0%*
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	43,9%*	29,8%*	23,9%	25,1%	32,1%	17,7%	11,7%	13,6%	35,6%*	24,3%*
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	25,1%	21,4%	31,7%	26,7%	11,7%	10,8%	35,4%	28,9%	26,6%*	21,0%*
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	22,8%	22,5%	20,7%*	21,3%*	4,5%	6,6%	23,3%	28,4%	21,3%*	19,1%*
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	14,7%	22,5%	21,3%	27,6%	12,8%	8,9%	12,6%	15,9%	15,9%	20,4%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	12,0%	14,1%	12,6%	10,4%	19,1%	22,0%	20,6%	30,6%	13,2%*	16,2%*
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	13,6%	16,9%	6,3%	12,6%	11,9%	14,7%	19,4%	28,7%	12,4%*	15,9%*
Prüfungstermine zu bekommen	8,8%	10,4%	7,8%	12,0%	17,5%	10,0%	21,2%	16,7%	10,1%	11,2%
Ø Problemindex	3,4	3,5	3,5	3,6	3,7	3,9	3,5	3,4	3,5	3,6

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“, „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Problemindex: Durchschnittliche Problembewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr großes Problem bis 5 = gar kein Problem. Je niedriger der Wert, desto größer die Problembelastung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 54: Problembereiche nach Studienrichtungsgruppen und Geschlecht, WS 04/05

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	40,5%	37,2%	28,8%	21,5%	29,9%*	31,8%*	33,4%	28,0%	31,7%*	30,3%*
Überfüllte Hörsäle	31,6%	25,1%	16,3%	26,7%	54,9%	62,0%	17,9%	13,2%	42,0%	39,5%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	15,4%	15,2%	41,4%	21,7%	51,4%	36,0%	36,1%	31,2%	43,9%*	29,8%*
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	5,1%	7,3%	21,6%	26,5%	35,7%	28,4%	5,6%	13,6%	25,1%	21,4%
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	4,7%	4,5%	20,6%	14,1%	28,7%	31,7%	14,9%	20,9%	22,8%	22,5%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	5,0%	14,6%	16,0%	21,8%	17,2%*	34,6%*	11,3%	3,9%	14,7%	22,5%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	8,6%	8,7%	10,5%	18,5%	9,8%*	19,1%*	20,1%	5,0%	12,0%	14,1%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	16,4%	9,2%	7,9%	13,7%	14,5%	26,3%	11,5%	5,4%	13,6%	16,9%
Prüfungstermine zu bekommen	--	1,2%	5,3%	7,7%	10,6%	15,0%	8,6%	9,2%	8,8%	10,4%
Ø Problemindex	3,8	3,9	3,6	3,7	3,3	3,2	3,5	3,7	3,4	3,5

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“, „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Problemindex: Durchschnittliche Problembewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr großes Problem bis 5 = gar kein Problem. Je niedriger der Wert, desto größer die Problembelastung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 55: Veränderung der Studienbedingungen nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		GESAMT	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	34,2%	37,3%	35,8%*	40,3%*	9,4%	4,1%	38,6%	24,6%	33,8%	29,7%
Überfüllte Hörsäle	33,6%	33,9%	25,0%	35,1%	16,7%	17,8%	10,6%	20,3%	28,8%	29,7%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	26,1%	25,9%	34,4%*	27,5%*	10,6%	8,5%	26,2%	27,3%	27,1%	22,4%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	23,5%	23,6%	24,9%	26,6%	13,9%	13,1%	21,8%	30,0%	23,2%	22,6%
Prüfungstermine zu bekommen	18,1%	20,1%	12,4%	18,3%	17,5%	16,6%	49,5%	41,0%	19,6%	20,2%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	22,0%	21,4%	11,0%*	19,6%*	9,4%	15,4%	7,6%	6,4%	17,6%	18,6%
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	21,4%	18,8%	9,2%	10,1%	13,8%	8,5%	19,9%	19,7%	18,0%	14,0%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	12,4%	17,5%	14,3%*	28,9%*	11,7%	2,1%	6,9%	13,9%	12,1%	16,9%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	10,9%	18,9%	6,2%*	17,8%*	14,3%	5,9%	11,2%	17,1%	9,9%*	15,4%*

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark verschlechtert“, „eher verschlechtert“, Mehrfachnennungen.
 *statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 56: Veränderung der Studienbedingungen nach Studienrichtungsgruppen und Geschlecht, WS 04/05

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Seminar-, Übungs-, Praktikums-, Laborplätze zu bekommen	13,2%	7,8%	31,7%	24,9%	39,9%*	54,3%*	27,8%	29,3%	34,2%	37,3%
Überfüllte Hörsäle	17,7%	29,4%	29,2%	35,7%	42,6%	37,9%	16,5%	28,1%	33,6%	33,9%
Anmeldeprocedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen	12,4%	14,1%	13,4%	13,9%	34,5%	44,7%	12,7%	3,7%	26,1%	25,9%
Erfüllung der Leistungsanforderungen	13,2%	17,2%	27,1%	29,6%	25,5%	29,8%	21,5%	12,5%	23,5%	23,6%
Prüfungstermine zu bekommen	--	--	19,6%	8,5%	20,6%	29,3%	18,4%	21,0%	18,1%	20,1%
Wartezeit auf Zeugnisausstellung	8,9%	12,9%	31,4%	16,7%	23,8%	25,7%	20,3%	21,0%	22,0%	21,4%
Öffnungszeiten von Sekretariat, Studien-/ Prüfungsabteilung, Institut, Bibliothek etc.	32,1%	23,3%	8,0%	27,5%	19,6%	12,8%	25,5%	22,5%	21,4%	18,8%
Anrechnung von Lehrveranstaltungen	2,2%	5,4%	13,0%	16,2%	13,9%*	27,1%*	12,3%	6,2%	12,4%	17,5%
Erreichbarkeit bzw. Kontakt zu Lehrenden	7,7%	11,8%	2,7%	2,8%	13,9%*	31,5%*	5,8%	7,6%	10,9%	18,9%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark verschlechtert“, „eher verschlechtert“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 57: Aktuelle Studiensituation nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ich habe meine Lehrveranstaltungen nach Interesse ausgewählt.	63,2%	58,1%	53,1%*	69,5%*	64,5%	69,5%	34,8%	41,3%	58,3%	62,7%
Ich strebe an, mein Studium in der Mindeststudienzeit zu absolvieren.	48,0%	37,5%	33,0%*	42,3%*	31,2%	43,0%	43,2%	42,8%	43,2%	40,8%
Ich fühle mich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert.	35,0%	32,4%	38,9%	29,7%	28,3%	19,1%	45,4%	30,1%	36,4%*	28,5%*
Ich hätte gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.	25,2%	32,3%	37,4%	47,5%	22,8%	26,6%	29,8%	33,8%	28,3%*	35,3%*
Ich könnte mein Studium grundsätzlich in Mindeststudienzeit absolvieren.	28,5%	29,0%	30,1%*	42,3%*	27,2%	34,0%	18,0%	21,6%	27,9%	33,5%
Ich habe dieses Semester keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen.	20,6%	23,3%	37,4%*	21,3%*	4,5%	12,3%	23,1%	30,7%	23,4%	20,6%
Ich leide unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen.	15,5%	17,2%	18,5%	14,8%	21,9%	12,6%	30,5%	22,3%	17,9%	15,7%
Ich denke ernsthaft daran, eine andere Ausbildung zu beginnen.	5,8%	5,2%	6,3%*	8,3%*	9,4%	4,5%	6,9%	6,1%	6,4%	5,9%
Ich denke ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören.	1,6%*	4,9%*	3,1%	5,0%	11,1%*	--*	2,3%	4,2%	2,5%	3,7%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 58: Aktuelle Studiensituation nach Studienrichtungsgruppe und Geschlecht, WS 04/05

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ich habe meine Lehrveranstaltungen nach Interesse ausgewählt.	67,1%	68,9%	41,9%	52,3%	67,9%	56,0%	54,3%	58,9%	63,2%	58,1%
Ich strebe an, mein Studium in der Mindeststudienzeit zu absolvieren.	46,5%	42,7%	43,5%	42,0%	54,4%*	32,4%*	32,6%	41,6%	48,0%	37,5%
Ich fühle mich aufgrund der Rahmenbedingungen demotiviert.	13,6%	17,2%	24,6%	25,0%	42,1%	46,4%	27,6%	19,7%	35,0%	32,4%
Ich hätte gerne mehr Kontakt zu Studienkollegen/innen.	39,2%	31,9%	25,6%	24,0%	22,9%*	32,9%*	25,8%	36,2%	25,2%	32,3%
Ich könnte mein Studium grundsätzlich in Mindeststudienzeit absolvieren.	44,1%	52,3%	27,2%	37,0%	26,4%	21,3%	27,9%	24,8%	28,5%	29,0%
Ich habe dieses Semester keinen Platz in wichtigen Lehrveranstaltungen bekommen.	10,7%	7,5%	14,7%	25,1%	23,4%	28,8%	18,5%	21,8%	20,6%	23,3%
Ich leide unter stressbedingten gesundheitlichen Problemen.	13,5%	10,6%	16,3%	18,5%	16,3%	16,0%	14,0%	22,6%	15,5%	17,2%
Ich denke ernsthaft daran, eine andere Ausbildung zu beginnen.	4,8%	8,3%	6,9%	8,0%	5,5%	3,5%	6,8%	4,8%	5,8%	5,2%
Ich denke ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören.	--	3,3%	2,7%	7,7%	0,9%*	4,4%*	4,2%	4,9%	1,6%*	4,9%*

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 59: Zufriedenheit mit der Lehre nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Umsetzungsrelevanz für Praxis/Forschung	35,2%	33,3%	30,3%*	34,3%*	31,4%	35,4%	21,1%	30,6%	32,5%	33,9%
Didaktik der Lehrenden	23,0%	16,5%	23,5%	20,3%	21,4%	20,2%	30,6%	26,1%	23,7%	19,1%
Betreuung der Lehrenden	21,2%	18,5%	15,7%	10,6%	20,5%	15,8%	34,0%	29,8%	21,1%	16,5%
Aktualität der Lehrinhalte	9,3%	19,0%*	9,2%	15,2%	11,7%	12,0%	14,9%	7,7%	9,9%*	15,5%*
Ø Index Zufriedenheit Lehre	2,8	2,8	2,8	2,7	2,8	2,8	2,9	2,9	2,8	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“, „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 60: Zufriedenheit mit der Infrastruktur nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	42,3%	39,3%	20,4%*	25,8%*	37,6%	25,9%	19,8%	30,3%	35,3%	31,7%
Sauberkeit und hygienische Standards	48,3%	39,0%	8,0%*	17,5%*	31,5%	16,7%	26,0%	14,7%	36,8%*	26,0%*
Technische Ausstattung des Instituts	46,0%	36,4%	10,8%	15,7%	23,7%	22,0%	27,5%	34,9%	35,3%*	27,1%*
Zur Verfügung stehende Lehrmittel	37,8%	39,0%	14,3%	14,9%	30,9%	28,4%	24,0%	41,0%	31,0%*	29,8%*
Ø Index Zufriedenheit Infrastruktur	3,2	3,1	2,3	2,5	2,9	2,7	2,8	2,9	3,0	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“, „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 61: Zufriedenheit mit der Lehre nach Studienrichtungsgruppe und Geschlecht, WS 04/05

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Umsetzungsrelevanz für Praxis/Forschung	22,6%	24,6%	39,8%	41,9%	37,1%	39,2%	33,4%*	21,9%*	35,2%	33,3%
Didaktik der Lehrenden	6,7%	15,4%	16,2%	15,7%	24,7%	21,8%	28,5%*	8,6%*	23,0%	16,5%
Betreuung der Lehrenden	25,4%	17,7%	13,5%	13,7%	23,4%	26,6%	16,6%*	5,4%*	21,2%	18,5%
Aktualität der Lehrinhalte	3,5%	4,5%	20,3%	18,5%	10,0%*	31,0%*	7,1%	4,4%	9,3%*	19,0%*
Ø Index Zufriedenheit Lehre	2,6	2,6	2,9	2,7	2,8	3,0	2,9	2,5	2,8	2,8

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“, „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 62: Zufriedenheit mit der Infrastruktur nach Studienrichtungsgruppe und Geschlecht, WS 04/05

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	42,5%	19,4%	21,9%	39,5%	50,4%	48,8%	27,5%	33,5%	42,3%	39,3%
Sauberkeit und hygienische Standards	51,4%	41,6%	33,0%	39,2%	59,5%	45,5%	19,1%	24,8%	48,3%	39,0%
Technische Ausstattung des Instituts	33,3%	26,9%	16,3%	27,6%	53,2%	45,6%	37,9%	31,2%	46,0%	36,4%
Zur Verfügung stehende Lehrmittel	25,6%	17,3%	18,4%	24,2%	39,4%	44,0%	43,8%	52,9%	37,8%	39,0%
Ø Index Zufriedenheit Infrastruktur	3,1	2,7	2,6	3,0	3,4	3,3	2,9	2,9	3,2	3,1

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr unzufrieden“, „eher unzufrieden“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 63: Bewertung der Studienabschlussphase nach Universitäten

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ich konnte rasch eine/n Betreuer/in finden.	56,4%	72,3%	50,0%	41,7%	71,4%	63,6%	25,0%	--	55,5%	57,8%
Ich fühle mich inhaltlich gut betreut.	62,1%	55,3%	29,4%	46,9%	28,6%	47,8%	33,3%	25,0%	54,9%	50,0%
Meine Betreuer/in hat ausreichend Zeit.	56,4%	47,9%	31,3%	46,9%	37,5%	40,9%	--	25,0%	50,4%	45,3%
Ich kann mein Studium zügig abschließen	48,0%	42,6%	18,8%	35,1%	57,1%	31,8%	50,0%	25,0%	45,0%	36,8%
Der Abschluss des Studiums verzögert sich durch bürokratische Hürden.	32,3%	26,1%	31,3%	22,2%	25,0%	11,1%	16,7%	33,3%	31,0%	22,6%
Ø Index Zufriedenheit	2,5	2,5	2,9	2,7	2,7	2,6	2,7	3,4	2,6	2,6

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 64: Bewertung der Studienabschlussphase nach Studienrichtungsgruppen

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ich konnte rasch eine/n Betreuer/in finden.	80,0%	77,8%	100%	75,0%	50,7%	65,2%	53,3%	72,7%	56,4%	72,3%
Ich fühle mich inhaltlich gut betreut.	77,8%	77,8%	50,0%	50,0%	63,1%*	33,3%*	50,0%	72,7%	62,1%	55,3%
Meine Betreuer/in hat ausreichend Zeit.	70,0%	50,0%	100%	50,0%	53,8%	33,3%	43,8%	70,0%	56,4%	47,9%
Ich kann mein Studium zügig abschließen	60,0%	50,0%	100%	50,0%	45,7%	26,1%	37,5%	55,6%	48,0%	42,6%
Der Abschluss des Studiums verzögert sich durch bürokratische Hürden.	22,2%	11,1%	--	25,0%	36,8%	43,5%	28,6%	9,1%	32,3%	26,1%
Ø Index Zufriedenheit	2,0	2,3	1,9	2,2	2,5	2,9	2,9	2,0	2,5	2,5

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Index: Durchschnittliche Bewertung standardisiert auf die Anzahl der abgegebenen Bewertungen. Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 65: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Universität (nur Studierende mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit von mehr als 10 h/W)

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Vereinbarkeitsproblem	68,4%	63,5%	69,2%	64,0%	83,3%	61,5%	75,0%	66,7%	69,7%	63,4%
Zeitproblem	79,3%	68,5%	78,6%	58,8%	83,3%	84,6%	85,7%	71,4%	79,7%	68,1%
Würde gerne weniger arbeiten	72,3%	63,0%	60,7%*	48,0%*	100%	65,4%	62,5%	66,7%	70,4%	58,1%
Anregungen für Studium aus ET	39,5%	28,3%	41,4%	48,0%	16,7%	40,7%	25,0%	28,6%	37,9%	38,0%
Studiere zielgerichteter	31,3%	24,1%	28,6%	51,0%	16,7%	57,7%	37,5%	28,6%	30,4%	40,6%
Es wird Rücksicht genommen	11,0%	20,4%	17,2%	15,7%	14,3%	30,8%	--	28,6%	11,9%	21,0%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 66: Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium nach Studienrichtungsgruppen (nur Studierende mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit von mehr als 10 h/W)

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Vereinbarkeitsproblem	77,8%	50,0%	50,0%	42,9%	70,0%	74,1%	66,7%	55,6%	68,4%	63,5%
Zeitproblem	70,0%	75,0%	50,0%	75,0%	81,1%	71,4%	76,9%	50,0%	79,3%	68,5%
Würde gerne weniger arbeiten	60,0%	37,5%	80,0%	57,1%	75,0%	71,4%	69,2%	70,0%	72,3%	63,0%
Anregungen für Studium aus Erwerbstätigkeit	40,0%	33,3%	20,0%	42,9%	46,2%	21,4%	7,7%	33,3%	39,5%	28,3%
Studiere zielgerichteter	30,0%	44,4%	16,7%	28,6%	34,0%	10,7%	15,4%	22,2%	31,3%	24,1%
Es wird Rücksicht genommen	10,0%	30,0%	40,0%	12,5%	7,7%*	25,0%*	7,1%	12,5%	11,0%	20,4%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 67: Präferierte Lösungsansätze zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Studium nach Universität

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Mehr Service über das Internet	73,9%	61,2%	49,1%*	57,1%*	81,8%	74,5%	79,2%	66,7%	69,8%	63,1%
Ersatztermine für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen	63,0%	53,8%	70,2%*	65,7%*	63,6%	70,6%	70,8%	23,1%	65,4%	61,0%
Mehr e-learning Angebote	53,6%	49,5%	47,2%	55,7%	30,0%	52,1%	47,6%	61,5%	50,9%	52,8%
Flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten	48,3%	38,5%	62,5%	63,8%	54,5%	58,8%	47,8%	50,0%	51,4%	50,7%
Längere Öffnungszeiten von Sekretariaten	57,6%	46,6%	48,3%	42,9%	81,8%*	34,6%*	64,0%	61,5%	57,4%	43,6%
Längere Öffnungszeiten von Bibliotheken	58,2%	47,1%	29,8%*	42,6%*	50,0%	44,2%	50,0%	35,7%	51,2%	44,4%
Mehr Blockveranstaltungen	45,1%	39,4%	57,1%	70,6%	40,0%	47,2%	21,7%	42,9%	45,4%	50,7%
Weniger Pflichtlehrveranstaltungen	29,4%	29,4%	30,4%	44,1%	10,0%	31,4%	30,4%	23,1%	28,7%	33,9%
Mehr Lehrveranstaltungen am Abend	28,0%	24,8%	36,4%	38,6%	30,0%	32,7%	31,8%	28,6%	30,0%	30,8%
Mehr Lehrveranstaltungen am Wochenende	25,3%	20,2%	40,4%	47,1%	18,2%	19,2%	30,4%	21,4%	28,9%	28,2%
Bessere Erreichbarkeit von Lehrenden	25,8%	25,7%	14,0%	12,9%	30,0%	25,0%	31,8%	15,4%	24,1%	21,4%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark erleichtern“, Mehrfachnennungen.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 68: Einstellung zu Studienbeiträgen nach Universität

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ein Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein.	69,0%	69,4%	54,6%	54,5%	79,2%	72,0%	57,1%	72,4%	65,2%	66,0%
Ich halte die Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	5,4%	8,6%	15,6%	24,1%	20,8%	15,2%	4,3%	13,3%	8,3%	14,8%
Retournierung der Studienbeiträge, wenn kein Platz in Pflichtlehrveranstaltungen	82,5%	76,7%	74,1%*	63,3%*	78,3%	74,5%	87,5%	86,2%	80,9%	73,0%
Wer nur Teilzeit studieren kann, soll auch nur einen Teil der Studiengebühren zahlen.	63,3%	61,0%	50,9%	52,5%	62,5%	68,7%	47,8%	62,1%	59,1%	60,5%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 69: Einstellung zu Studienbeiträgen nach Studienrichtungsgruppe (Univ. Wien)

	JUS		SOWI		GEWI		NAWI		Univ. Wien	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Ein Studium sollte prinzipiell gebührenfrei sein.	56,7%	53,8%	57,9%	70,8%	73,0%	80,7%	62,9%	55,8%	69,0%	69,4%
Ich halte die Studienbeiträge sind bei derzeitigen Bedingungen gerechtfertigt	10,3%	19,2%	5,3%	8,7%	2,6%	4,9%	8,6%	9,3%	5,4%	8,6%
Retournierung der Studienbeiträge, wenn kein Platz in Pflichtlehrveranstaltungen	80,0%	76,9%	94,4%	78,3%	81,9%	78,0%	82,6%	72,1%	82,5%	76,7%
Wer nur Teilzeit studieren kann, soll auch nur einen Teil der Studiengebühren zahlen.	60,0%	65,4%	65,0%	68,2%	63,0%	59,8%	64,3%	58,1%	63,3%	61,0%

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“, Mehrfachnennungen.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 70: Generelle Zufriedenheit nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med. Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Sehr zufrieden, eher zufrieden	35,9%	33,5%	38,6%*	57,8%*	55,7%	54,7%	12,4%	22,0%	35,2%*	44,4%*
Sehr unzufrieden, eher unzufrieden	28,0%	24,6%	12,1%*	10,1%*	14,3%	10,6%	52,8%	35,7%	26,4%*	18,1%*
Ø Note	2,9	2,9	2,7*	2,5*	2,5	2,6	3,5	3,2	2,9*	2,7*

Note: Durchschnittswert von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden.

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Tabelle 71: Veränderung nach Universität und Geschlecht, WS 04/05

	Univ. Wien		WU		TU		Med Univ.		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Viel besser, eher besser	9,0%	6,8%	4,8%*	23,5%*	1,7%	3,2%	3,8%	11,1%	7,2%*	11,0%*
Viel schlechter, eher schlechter	41,2%	34,9%	32,1%*	19,3%*	27,5%	19,7%	59,5%	48,4%	40,6%*	28,0%*

*statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Universitäten bzw. Studienrichtungen.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Authors: Angela Wroblewski, Stefan Vogtenhuber

Title: Studienbedingungen an Wiener Universitäten

Projektbericht/Research Report

© 2005 Institute for Advanced Studies (IHS),

Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
